D 21862 E

DER STERN

AUGUST 1968
NR. 8
94. JAHRGANG

Worte der Inspiration

VON MARION G. ROMNEY
vom Rat der Zwölf

Gott hat es von Anfang an für richtig erachtet, allen Menschen eine gewisse Kenntnis von sich selbst zugänglich zu machen. Wir als Seine heutigen Zeugen erfüllen nur unsere Verantwortung, wenn wir Ihnen die Zeugnisse der Propheten und unsere eigenen Zeugnisse über den Zustand und das Wesen der Gottheit mitteilen.

Bis zu dem Umfang, zu dem wir sie Ihnen mitteilen, geht die Verantwortung von uns auf Sie über, die Glaubwürdigkeit der Zeugen und ihrer Zeugnisse festzustellen. Niemand darf die Wichtigkeit unterschätzen, die seiner Entscheidung in dieser Angelegenheit innewohnt. Gott und Seinen Sohn Jesus Christus zu erkennen ist das ewige Leben. Ohne eine solche Kenntnis kann niemand erlöst werden. Und der einzige Weg, sie zu erlangen, ist der, ein persönliches Zeugnis von der Wahrheit der Offenbarungen zu erhalten, die Gott, der Vater, und Jesus Christus, Sein Sohn, von sich selbst gegeben haben.

Derjenige, dessen Wunsch, den lebendigen Gott kennenzulernen, stark genug ist, ihn zu veranlassen, dem vorgeschriebenen Kurs zu folgen, kann und wird das Zeugnis für seine Person erhalten. Und dann wird er verstehen, was der Herr in den Schriften gesagt hat. Wer jedoch nicht danach strebt, wird die Offenbarungen niemals verstehen, die Gott über sich gegeben hat.

INHALTSVERZEICHNIS

Leitartikel
von Präsident David O. McKay 324
Ist eine Kirche notwendig . . 326
Wer zustimmt, Hebe die Hand! 329
Der Abstand wird immer geringer 330
Die Köstliche Perle aus einer neuen Sicht 336
Der Glaube der Clovisgemeinde wurde belohnt . . 342
Der Lohn für ausgezeichnete Leistung 344
Seite der Präsidierenden Bischofschaft 346
Leere Bücherstützen . . . 348

Frauenhilfsvereinigung
Eva, ein würdiges Vorbild . . 349

Die Sonntagsschule
Womit rechnen Sie? 352

Für die Jugend der Kirche
Ein Brief 355
GFV: „GFV . . . für jene, die leben möchten“ 356

Genealogie
Wer sind meine Verwandten? . 358

DER kleine STERN
Ein äußerst wichtiger Junge . . 73

Daniel 76
Das größte Geheimnis Afrikas 77

Erläuterung zum Titelbild:

„Joseph wird wachsen, er wird wachsen wie ein Baum an der Quelle, daß die Zweige emporsteigen über die Mauer.“ (1. Mose 49:22)

Mit diesen Worten leitet der Patriarch Jakob, dessen Glaubenstreue ihm und seinen Nachkommen den Ehrennamen Israel eingebracht hat, den Segen über seinen Lieblingssohn Joseph ein. (Das 49. Kapitel im 1. Buch Mose beschreibt diese patriarchalische Handlung.)

Harry Anderson hat in einem Gemälde dieses großartige Ereignis dargestellt, und wir bringen einen Ausschnitt davon. Das ganze Bild hängt im Besuchsgebäude auf dem Tempelplatz in Salt Lake City. O

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

August 1968
94. JAHRGANG · NUMMER 8

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9

Redaktion:
Ezra Taft Benson
John E. Carr
Kenneth B. Dyer
Immo Luschin-Ebengreuth
Walter H. Ruf
Redaktionsassistent:
Harry Bohler

Layout:
Harry Bohler
Ingrid Kingore

Vertrieb und Anzeigenleitung
DER STERN,
6 Frankfurt am Main ,
Ditmarstraße 9
Anzeigenschluß
am 5. des Vormonats

Bezugsbedingungen:
Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 15,—, ½ Jahr DM 8,—, USA $ 4,— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto Frankfurt/M. Nr. 154 (Frankfurter Bank, Sonderkonto DER STERN 3019/02) — Für die Schweiz: sfr. 16.—. Postscheckkonto Nr. V 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: öS 100,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

Wir verlangen nicht, daß Sie sich auf diese Arbeitsmethode umstellen sollen.

Für unsere Buchhaltung brauchen wir zum 1. September 1968 eine(n) Mitarbeiter(in)

Wir bieten gutes Gehalt und alle üblichen Sozialleistungen. Wir behaupten, ein gutes Arbeitsklima zu haben.

Bewerbungen bitte an

PBO-Druck- und -Versandzentrale Frankfurt/M.

6 Frankfurt am Main · Mainzer Landstraße 151, Postfach 3106

Was ist das ewige Leben?

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Wir finden folgende Worte in dem herrlichen Gebet der Fürbitte, das Jesus, unser Erlöser, gesprochen hat, bevor Er den Bach Kidron überquert und den Kuß empfangen hat, durch den Er den Soldaten verraten worden ist:

> Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. (Johannes 17:3)

Gott und Seinen Sohn zu erkennen ist das EWIGE LEBEN. Das also ist der Schlüssel! Das ewige Leben ist das, was ich erstrebe. Ich ersehne es mehr, als ich irgend etwas anderes in der Welt wünsche — das EWIGE LEBEN für mich und die Meinen, für Sie und für die gesamte Welt. Und dort, in den Worten des Erlösers selbst, finden wir das Geheimnis.

Wie können wir IHN erkennen?

Aber wie können wir Ihn erkennen? Das ist die nächste Frage. Hat Er zu irgendeiner Zeit oder aus irgendeinem Anlaß diese Frage beantwortet? Wenn ja, wollen wir diese Antwort finden, denn sie ist lebensnotwendig. Wenn wir den Bericht untersuchen, wie er uns von Menschen überliefert ist, die mit dem Herrn tagtäglich zusammen gewesen sind, entdecken wir, daß bei einer Gelegenheit Menschen, die ihm zugehört haben, sich laut über Ihn beschwert haben. Sie haben Seine Arbeit bekämpft, so wie Ihn die Menschen heutzutage bekämpfen. Und eine Stimme hat herausgetönt und dem Sinne nach gesagt: „Wie wissen wir, daß das wahr ist, was Du uns erzählst? Wie wissen wir, daß Deine Angabe, der Sohn Gottes zu sein, wahr ist?" Jesus hat dem Sprecher auf eine sehr einfache Weise geantwortet — und beachten Sie die Prüfung —:

> Wenn jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. (Johannes 7:17)

Das ist eine überaus weise Probe. Um einem Menschen Kenntnis zu verschaffen, ist es die einfachste Prüfung, die der menschliche Verstand begreifen kann. Eine Sache auszuführen, sie in ihre ureigene Persönlichkeit einzuführen, wird Sie davon überzeugen, ob sie gut oder schlecht ist. Sie mögen mich nicht von dem überzeugen können, was Sie wissen; aber Sie wissen es, weil es ein Teil Ihres Lebens ist. Das ist die Prüfung, die der Erlöser diesen Menschen gegeben hat, als sie Ihn gefragt haben, wie sie wissen können, ob die Lehre von Gott sei oder von einem Menschen.

„Der Wille" ist offenbart worden

Wir haben die Frage beantwortet, daß wir es wissen werden, wenn wir Seinen Willen tun; aber jetzt kommt die Frage: „Was ist ‚der Wille'?" Und darin liegt das gesamte Wesen des Evangeliums Jesu Christi. Genauso klar, wie Jesus dargelegt und erklärt hat, was das EWIGE LEBEN ist oder wie wir es kennen werden, genauso klar hat Er diese Prüfung niedergelegt, genauso klar hat Er ausgedrückt, was Sein Wille ist.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten

Tage legt der Welt gegenüber Zeugnis davon ab, daß der „Wille" Gottes in dieser Evangeliumszeit offenbart worden ist, daß die Grundsätze des Evangeliums, die Grundsätze des Lebens, enthüllt worden sind. Sie stimmen mit den Grundsätzen überein, die Christus in der Mitte der Zeiten lehrte.

Es gibt ein natürliches Empfinden, das die Männer und Frauen zur Wahrheit hinzieht; es ist eine Verantwortung, die der Menschheit auferlegt worden ist. Diese Pflicht ruht auf den Mitgliedern der Kirche in einem größeren Maß als auf ihren Mitmenschen.

Vom 88. Abschnitt des Buches „Lehre und Bündnisse" erhalten wir folgende Ermahnung:

> Und da nicht alle Glauben haben, so sucht eifrig und lehrt einander Worte der Weisheit, ja, suchet Worte der Weisheit in den besten Büchern; suchet Kenntnisse — wie? — durch Studium — aber nicht nur durch Studium, wie es die Welt versucht — und auch durch Glauben. (LuB 88:118)

Die Mitglieder der Kirche haben erfahren, daß die Wahrheit des ewigen Evangeliums wiederhergestellt worden ist. Welchen Vorteil verschafft ihnen diese Kenntnis? Sie verschafft allen, die aufrichtig und ehrlich dem Grundsatz der Buße und der Taufe gehorcht haben, die Gabe des HEILIGEN GEISTES, der ihren Verstand erleuchtet, ihr Verständnis belebt und ihnen eine Kenntnis von Christus verleiht. Bei ihrem Wunsch, ihre Pflicht zu erkennen, haben sie einen Wegweiser, eine Hilfe, ein Mittel, das ihnen bei der Erringung der Wahrheit hilft — einen Wegweiser, den die Welt nicht besitzt. Und dieser Wegweiser ist notwendig; der Mensch kann die Wahrheit nicht „herausfinden" — er kann Gott nicht mit dem Verstand allein erkennen. Es ist einmal gesagt worden, daß kein Mensch Gott durch ein Mikroskop entdecken kann. Die Vernunft allein ist ein ungenügender Führer in der Suche nach der Wahrheit. Es gibt einen anderen erhabeneren, sicheren Wegweiser als den Verstand.

Das Wissen und die Anwendung

Dieser Führer ist der Glaube — der Grundsatz, der unseren Geist mit dem höheren Geist verbindet, welcher uns an alle Dinge erinnern wird, uns die zukünftigen Dinge zeigen wird, und uns alle Dinge lehren wird. Es ist die Pflicht der Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, diesen Geist zu erlangen.

Eine Sache zu kennen oder nur eine Gewißheit der Wahrheit zu fühlen genügt nicht — „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist es Sünde." (Jakobus 4:17.) Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Lerne deshalb jeder seine Pflicht und wirke er mit allem Fleiß in dem Amte, wozu er berufen ist." (LuB 107:99.) Der Mensch, der seine Pflicht kennt, in ihrer Anwendung jedoch versagt, ist sich selbst nicht treu; er ist seinen Brüdern gegenüber nicht aufrichtig; er lebt nicht in dem Licht, welches Gott und das Gewissen vorsehen. Dort steht die Kirche, und sie kommt Ihnen und mir sogar ins Haus. Wenn mir mein Gewissen sagt, daß es recht ist, eine bestimmte Richtlinie entlangzugehen, bin ich mir selbst nicht treu, wenn ich nicht dem folge, was ich als recht erkannt habe.

Oh, ich weiß, wir werden von unseren Schwächen und von äußerlichen Einwirkungen beeinflußt; aber es ist unsere Pflicht, auf dem geraden und schmalen Weg zu wandeln, wenn wir unsere tägliche Arbeit verrichten! Und beachten Sie das Folgende: Jedesmal, wenn wir die Gelegenheit haben und darin versagen, der Wahrheit gemäß zu leben, die in uns ist, jedesmal, wenn wir es versäumen, eine gute Tat zu tun, schwächen wir uns selbst und erschweren es uns, diesen Gedanken oder diese Handlung in der Zukunft auszuführen. Jedesmal jedoch, wenn wir eine gute Handlung ausführen, jedesmal, wenn wir einem erhabenen Gefühl Ausdruck verleihen, erleichtern wir es uns, diese Tat oder diese Empfindung zu einer anderen Zeit auszuführen.

Was ist „der Wille"?

„Der Wille" Gottes ist der, daß wir unseren Mitmenschen dienen, ihnen Nutzen bringen und diese Welt dadurch verbessern, daß wir in ihr gelebt haben. Christus hat sich ganz der Aufgabe hingegeben, uns diesen Grundsatz zu lehren. Und Er hat erklärt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:40.) Dies ist die Botschaft, die uns Gott gegeben hat!

Dies ist die Kirche Gottes, die so vollkommen gebildet worden ist, daß jeder Mann, jede Frau und jedes Kind etwas Gutes für irgend jemand anders tun kann. Es ist die Aufgabe der Mitglieder des Priestertums, es ist die Pflicht der Hilfsorganisationen und eines jeden Mitglieds, Gott zu dienen und Seinen Willen zu tun. Wenn wir das tun, werden wir immer mehr davon überzeugt, daß es das Werk Gottes ist, je mehr wir es tun, weil wir es prüfen. Wenn wir dann den Willen Gottes tun, lernen wir es, Gott zu erkennen, näher zu Ihm zu kommen und zu fühlen, daß uns das ewige Leben gehört.

Gott offenbart der menschlichen Seele die Tatsächlichkeit der Auferstehung des Herrn, die Göttlichkeit dieses großen Werkes, die Wahrheit, die göttliche und ewige Wahrheit, daß Er lebt, nicht als eine Macht, eine Substanz, eine Kraft, sondern als unser Vater im Himmel! ○

Ist eine Kirche notwendig?

VON ÄLT. HOWARD W. HUNTER
vom Rat der Zwölf

Wie oft schon haben Sie den Ausspruch oder die Meinung gehört, daß es nicht notwendig sei, Mitglied in einer Kirche zu sein oder am Programm in einer religiösen Körperschaft teilzunehmen, um ein guter Christ zu sein oder das Leben eines guten Christen zu führen? Ich würde gern eine kurze Zeit die Gültigkeit eines solchen Ausspruches mit Ihnen untersuchen, und zwar in Verbindung mit den Schriften und mit einer vernünftigen Gedankenführung, die durch die Tat gestützt werden kann.

Um eine Prüfung dieses Gegenstandes durchführen zu können, scheint es grundsätzlich angebracht zu sein, daß wir uns dem Begründer des Christentums zuwenden. Der Meister hat zu der Menge gesprochen und gesagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Matthäus 7:21)

Wenn ich diesem Wort zuhöre, meine ich, daß der Herr sagt, „nur weil jemand meine Vollmacht anerkennt, oder Glauben an mein göttliches Wesen hat oder nur seinen Glauben an meine Lehren oder das Sühnopfer zeigt, das ich vollbracht habe, bedeutet nicht, daß er in das himmlische Reich eintreten oder einen höheren Grad der Erhöhung erreichen wird." Nehmen wir den tieferen Sinn, so sagt Er: „Der Glaube allein genügt nicht." Danach fügt Er ausdrücklich hinzu: „. . . sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel", in anderen Worten, wer den Weinberg bearbeitet und beschneidet, damit dieser eine gute Frucht hervorbringt.

In der Offenbarung des Herrn als ein Wort der Weisheit, wo die Frage behandelt wird, wie wir richtig leben, sind einige Dinge erwähnt, die für den Menschen gut sind, ebenso jedoch auch die Dinge, die schlecht für ihn sind; und dann fügt der Herr hinzu: „Alle Heiligen, die sich dieser Worte erinnern, sie befolgen und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, werden Gesundheit empfangen in ihren Nabel und Mark in ihre Knochen.

Sie werden Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, selbst verborgene Schätze.

Sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden.

Und ich, der Herr, geben ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israel, vorübergehen und sie nicht erschlagen wird." (LuB 89:18-21)

„Sich dieser Worte erinnern und sie befolgen" scheinen die Schlüsselworte zu sein. Wir müssen wiederum nicht nur glauben, sondern Täter des Wortes sein, um die Segnung zu empfangen.

In dem Brief an die verlorenen zwölf Stämme warnt Jakobus sie folgendermaßen: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget.

Denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut.

Denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er gestaltet war.

Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat." (Jakobus 1:22-25)

Für diese Feststellung des Jakobus gibt es einen historischen Hintergrund. Über die von Christus gegründete Urkirche, die sich unter der Führung der Apostel in der ganzen Welt ausgebreitet hat, sagen überlieferte Berichte, daß sie am Tage des Herrn eine ähnliche Form des Gottesdienstes durchgeführt hat, wie er vom jüdischen Volk in den Synagogen begangen worden ist. In diesen Versammlungen hat man die Schriften des Alten Testamentes vorgelesen.

Die Schriften des Buches, das heute als das Neue Testament bekannt ist, sind noch nicht zusammengestellt gewesen. Die Lehren Jesu und der Apostel waren jedoch zweifelsohne bekannt. Sie haben gebetet und die damaligen christlichen Ge-

sänge und die Psalmen gesungen. Jakobus scheint bei der Feststellung, „seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein", an die Teilnahme an religiösen Versammlungen zu denken. Die Bedeutung des Gottesdienstbesuches ist nach Jakobus dann erfüllt, wenn das gehörte Wort die Handlung bestimmt. Wenn sich irgend jemand für einen frommen Kirchgänger hält, ohne daß er die gehörten Wahrheiten in seinem täglichen Leben anwendet, ist sein Kirchgang genauso unnütz wie ein flüchtiger Blick in einen Spiegel, der sofort vergessen wird.

Der Apostel Paulus traf eine ähnliche Feststellung. Er bezog sich in seinem Brief an die Heiligen in Rom mit folgenden Worten auf die Bedingungen des Gesetzes: „Denn vor Gott sind nicht, die das Gesetz hören, gerecht, sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein." (Römer 2:13.) In anderen Worten, nicht die Hörer des Gesetzes sind rechtschaffen, sondern die Täter des Gesetzes. Die Bemerkungen des Paulus zielen auf die ab, die unter der Maske der falschen Vorstellung leben, daß eine ehrenvolle Mitgliedschaft in ererbtem religiösen Brauchtum sie zu Gläubigen macht, die Anspruch auf Segnungen haben. Sie sind nicht Täter des Gesetzes, sondern erweisen nur einen Lippendienst.

Als sich Lukas auf das Gleichnis der zwei Häuser bezieht, berichtet er die Feststellung Jesu betreffs Lippendienst wie folgt: „Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?

Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist.

Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf den Fels. Da aber eine Wasserflut kam, da riß der Strom an dem Hause und konnte es nicht bewegen; denn es war wohl gebaut.

Wer aber hört und nicht tut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß an ihm, und es fiel alsbald ein, und das Haus tat einen großen Sturz." (Lukas 6:46-49)

Dieser gleiche Grundsatz gilt, wenn er andere Verhältnisse betrifft. Freundschaften können nicht andauern, wenn sie auf den Sand der Selbstsucht gebaut sind. Eine Ehe hält nicht aus, wenn sie außer der körperlichen Anziehung kein anderes Fundament hat und nicht auf tiefe Liebe und Treue aufbaut. Der gleiche Grundsatz gilt für das Verhältnis des einzelnen Menschen zur Kirche. Brauchtum genügt nicht, eine dogmatische Strenggläubigkeit genügt nicht; die formellen Glaubensbekenntnisse reichen nicht aus. „Herr, Herr" zu sagen ist ungenügend. Solche Glaubensrichtungen haben auf Sand gebaut.

Die gesamte Natur, die der Bereich Gottes ist, erscheint als ein Abbild dieses gleichen Grundsatzes. Die Biene, die nicht arbeitet, wird schnell aus dem Bienenstock herausgeworfen. Wenn ich die eifrigen Ameisen bei ihrer Wanderung und rund um den Ameisenhaufen beobachte, werde ich von dem Gedanken beeindruckt, daß sie Täter und nicht nur Gläubige sind. Das Glucken allein bringt der Henne keinen Samen; sie muß kratzen. Ein abgestandener Tümpel, grün vor Algen und der Schlacke der Untätigkeit, ist der Brutplatz der Krankheiten des Sumpfes; aber der klare Bergfluß, der sich auf seinem Weg die tiefe Bergschlucht herabwindet und dabei über die Felsen rauscht, lädt zum Trinken ein.

Die Worte des Meisters über das Haus ohne sicheren Grund sagen mir: Der Mensch darf nicht die oberflächliche und sorglose Ansicht vertreten, daß er sich selbst genügt und sein Leben auf irgendeiner Grundlage aufbauen kann, die gerade leicht und angenehm ist. Solange das Wetter normal ist, wird seine Torheit vielleicht nicht auffallen; aber eines Tages wird die Flut kommen, der trübe Strudel irgendeiner plötzlichen Leidenschaft, der rasende Strom einer unvorhergesehenen Versuchung. Wenn dann sein Charakter keine bessere Grundlage besitzt als nur den Lippendienst, kann sein gesamtes sittliches Gefüge zusammenstürzen.

Was können wir bewußt dazu tun, ein starkes Fun-

dament zu errichten und uns selbst in eine Lage zu versetzen, wo wir den Willen unseres Vaters tun können? Was hilft uns am besten über den Punkt hinaus, nur Hörer oder lediglich Gläubige zu sein, so daß wir Täter des Worts werden? Wenn wir die Gesetze Gottes und die Lehren des Erlösers erforschen, entdecken wir, daß sich fast alle auf unser Verhältnis zu anderen beziehen. Ein einzelner ist begrenzt und in seinem Handeln eingeschränkt, wenn er sich in der Absonderung oder der Einsamkeit befindet.

Nicht ein einzelner Mann baut sich ein Auto, sondern die Vereinigung von Menschen mit einem geeinten Zweck verschafft die Möglichkeit, wodurch das Erzeugnis entsteht und auf den Markt gebracht wird. In der Gesellschaft, in der wir leben, sind wenige Menschen Autodidakten. Wir verlassen uns auf den Zusammenschluß einer großen Anzahl von Menschen, um das Ziel zu erreichen. Im Geschäftsleben und im Gewerbe erreichen die Männer den Erfolg, die tatkräftig für einen gemeinsamen Zweck zusammengefaßt sind. Es gibt eine Menge Dinge, die ein Mensch in Verbindung mit anderen erreichen kann, die aber sonst fast unmöglich wären, wenn er allein arbeitete.

Abgesehen von einzelnen Menschen ist die kleinste Einheit in der Gesellschaft die Familie. Eine Familie, die auf den von Christus gelehrten Grundsätzen aufbaut, ist eins der herrlichsten Beispiele christlichen Lebens. Jedes Mitglied der Familie hat die Möglichkeit und das Recht, ein Täter zu sein und die Fähigkeit zu erweitern, vollkommener nach den Geboten zu leben. Wenn wir die Familieneinheit auf die große Gemeinschaft der Kirche umdenken, stellen wir die Möglichkeit noch größerer Gelegenheiten fest, Täter des Wortes zu sein. Aus diesem erweiterten Familienverhältnis leiten wir unseren christlichen Wortschatz ab und nennen Gott „Vater", Jesus unseren „älteren Bruder" und bezeichnen einander als „Bruder" und „Schwester".

Die Ziele der Kirche bestehen darin, die Gesetze des Herrn und die Grundsätze des Evangeliums zu lehren, den Menschen in der religiösen Erziehung zu helfen, das feste Zeugnis einzupflanzen, daß Gott lebt und daß Jesus der Christus und der Erlöser der Welt ist, jedem Mitglied zu helfen und es durch die Gelegenheit des „Tuns" auf dem Weg zur celestialen und ewigen Erhöhung zu bestärken. Es gibt einen echten Grund, warum Christus Seine Kirche während Seines persönlichen Wirkens auf der Erde errichtet hat. Wir brauchen nur Seinen Worten und den Lehren derer zuzuhören, die Er in die Welt gesandt hat, um das Folgende zu verstehen.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel" (Matthäus 7:21); „. . . alle Heiligen, die sich dieser Worte erinnern, sie befolgen und im Gehorsam zu den Geboten wandeln" (LuB 89:18); „. . . sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein" (Römer 2:13); „Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie" (Lukas 6:47) — dieses sind die Ermahnungen.

Wegen der Tatsache, daß Christus die Kirche während Seines Wirkens errichtet hat, müssen wir annehmen, daß sie für den Menschen notwendig und nicht etwas ist, was er sich wählen kann. Das Leben und das Wirken Christi haben darin bestanden, das Beispiel zu sein und das Vorbild zu schaffen. Die Dinge, die Er festgelegt hat, sind mit der Ermahnung gegeben, ihnen zu folgen.

Ich möchte behaupten, daß die Kirche Jesu Christi im heutigen Leben der Männer und Frauen genauso notwendig ist wie zu der Zeit, als sie von Ihm errichtet worden ist, und zwar nicht wegen einer teilnahmslosen Beteiligung oder eines Glaubensbekenntnisses, sondern wegen der Übernahme tätiger Verantwortung. Auf diese Weise bringt uns die Kirche aus der Dunkelheit eines abgesonderten Lebens in das Licht des Evangeliums, wo der Glaube gemäß den Ermahnungen der Schrift in die Tat umgewandelt wird. Das ist die Hoffnung des einzelnen, der Familie, der Kirche und der Nationen der Erde.

13 000 Männer und Frauen, hauptsächlich junge Menschen, sind in der Welt als Missionare verpflichtet und erklären, daß die Kirche, die von Christus während Seines persönlichen Wirkens errichtet worden und der Welt wegen der Verderbtheit der Menschen in der Zeit der Finsternis und Verblendung verlorengegangen ist, wiederum auf die Erde zurückgebracht worden ist. Ich füge dem mein bekräftigendes Zeugnis hinzu: Ich weiß, daß Gott lebt und daß Jesus, Sein Sohn, der Christus und der Erlöser der Welt ist. Ich bete demütig darum, daß jeder von uns durch die wirksame Teilnahme in der Kirche Täter des Wortes werden möge, im Namen Jesu Christi. Amen. ○

Wer zustimmt, hebe die Hand!

Von Immo Luschin-Ebengreuth

Daß kürzlich Thomas S. Monson an die Stelle Ezra Taft Bensons – beide vom Rat der Zwölf – getreten ist, um über die Kirche in Mitteleuropa zu wachen, und daß ich vor zwei Wochen bei einer Konferenz miterlebt habe, wie eine ganze Reihe von neuen Beamten durch Abstimmung bestätigt worden sind, hat mir viel Stoff zum Nachdenken gegeben.

Fürwahr, die Kirche läßt nichts unversucht, um in jedem Menschen etwaige schlummernde Talente zu wecken. Kaum ein Gebiet, das man als tätiger Heiliger der Letzten Tage nicht zu bearbeiten hätte! Wenn man von Statistik wenig oder gar keine Ahnung hat, kann man mit großer Bestimmtheit darauf bauen, daß man über kurz oder lang als Sekretär berufen wird, wo man dann auf diese Weise seine Persönlichkeit abrunden kann.

Der häufige Beamtenwechsel hat aber zweifellos noch ein paar andere Seiten. Da ist zum Beispiel die unbestreitbare Tatsache, daß das bearbeitete Gebiet immer wieder die Bemühungen einer anderen Persönlichkeit auf sich gerichtet sieht und die Menschen in irgendeiner Kircheneinheit nun den Segen genießen, daß der neue Mann den Schwerpunkt auf einen bisher wenig beachteten Bereich verlegt und daß dadurch viel Gutes zum Vorschein kommt und auf die Dauer alle Gefährdung durch Einseitigkeit vermieden wird. Ebenso wie der neu Berufene das neue Arbeitsgebiet braucht, um seine Fähigkeiten voll entfalten zu können, ist es dem neuen Arbeitsgebiet von Nutzen, von einem anderen Gärtner bearbeitet zu werden. So ist nach dem Willen unseres Herrn allen geholfen, und das Reich wächst und wird stark.

Mir selbst ist aber noch etwas anderes eingefallen. Wenn man getauft wird, nimmt man die Verpflichtung auf sich, ein Christ zu sein und Gottes Gebote zu halten. Da erhebt sich also zuerst einmal die Frage: „Welches sind die Gebote?" Das Wort der Weisheit zu befolgen oder den Zehnten voll zu zahlen, das ist ziemlich leicht, weil man Art und Umfang des Gebotes so leicht definieren kann. Da kann man dann, wenn man wegen der Tempelempfehlung befragt wird, ohne viel Nachdenken mit einem klaren Ja antworten. Moralische Reinheit, Versammlungsbesuch – das bereitet alles kaum Schwierigkeiten. Aber wie soll ich die Frage beantworten: „Anerkennen Sie die Autoritäten?"?

Da muß ich nachdenken und mir klar darüber werden, was diese Anerkennung bedeutet. Gibt es da nicht irgendwo eine feine Linie zwischen der Autorität des Amtes und der Menschlichkeit des Amtsträgers? Es ist natürlich verhältnismäßig einfach, einen Bruder aus den Reihen der Generalautoritäten „anzuerkennen und zu unterstützen", wie es heißt. Man hört den Namen, weiß, daß er ein hervorragender Diener des Herrn sein muß, sonst wäre er nicht in diesem Amt, und somit bestätigt man ihn gern und ganz. Aber der neue Ratgeber in der Gemeinde, den kennt man ja schon so viele Jahre; von dem weiß man zuerst einmal weniger seine Befähigung zur Berufung als vielmehr seine menschlichen Seiten ...

Es wird schon so etwas geben wie eine feine Linie zwischen dem Amt und dem Menschen. Dank sei dem Herrn, daß Er uns in dieser schwierigen Situation nicht ohne Seinen Rat gelassen hat. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" und „Von euch aber wird verlangt, allen Menschen zu vergeben!" Das wäre also das, und über menschliche Unvollkommenheiten zu Gericht zu sitzen widerspricht ganz und gar dem Willen des Herrn. Dann bleibt also die Bestätigung im Amt – in dem Amt, wozu er, wie wir glauben, durch den Willen und die Inspiration Gottes berufen worden ist. Was ist da schwierig daran? Was man manchmal braucht, ist die klare Entscheidung, daß Paulus die Wahrheit gesagt hat, wie er geschrieben hat: „Und es nimmt sich jemand nicht selbst die Würde (des Amtes), sondern er erhält sie, wenn er von Gott berufen wird ..."

Es ist wirklich ein Vorzug, daß ich schließlich diese schwere Frage mit Ja beantworten kann, weil die Kirche immer wieder die Möglichkeit gibt, mehr Einsicht in die Verpflichtung zu bekommen, die man auf sich nimmt, wenn man bei der Abstimmung die Hand hebt: Ich will dich, der du mein Bruder bist und in allem Menschlichen mir gleich, in deinem Amt, das dir von Gott gegeben ist, vorbehaltlos anerkennen, deine Entscheidungen, deine Maßnahmen, deine Ratschläge und Weisungen. ○

Der Abstand wird immer geringer

Ein Beitrag
über Wissenschaft und Religion
VON CHARLES H. TOWNES

Dr. Charles H. Townes
hat 1964 den Nobelpreis
für sein Werk
über die Laser-Strahlen erhalten.
Gegenwärtig ist er
leitender Professor für Physik
am Technischen Institut
in Massachusetts.

Der ständig zunehmende Fortschritt der Wissenschaft hat der Religion große Schwierigkeiten bereitet, Schwierigkeiten, die jeder einzelne unterschiedlich gelöst hat. Die einen glauben, daß sich die Religion und die Wissenschaft mit völlig unterschiedlichen Denkmethoden befassen. Daher trennen sie diese Begriffe in ihren Überlegungen so sehr voneinander, daß keine unmittelbare Gegenüberstellung möglich ist. Die anderen flüchten gänzlich ins Gebiet der Wissenschaft oder der Religion und halten das andere für unwichtig und sogar für schädlich.

Ich betrachte die Wissenschaft und die Religion als allgemein und von Grund auf sehr ähnlich. Um diese Behauptung zu erläutern, möchte ich den recht außergewöhnlichen Standpunkt einnehmen, daß die Unterschiede hauptsächlich oberflächlicher Art sind und daß die Religion und Wissenschaft beinahe nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind, wenn wir das echte Wesen von beiden untersuchen. Vielleicht läßt sich das echte Wesen der Wissenschaft am wenigsten erkennen, weil ihre Erfolge oberflächlich sind und blenden. Um dies zu erklären und dem Laien eine Vorstellung zu geben, müssen wir die Geschichte und Entwicklung der Wissenschaft betrachten.

Die Wissenschaft hat im 19. Jahrhundert einen großen Fortschritt verzeichnet, und ungeheures Vertrauen auf ihren Erfolg und ihre Ausbreitung hervorgerufen. Ein Gebiet nach dem anderen ist durch die objektive Forschung, die experimentelle Erfassung und durch die Logik der Wissenschaft erobert worden. Die Naturgesetze sind scheinbar in bestimmter Form festgelegt worden, und es war sehr leicht, die Überzeugung zu gewinnen, daß die Wissenschaft nach und nach alles erklären würde.

Damals hat Laplace geglaubt, daß er die ganze Zukunft überblicken könne, wenn er nur die Lage und die Geschwindigkeit eines jeden Partikels im Weltall kannte und wenn er ausreichende Berechnungen darüber anstellte. Laplace hat lediglich die klare Erkenntnis seiner Zeit ausgedrückt; durch die Ergebnisse und die Genauigkeit der Naturgesetze sei der Determinismus nicht nur im Bereich des Möglichen, sondern eine unabwendbare Tatsache.

Als zu jener Zeit der gottesfürchtige Pasteur gefragt worden ist, wie er als Wissenschaftler religiös eingestellt sein könne, hat er geantwortet, daß sein Labor einen Bereich darstelle und daß seine Familie und sein Glaube ein ganz anderer sei.

Spuren des naturwissenschaftlichen Absolutismus aus dem 19. Jahrhundert können wir noch heute in unserem Denken und unserer Lebenseinstellung erkennen. Er hat dem Kommunismus, der auf Marx' Umgebung — dem 19. Jahrhundert — beruht, einen gewissen Teil des Empfindens verliehen, daß die Geschichte unerbittlich ihre Bahn verfolgt und daß man die Gesellschaft auf „wissenschaftlicher" Basis planen kann.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben viele Naturwissenschaftler ihr Werk für beinah vollkommen gehalten, das nur noch ein wenig erweitert und im einzelnen ausgearbeitet werden muß. Aber bald haben sich Schwierigkeiten eingestellt. Die Welt scheint nicht zu erkennen, wie tiefgreifend diese Probleme wirklich gewesen sind und in welchem Ausmaß einige der grundlegendsten Erkenntnisse der Wissenschaft durch sie über den Haufen geworfen worden sind. Vielleicht beruht die Unkenntnis darauf, daß sich die Wissenschaft außergewöhnlich stark entwickelt hat und noch im selben Maße Fortschritte erzielt. Auch wird die Aufmerksamkeit vom Wesen der Wissenschaft abgelenkt, weil sie die täglichen Aufgaben und Schwierigkeiten immer besser lösen hilft.

Eine Reihe von philosophischen und weltanschaulichen Grundlagen der Wissenschaft wurde ins Wanken gebracht und völlig umgestaltet. Der Umfang dieser Veränderungen läßt sich nur anhand von Beispielen erfassen. Bedeutende Wissenschaftler haben beispielsweise lange Jahre hindurch versucht, die Frage zu beantworten, ob Licht aus kleinen Teilchen bestehe oder aus Wellenbewegungen, die von der Lichtquelle ausgesandt werden. Im Anfang des 19. Jahrhunderts hat man diese Frage mit großartigen Versuchen gelöst, die man genau durch Theorien hat deuten können. Die damaligen Wissenschaftler haben den Experimenten entnommen, daß Licht eindeutig eine Welle sei und keinesfalls aus Teilchen bestehe. Jedoch zeigten Versuche um 1900 wieder ziemlich eindeutig, daß Licht eher ein Strom von Partikeln sei als Wellenbewegungen. Die Physiker sahen sich vor einem großen Widerspruch. Dieses Problem

wurde erst Jahrzehnte später mit Hilfe der Quantentheorie geklärt, die auf einer Reihe von neuen Erkenntnissen basiert.

Der Fehler ist gewesen, daß die Wissenschaftler die Dinge so aus ihrer praktischen Erfahrung beurteilt haben und daß sie wohl schon mit großen Gegenständen praktische Erfahrungen gesammelt haben, nicht aber mit vielen atomaren Phänomena. Untersuchen wir das Licht oder die Atome im einzelnen, so betreten wir ein völlig neues Gebiet, das sich auf kleine Dimensionen bezieht. Hierüber besitzen wir keine bisherigen Erfahrungen, und auf innere Eingebungen können wir uns hierbei nicht immer verlassen. Wenn wir heute zurückblicken, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir durch das Studium der Stoffe in atomarer Hinsicht neue Kenntnisse erlangt haben und daß einige nicht mit den Theorien übereinstimmen, die früher so klar und deutlich geschienen haben.

Die Physiker sind heute davon überzeugt, daß Licht nicht unbedingt aus Wellen oder aus Teilchen besteht, sondern aus beidem. Wir sind im Irrtum gewesen, als wir gefragt haben: „Besteht Licht aus Teilchen oder besteht es aus Wellen?" Denn es weist beide Eigenschaften auf. So verhält es sich mit jeder Materie, den Handball und die Lokomotive eingeschlossen. Bei großen Gegenständen läßt sich dieser Dualismus üblicherweise nicht beobachten, weil sie die Welleneigenschaft nicht deutlich zeigen. Dennoch glauben wir grundsätzlich, daß diese auch hier vorhanden ist.

Auf dieselbe Weise halten wir auch andere merkwürdige Erscheinungen für wahr. Nehmen wir an, ein Elektron werde in eine Röhre gebracht, worin es hin- und herschießen kann. Eine Theorie besagt, daß sich das Elektron unter bestimmten Bedingungen entweder an dem einen oder an dem anderen Ende der Röhre befindet, sich jedoch in der Mitte nie aufhält. Diese Behauptung würde völlig der Vorstellung von einem sich hin- und herbewegenden Elektron widersprechen. Aber dennoch sind heute die meisten Physiker von der Gültigkeit dieser Behauptung fest überzeugt und können ihre Richtigkeit im Labor nachweisen.

Eine andere merkwürdige Theorie aus der Quantenmechanik ist die sogenannte Unschärferelation.

Diese Theorie zeigt, daß, wenn wir den Ort eines Teilchens oder eines Gegenstandes angeben wollen, wir nicht zur selben Zeit sagen können, wie schnell und in welcher Richtung sich dieses Teilchen bewegt; oder, wenn wir seine Geschwindigkeit bestimmen, können wir nicht genau seine Lage definieren. Diese Theorie drückt aus, daß Laplace sich von Anfang an geirrt hat. Wenn er und ebenso andere Physiker seiner Zeit heute lebten, würden sie sicherlich verstehen, daß sie schon von vornherein nicht die Informationen bekommen können, die für seine Voraussagen erforderlich sind, selbst dann nicht, wenn er sich nur mit einem einzelnen Teilchen befaßte statt mit dem ganzen Weltall.

Die neuen Naturgesetze haben uns anscheinend veranlaßt, den Gedanken an eine völlige Vorherbestimmung fallenzulassen. Heute drängt sich der Glaube an eine Welt, wo der Zufall die Hauptrolle spielt, immer mehr in den Vordergrund. Es handelt sich um Zufälle von nur atomarer Größe. Wir beobachten aber, daß die zufällige Änderung der Lage eines Atoms oder eines Elektrons schwerwiegende Folgen im Leben, ja sogar in unserer gesamten Gemeinschaft hervorrufen kann. Ein treffliches Beispiel hierfür ist Königin Viktoria von England. Eine solche Veränderung von nur atomarem Umfang führte bei ihr eine Mutation herbei. Auf bestimmte männliche Nachfolger in den europäischen Königshäusern hat sie diese Mutation, nämlich die Neigung zur Bluterkrankheit, übertragen. Diese unvorhersehbare Veränderung in dem kleinen Ausmaß von Atomen hat sich auf das spanische Königshaus negativ ausgewirkt und den russischen Thron durch einen darunter leidenden Zarewitsch geschwächt.

... einige grundsätzliche Begriffe der Wissenschaft sind gestürzt worden.

Den Physikern, die noch die altüberlieferten Lehren gekannt haben, ist es keineswegs leichtgefallen, jene neue Auffassung anzunehmen, daß man nämlich das zukünftige Geschehen nicht mit physikalischen Gesetzen im voraus berechnen könne. Selbst Einstein, Mitbegründer der Quantenmechanik, war nicht ganz von der durch sie geforderten Unbestimmbarkeit des Zufalls überzeugt. „Der Herrgott würfelt nicht!" Es ist bemerkenswert, daß die russischen Kommunisten, die ihre Grundsätze aus der Idee der Bestimmbarkeit des 19. Jahrhunderts schöpften, lange Zeit die neue Physik der Quantenmechanik entschieden ablehnten.

Als die Wissenschaftler weiterhin andere Gebiete untersucht haben, da haben sie weitere Überraschungen entdeckt. Bei einem Gegenstand, der sich mit einer größeren Geschwindigkeit bewegt, als wir üblicherweise erleben, zeigt die Relativität, daß sehr merkwürdige Dinge geschehen. Zunächst sehen wir, daß Gegenstände eine bestimmte Geschwindigkeitsgrenze nicht überschreiten, ganz gleich, wie stark sie angestoßen werden. Das absolute Maximum ist das der Lichtgeschwindigkeit — 300 000 km pro Sekunde. Weiter lernen wir, daß Gegenstände bei sehr hoher Geschwindigkeit kürzer und gedrungener werden; sie verändern ihre Form und nehmen an Gewicht zu. Selbst die Zeit wandelt die Geschwindigkeit. Wenn wir eine Uhr mit großer Geschwindigkeit ins Weltall schicken, geht sie langsamer.

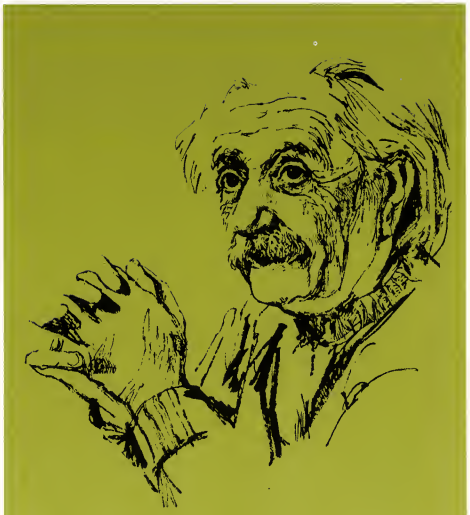
Dieses für die Zeit charakteristische Verhalten war die Ursache zu der aufgestellten Kätzchen-Katze-Theorie, die folgendes besagt: sechs neugeborene Kätzchen werden in zwei Gruppen geteilt. Drei von ihnen behält man auf der Erde. Die anderen drei werden in einer Rakete mit nahezu Lichtgeschwindigkeit um die Erde geschickt und nach einem Jahr auf die Erde zurückgebracht.

Die Kätzchen auf der Erde haben sich zu normalen Katzen entwickelt, jedoch sind die Kätzchen in der Rakete Kätzchen geblieben. Diese Theorie ist natürlich nicht an Katzen ausprobiert worden. Die Richtigkeit dieser Theorie wurde aber experimentell am Ausreifen von Pflanzen nachgewiesen. Der überwiegende Teil der Wissenschaftler ist heute von der Richtigkeit dieser Theorie überzeugt.

Die Wissenschaftler sind durch all diese Erfahrungen sehr viel vorsichtiger und bescheidener geworden, wenn es gilt, die Grundsätze der Wissenschaft auf ein Gebiet anzuwenden, das noch nicht ausreichend erforscht wurde. Selbstverständlich ist es ein wichtiger Teil bei wissenschaftlichen Arbeiten, allgemeingültige Gesetze aufzustellen, die auf neue Gebiete übertragen werden können. Diese Gesetze haben uns oft auf erstaunlich erfolgreiche Weise neue Erkenntnisse vermittelt oder uns im voraus auf eine Anzahl von Faktoren schließen lassen, die noch nicht selbst beobachtet worden sind. Dennoch müssen wir immer damit rechnen, daß bei der allgemeinen Anwendung der Gesetze auf unbekanntem Gebiet folgenschwere Fehler unterlaufen können, und zwar in grundsätzlichen Dingen. Wenn auch viele Ansichten des 19. Jahrhunderts geändert wurden, so ist es doch beruhigend zu sehen, daß die Gesetze der damaligen Wissenschaft nicht auf den Gebieten so sehr irrten, wo sie anfangs angewandt wurden. Ich denke besonders an jene Gesetzmäßigkeiten, die sich auf gewöhnliche Geschwindigkeiten und auf die Gegenstände beziehen, die größer sind als eine Nadelspitze. In diesem Bereich waren sie im wesentlichen korrekt. Noch heute lehren wir die Gesetze von Newton und Maxwell, da sie in ihrem speziellen Bereich als richtig gelten und nützlich sind.

Wir wissen, daß die meisten hochentwickelten wissenschaftlichen Theorien der Gegenwart, die Quantenmechanik eingeschlossen, noch unvollkommen sind. Wir benutzen sie aber, weil sie auf gewissen Gebieten so erstaunlich korrekt sind. Zeitweise geraten wir jedoch bei ihrer Anwendung auf Widersprüche, die wir nicht begreifen können und wo wir entdecken, daß uns Entscheidendes entgangen sein muß. Die Widersprüche nehmen wir mit in Kauf und hoffen, daß wir sie eines Tages durch besseres Verstehen beseitigen werden. Ja, wenn wir sie klar erkennen und sie untersuchen, können wir vielleicht am besten die Grenzen unseres Denkvermögens erkennen und die Widersprüche beheben.

Mit der Erkenntnis des wirklichen wissenschaftlichen Verstehens beginnen wir zu begreifen, inwiefern Wissenschaft und Religion ähnlich und fast gleich sind. Das Ziel der Wissenschaft besteht darin, daß wir die Ordnung des Weltalls verstehen und durch diese Ordnung die Dinge, die wir um uns herum wahrnehmen, und schließlich den Menschen selbst. Diese Ordnung drücken wir in den wissenschaftlichen Grundsätzen und Gesetzen aus. Wir bemühen uns, sie in der einfachsten und dennoch vollständigsten Weise wiederzugeben. Ich sehe das Ziel der Religion darin, daß der Mensch die Aufgabe und Bedeutung des Weltalls versteht und folglich annimmt



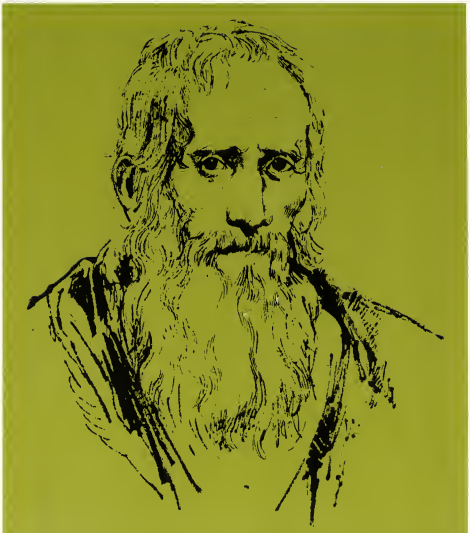
Albert Einstein und Hiob. Dr. Townes sagt folgendes: „Glaube ist für die Wissenschaft ebenso notwendig wie für die Religion. So, wie die unerschütterliche Überzeu-

und daß er es lernt, sich darin einzufügen. Die meisten Religionen haben eine ursprüngliche Kraft und Ordnung zum Inhalt, die alles zusammenführt und umfaßt; wir nennen diese Kraft Gott.

Einmal die Ordnung und zum anderen die Aufgabe des Weltalls zu verstehen ist nicht dasselbe, wohl aber sehr verwandt. Es ist interessant, daß das japanische Wort für Physik butsuri heißt, das übersetzt die Urache der Dinge lautet. Somit verbinden wir sofort automatisch die Art und Beschaffenheit unseres Weltalls und seinen Zweck.

Wodurch kommt es, daß es oft so scheint, als ob die Religion und die Wissenschaft genau entgegengesetzt seien? Die Ursache hierfür liegt besonders im unterschiedlichen Sprachgebrauch, der auf geschichtlicher Grundlage beruht. Oft halten wir auch unbewußt quantitative Unterschiede, die groß sind, für qualitativ. Lassen Sie uns einige Ursachen untersuchen, welche die Religion und Wissenschaft als getrennte Bereiche erscheinen lassen.

Der Glaube spielt bei der Religion eine sehr wichtige Rolle. Denn man sieht es als Charakteristikum der Religion an, Dinge anzunehmen, ohne sie vorher geprüft zu haben. Dieser Punkt wird also gewöhnlich als Merkmal der Religion betrachtet, wodurch sie sich von der Wissenschaft unterscheidet. Jedoch ist der Glaube in der



gung Hiobs, hielt Einstein ein fester Glaube an die Ordnung des Weltalls aufrecht. Er äußerte einmal: ‚Gott ist sehr schwer zu verstehen, aber Er ist nicht böswillig.'".

Wissenschaft ebenso wichtig, selbst wenn wir im allgemeinen nicht erkennen, daß er eine Grundvoraussetzung ist und welche Form er dort hat.

Der Wissenschaftler muß seine Arbeit bereits mit Glauben beginnen und braucht noch größeren Glauben, wenn er seine schwere Arbeit zu Ende führen will. Warum? — Weil er darauf vertrauen muß, daß im Weltall eine feste Ordnung herrscht und daß der menschliche Verstand, nämlich sein eigener, fähig ist, diese Ordnung zu erfassen. Fehlte dieses Vertrauen, dann wäre intensives Bemühen sinnlos, diese vermeintlich völlig ungeordnete und unbegreifliche Welt zu verstehen. Solche Weltvorstellung führt in die Welt des Aberglaubens zurück, in der die Menschen glaubten, die Welt würde von unberechenbaren Kräften regiert. Es ist gerade dieser Glaube an ein geordnetes Universum, das dem menschlichen Verstand zugänglich ist, der den grundlegenden Wechsel vom Zeitalter des Aberglaubens zu dem des wissenschaftlichen Denkens ermöglichte, der unsere wissenschaftlichen Fortschritte überhaupt zustande brachte.

Der erforderliche Glaube der Wissenschaft erinnert mich an einen Ausspruch, der Konstantin zugeschrieben wird und seinen religiösen Glauben charakterisiert: „Ich glaube, damit ich wissen kann." Aber jener Glaube ist bei den Wissenschaftlern so sehr verankert, daß die meisten kaum denken, daß es ihn überhaupt gibt.

Einstein gibt uns ein sehr treffliches Beispiel vom Glauben an jene Ordnung. Viele seiner Arbeiten kamen dadurch zustande, daß er einer inneren Eingebung zufolge an eine besonders ansprechende Art von Weltordnung glaubte. Einer seiner großartigsten Aussprüche steht in der Fine Hall in Princeton auf deutsch geschrieben: „Gott ist sehr schwer zu verstehen, aber Er ist nicht böswillig." Das heißt, daß die von Gott geschaffene Welt sehr verwickelt und für uns sehr schwierig zu verstehen sein mag, aber dennoch ist sie keineswegs willkürlich und unlogisch aufgebaut. Sein halbes Leben lang forschte er nach der Beziehung zwischen Schwerefeld und elektromagnetischem Feld. Viele Physiker vermuten, daß er die ganze Angelegenheit falsch angepackt hat. Niemand weiß, ob er überhaupt zu einem Ergebnis gelangt ist. Aber er glaubte fest an die Vorstellung von Einheit und Ordnung. Er arbeitete über 30 Jahre lang intensiv daran. Einstein muß die verbissene Überzeugung von seiner Idee gehabt haben, daß er wie Hiob sagen konnte: „Wenngleich Er mich schlägt, so will ich doch auf Ihn vertrauen."

Wenn weniger befähigte Wissenschaftler unwichtigere Projekte durchführen, dann geschieht es oft, daß irgendwelche Dinge keinen Sinn ergeben und daß es fast hoffnungslos erscheint, Ordnung in die Sache zu bringen und sie zu verstehen. Aber trotzdem ist der Wissenschaftler davon überzeugt, daß er selbst oder andere eines Tages die Lösung finden werden und daß eine gewisse Ordnung herrscht.

„Die meisten wichtigen Entdeckungen der Wissenschaft sind Offenbarungen sehr ähnlich."

Eine andere Ursache für den Unterschied zwischen Wissenschaft und Religion läßt sich von den verschiedenen Methoden der Entdeckung ableiten. Religiöse Wahrheiten werden oft durch bedeutende Offenbarungen bekannt. Die Wahrheit der Wissenschaft erarbeitet man sich entweder anhand logischer Folgerungen oder durch Zusammentragen von Tatsachen, die durch bewährte Methoden festgestellt wurden. Danach stellt man allgemeingültige Regeln auf, die als Gesetz bezeichnet werden. Jedoch verwischt diese Vorstellung der wissenschaftlichen Entdeckung die Wirklichkeit. Die meisten wichtigen wissenschaftlichen Entdeckungen werden nämlich ganz anders gemacht und sind den Offenbarungen sehr ähnlich. Dieser Ausdruck wird gewöhnlich nicht für wissenschaftliche Entdeckungen verwandt, denn er ist meist dem religiösen Bereich vorbehalten. In der Wissenschaft spricht man hier von Eingebung, zufälliger Entdeckung oder man sagt, jemand hatte einen guten Einfall.

Wenn wir vergleichen, wie wissenschaftliche Eingebungen zustande kommen, erkennen wir, daß sie den religiösen Offenbarungen erstaunlich ähneln, wenn wir diese nicht als mystische Erscheinungen werten.

Denken Sie an Moses in der Wüste, der verzweifelt nach einem Weg suchte, wie er die Kinder Israels befreien könnte, und dann plötzlich durch den brennenden Busch hindurch eine Offenbarung erhielt.

Betrachten Sie einige Offenbarungen aus dem Neuen Testament.

Denken Sie an Gautama Buddha, der umherreiste und das Gute herausfinden wollte. Eines Tages setzte er sich still unter einen Feigenbaum, wo er seine großartigen Ideen offenbart bekam.

Ähnlich verhält es sich mit dem Wissenschaftler, der lange an einer schweren Aufgabe gearbeitet hat und sich ihr geistig und gefühlsmäßig sehr gewidmet hat und dann plötzlich eine Antwort findet. Solche Eingebungen ereignen sich am häufigsten in den Augenblicken, wenn man sich nicht mehr mit der Angelegenheit unmittelbar befaßt.

Ein unübertreffliches und sehr bekanntes Beispiel liefert uns die Entdeckung der ringförmigen Benzolregel durch Kekulé. Er sann am Kamin nach und bekam eine Vision von Schlangen, die sich in den Schwanz bissen.

Wir sind nicht in der Lage, den Weg aufzuzeichnen, der zur Entwicklung neuer wichtiger Erkenntnisse auf dem Gebiet der Wissenschaft führt. Aber es ist eindeutig, daß die großen wissenschaftlichen Entdeckungen, die wirklichen Meisterleistungen, im allgemeinen nicht mit der sogenannten „wissenschaftlichen Methode" erzielt werden, sondern auf diese Art und Weise, wie es Kekulé widerfahren ist — wenn auch weniger phantasievoll — nämlich durch Offenbarung zustande kommen, die ebenso wirklich ist.

Eine andere Ursache für den Unterschied zwischen Wissenschaft und Religion liefert die Annahme, daß Religion nur vom Glauben und von der Offenbarung abhänge, jedoch die Wissenschaft ihre Behauptungen wirklich beweisen könne. So gesehen, nehmen die wissenschaftlichen Gedanken aufgrund der Beweise einen absoluten und allgemeingültigen Charakter an, den die religiösen Gedanken nur in den Behauptungen der Verfechter haben. Aber die heutige wissenschaftliche „Beweisführung" ist von dieser einfachen Vorstellung weit entfernt.

Mathematische und logische Beweise erfordert die Auswahl von Bedingungen, von denen man hofft, daß sie harmonieren und sich auf das betreffende Gebiet beziehen. Bei den Naturwissenschaften nimmt man an, daß sie sich auf unsere Umgebung beziehen.

Auf der Grundlage von allgemeingültigen logischen Gesetzen, die man voraussetzen muß, kann man nun die Folgen der Behauptungen herleiten oder „beweisen".

Wie können wir sichergehen, daß die Behauptungen richtig sind? Der Mathematiker Godel hat uns gezeigt, daß man größtenteils bei den im allgemeinen am meisten angewandten Mathematikformen nicht beweisen kann, ob die ausgewählten Voraussetzungen richtig sind oder nicht. Nur mit dem Aufstellen und Anwenden einer Anzahl von neuen Voraussetzungen läßt sich die Richtigkeit der schon bestehenden prüfen. Jedoch können letztere in logischer Hinsicht Widersprüche enthalten, ohne daß wir es wissen. Somit haben wir nie eine wirkliche Grundlage, von der wir mit Gewißheit ausgehen können. Godel setzte uns noch in viel größeres Staunen, als er uns zeigte, daß eben in demselben Gebiet der Mathematik viele Wahrheiten mit der normalen Logik grundsätzlich nicht bewiesen werden können. Seine bedeutenden Erkenntnisse übermittelte er uns vor drei Jahrzehnten, und sie haben die Vorstellung von der menschlichen Logik außerordentlich beeinflußt.

Wir kennen noch eine andere Methode, mit der wir uns von der Richtigkeit eines wissenschaftlichen Gedankens oder einer Behauptung überzeugen können. In der Naturwissenschaft stellen wir die Behauptung der Erfahrung gegenüber und prüfen sie so. Bei den Versuchen soll die zugrundeliegende Vermutung geprüft werden, und wir glauben, daß die Gesetze und Hypothesen richtig sind, die anscheinend in Einklang mit unserem Untersuchungsergebnis stehen. Durch solche Untersuchungen erweist sich die Hypothese entweder als falsch, oder wir gewinnen ein nützliches Vertrauen in ihre Anwendbarkeit und Richtigkeit. Jedoch können wir die Hypothese niemals absolut beweisen.

„Wir müssen auf Widersprüche gefaßt sein und dürfen uns durch sie nicht überraschen oder ungebührlich beunruhigen lassen."

Kann religiöser Glaube ebenso als anwendbare Hypothese angesehen werden und läßt er sich durch Erfahrung prüfen und bestätigen? Einigen mag diese Betrachtung weltlich und verabscheuungswürdig erscheinen. Jedenfalls schaltet es das Absolute in der Religion aus. Aber ich halte es nicht für verwerflich, wenn man in der Religion mit diesem Grundsatz arbeitet. Der Wert eines religiösen Gedankens muß geprüft werden und wurde in jedem Zeitalter durch die Erfahrung der Gesellschaft und des einzelnen untersucht und beurteilt. Ist es unbedingt notwendig, daß die religiösen Gedanken absoluter sind als beispielsweise das Gesetz der Erdanziehung? Letzteres erweist sich als eine anwendbare Hypothese, deren Grundlage und Fortdauer wir nicht kennen. Dennoch wagen wir unser tägliches Leben im Glauben an diese Hypothese, ebenso wie wir auf viele andere verwickelte wissenschaftliche Hypothesen bauen.

In der Wissenschaft beschäftigen wir uns mit Fragen, die weitaus einfacher, und mit Aufgaben, die entscheidend leichter zu bewältigen sind als in der Religion. Wegen des quantitativen Unterschieds in der Unmittelbarkeit, wie man Hypothesen in der Religion und in der Wissenschaft prüfen kann, bleiben dem Menschen im

(Fortsetzung Seite 359)

39 ist unsere magische Zahl

Wie heißt Ihre?

Hokuspokus Abrakadabra — was zaubern wir da aus dem Ärmel? 39 Städte in den USA. Und das Zauberhafteste: wir sind die einzige Transatlantik-Fluggesellschaft, die das kann.

Wissen Sie, wo Sie Ihre eigene magische Zahl finden? Im Telefonbuch. Unter T. Wie TWA. Da meldet sich eine zauberhafte Stimme. Die sagt Ihnen, wie und wann Sie am besten nach New York kommen — oder nach Oklahoma City oder Dayton oder Denver oder Las Vegas.

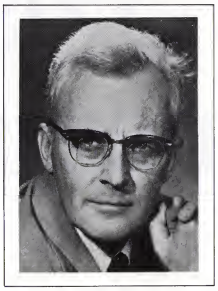
Es gibt noch jemand, der diesen Trick beherrscht: der Berater in Ihrem IATA-Flugreisebüro.

up up and away* TWA

* Service mark owned exclusively by Trans World Airlines, Inc.

Die Köstliche Perle aus einer neuen Sicht

VON DR. HUGH NIBLEY



Erster Teil: Angriffe und Erwiderung

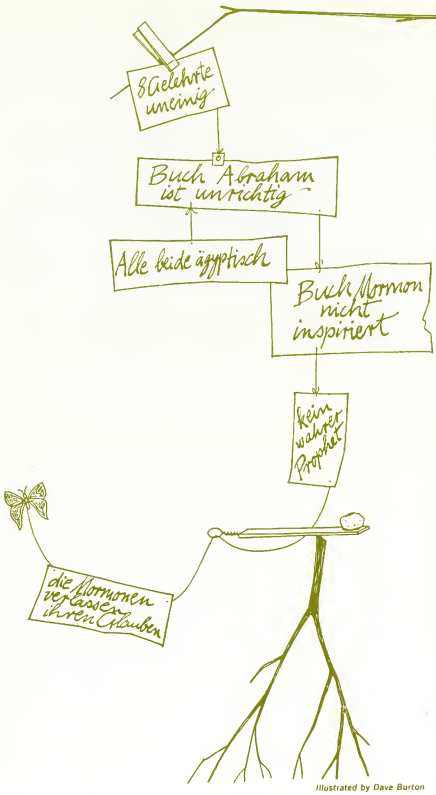
(Fortsetzung)

Tendenziöse Behauptungen: 1. Während die Experten die Faksimiles unter dem Einfluß gewisser fundamentaler falscher Informationen beurteilt haben, ist die Öffentlichkeit auch durch eine Reihe trügerischer Behauptungen irregeführt worden. Die erste lautet, daß die Untersuchungen der Gravierungen tatsächlich jeden Anspruch auf die Echtheit des Buches Mormon zerstören.

Es mag ziemlich seltsam erscheinen, daß es Spaldings Absicht in seinem großen Feldzug gegen die Faksimiles gewesen ist, nicht diese, sondern das Buch Mormon in Mißkredit zu bringen. Doch wie der erste Satz seines Buches erklärt, ist gerade das der Fall. Indem er in seinem Werk in so abwegiger Weise vorgeht, zollt unser Autor dem Buch Mormon, einem dem Inhalt nach historischen Werk von 500 Seiten, hohen Tribut. Es scheint, daß er darin keinen unmittelbaren oder offensichtlichen Beweis eines Betrugs finden kann, der ihm die ganze Mühe erspart hätte.

Abwegig ist das rechte Wort: Die Mormonen müssen ihren Glauben aufgeben, so lautet sein Argument, weil Joseph Smith kein wirklicher Prophet gewesen ist; er ist kein wirklicher Prophet gewesen, weil das Buch Mormon nicht von Gott inspiriert ist; es sei nicht von Gott inspiriert, weil es nicht richtig übersetzt sei; wir wissen, daß es nicht richtig übersetzt worden ist, weil Joseph Smith nicht Ägyptisch hat lesen können; wir wissen das, weil er das Buch Abraham unrichtig übersetzt hat, und sowohl dieses als auch das Buch Mormon „seien aus dem gleichen Ägyptisch übersetzt worden, und wenn sich gezeigt hat, daß der Übersetzer in der Übersetzung des einen Buchs völlig versagt hat, muß das notwendigerweise unser Vertrauen in die Richtigkeit der Übersetzung des anderen beeinträchtigen";[95] wir wissen, daß er das Buch Abraham fehlerhaft übersetzt hat, weil er die Faksimiles in der Köstlichen Perle nicht verstanden hat; wir wissen, daß er sie nicht verstanden hat, weil acht Gelehrte davon Interpretationen gegeben haben, die von der seinen abweichen. „Das ist einmal so eine richtige Reihe von Hypothesen!" hat John Henry Evans geschrieben; „. . . niemals ist eine Schlußfolgerung verdrehter gezogen worden. Noch nie hat man einen Menschen mit einer schwächeren Begründung aufgefordert, einen Glauben aufzugeben, der ihn befriedigt."[96]

In dem Spaldingschen Vernunftschluß sind jedoch noch mehr zweifelhafte Behauptungen verborgen. Nimmt man zum Beispiel sein Hauptargument: „Wenn die Übersetzung des ‚Buches Abraham' unrichtig ist, kann man von keinem denkenden Menschen verlangen, daß er das Buch Mormon akzeptiert, andererseits wird die Ehrlichkeit von ihm verlangen, wie sehr er es auch persönlich bedauern mag, es ebenso zu verwerfen wie den ganzen Glauben, der darauf aufgebaut ist . . ."[97] Jetzt ist es also nicht nur das Buch Mormon, das abgelehnt werden muß, weil acht Männer nicht dasselbe in drei alten Gravierungen gefunden haben wie Joseph Smith, sondern alles, was der Prophet je gelehrt hat. So hätte auch der gute Bischof keine andere Wahl, als die gesamte Bibel zu verwerfen — wenn er von überlegenen Kritikern erfährt, die er so eifrig unterstützt, daß das Alte und das Neue Testament nicht das sind, was sie zu sein vorgeben, sondern mühsam zusammengestellte Machwerke, worin es von geschichtlichen und philologischen Irrtümern wimmelt — (denn muß es nicht schließlich unser Vertrauen in die Richtigkeit der anderen Verse „beein-



Illustrated by Dave Burton

trächtigen"), wenn ein Vers fehlerhaft ist? und damit den ganzen Glauben, der darauf aufgebaut ist".

Weiter wird von uns zu glauben verlangt, daß Joseph Smith notwendigerweise bei keiner Gelegenheit die wirkliche Gabe des Übersetzens besessen hat, wenn er einmal eine falsche Übersetzung gemacht haben könnte. Aber so wie in einem Leitartikel der Deseret News ausgeführt wird, „betrifft es in keiner Weise die Übersetzung des Buches Mormon, falls in der Übersetzung der ägyptischen Dokumente ein Fehler nachgewiesen würde." [98] Professor Pack bemerkte, daß Spalding unter dem, was man Gerechtigkeitssinn nennt, darauf bestanden hat, Joseph Smith müsse zum falschen Propheten erklärt werden, wenn er einen einzigen Irrtum begeht; es müssen dann all seine Erfolge verworfen werden.[99] Pack führt weiter aus, daß die „Heiligen der Letzten Tage nicht behaupten dürfen und es auch tatsächlich nicht behaupten, daß Joseph Smith unfehlbar sei".[100] Und J. M. Sjodahl hat erklärt, daß der Prophet wie jeder andere Sterbliche auch die Freiheit habe, „Fehler in der Übersetzung der ägyptischen Dokumente" zu machen.[101] Tatsächlich ist der Mormonismus mit der beispiellosen Ankündigung auf der Titelseite des Buches Mormon in der Welt eingeführt worden, daß es wohl möglich sei, daß ein Buch mit heiligen Schriften Fehler „von Menschen" enthalten kann.

Hiermit rühren wir an ein grundlegendes Mißverständnis, das die Wurzel der meisten Kritiken an Joseph Smith bildet: Der Welt der Sekten ist es einfach unverständlich, wie es einem Propheten Gottes möglich ist, einen Fehler zu machen. Sie kann es zum Beispiel nie verstehen, wieso es Brigham Young nötig gehabt hat, wenn er tatsächlich ein Prophet ist, mit Zuckerrüben und Seidenraupen zu experimentieren: Warum muß ein Prophet experimentieren? Muß Gott ihm denn nicht jederzeit genau offenbaren, was er zu tun hat, so daß er nie und nimmer einen Fehler begehen kann? Ein kurzer Blick in die Bibel würde jedem Untersucher zeigen, daß dies nicht Gottes Art zu handeln ist. Doch für die konventionelle Christenheit hat es in der Bibel seit eh und je nur ein absolutes Ja oder Nein gegeben; sie ist für diese Menschen gänzlich fehlerlos und vollkommen, frei auch von der geringsten Möglichkeit eines menschlichen Irrtums gewesen. So hat es sein müssen, seit die Offenbarung aufgehört hat: und schickte man sich an, einen Bibelvers in Frage zu stellen, würden automatisch auch alle anderen verdächtig. Die absurde Meinung, daß jeder Mensch, ob Prophet oder nicht, immer recht oder immer unrecht haben muß, ist ein Überrest radikaler scholastischer Denkweise. Wie können wir je sicher sein, ob ein Prophet recht hat oder nicht, wenn Gott es ihm gestattet, sich zu irren oder durch praktische Anwendung zu lernen wie alle übrigen Gotteskinder? Und da wird natürlich die Offenbarung wichtig: Jeder Mensch muß selbst ein Zeugnis erlangen und persönlich vom Heiligen Geist geleitet werden; dann und nur dann kann das Volk, wie Brigham Young so oft und so nachdrücklich erklärt hat, von Gott durch Offenbarungen geführt werden. Im Licht einer solchen Lehre ist es völlig belanglos, ob Joseph Smith je Fehler gemacht hat oder nicht: der zehnte Absatz der Lehre und Bündnisse läßt uns nicht im Zweifel über seine Fehlbarkeit, was der Prophet auch selbst freimütig zugibt. Welche Sterblichen sind sich ihrer Schwächen und ihrer Unzulänglichkeit mehr bewußt gewesen als die Propheten?

Am 2. November 1837 sind Phineas Richards und der Graveur Reuben Hedlock dazu bestellt worden, „durch Beschaffung der Mittel zur Übersetzung und zum Drukken der in den ägyptischen Katakomben gefundenen Aufzeichnungen für die Kirche zu arbeiten." [102] Der Prophet hat nicht erwartet, Gott würde alles für ihn tun; auch hat er nicht versucht, alles selbst zu machen. Statt dessen hat er sich um menschliche Hilfe bei diesem Unternehmen bemüht. Das zeigt deutlich genug, worauf viele der Brüder Bischof Spalding verwiesen haben, nämlich daß das Buch Mormon und das Buch Abraham nicht in

der gleichen Weise übersetzt worden sind. Tatsächlich gibt es Tausende von Menschen in der Welt, die glauben, daß das Buch Abraham in keiner Weise durch Inspiration übersetzt worden ist, während das Buch Mormon durch göttliche Befähigung und durch die Macht Gottes übersetzt worden ist; jedenfalls hat die Reorganisierte Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sie auch nie als Heilige Schrift anerkannt.[103] Einige der Zeitgenossen Joseph Smith' haben behauptet, daß er zur Übersetzung des Buches Abraham den Urim und den Thummim benützt habe, was jedoch von anderen bestritten wird.[104] Wer aber kann eine scharfe Linie zwischen Einblick und Inspiration ziehen, wenn er wie die Heiligen der Letzten Tage glaubt, daß alles Wissen von Gott kommt, wenn auch in verschiedener Abstufung der Offenbarung? „Joseph hat eifrig gelernt und die Zeichen Stück für Stück revidiert, ganz wie es ein nicht inspirierter Übersetzer getan hätte", hat N. L. Nelson geschrieben.[105] „Er hat nun seine Anstrengungen verdoppelt", schreibt Sjodahl, ein Kirchengeschichtsschreiber, „um sie zu verstehen ... und nach sieben Jahren ist seine Übersetzung des Buches Abraham druckfertig gewesen." [106] Der Gedanke, daß die Übersetzung ihm größtenteils als Ergebnis beharrlichen Forschens und Lernens[107] gelungen ist, wird durch eine Geschichte erhärtet, die der verstorbene Preston Nibley oft erzählt hat, nämlich wie er 1906 das Haus in Nauvoo mit Präsident Joseph F. Smith besucht hat. Präsident Smith hat sich mit Tränen in den Augen des vertrauten Anblicks erinnert (wie Ältester Nibley mit seinem außerordentlichen Gedächtnis wiedergibt), wie „Onkel Joseph" auf dem Fußboden des Vorderzimmers kniet, die ägyptischen Manuskripte, mit Steinen und Büchern beschwert, rund um sich ausgebreitet, und wie er mit intensiver Konzentration jede Zeile Schriftzeichen genau geprüft und seine Deutungen in ein kleines Notizbuch eingetragen hat.

„ . . . niemals ist eine Schlußfolgerung verdrehter gezogen worden. Noch nie hat man einen Menschen mit einer schwächeren Begründung aufgefordert, einen Glauben aufzugeben, der ihn befriedigt."

Der Prophet berichtet: „Heute nachmittag habe ich zusammen mit Bruder Oliver Cowdery und W. W. Phelps intensiv an dem ägyptischen Alphabet gearbeitet, und während der Untersuchung haben sich unserem Verständnis die Grundzüge der Astronomie enthüllt, wie sie von Abraham und den Menschen in früherer Zeit verstanden worden sind."[108] Hier hat der Prophet Kunde über zwei verschiedene Richtlinien entsprechend einem durch Offenbarung vorgeschriebenen Verfahren erhalten: ... Du mußt es in deinem Geiste ausstudieren und dann mich fragen, ob es recht sei ..." (LuB 9:8). Die Offenbarung kann mit den erwogenen Schlüssen übereinstimmen, muß es aber keineswegs. Joseph Smith' hier erwähnte Arbeit am ägyptischen Alphabet ist von der Kirche nie als Offenbarung angenommen oder ihr auch nur als solche vorgelegt worden, und niemand ist an sie gebunden;[109] aber der Eifer der Brüder und ihr Fleiß wurden durch eine Offenbarung belohnt, welche die geistigen Anstrengungen eines Menschen weit übertrifft. Es ist jene Offenbarung, welche in der Köstlichen Perle enthalten ist, und man kann durch diese und ähnliche Propheten Joseph beurteilen, nicht aber durch solche tastenden ersten Versuche wie das sogenannte ägyptische Alphabet und die ägyptische Grammatik, die nie beendet und zur Veröffentlichung freigegeben worden sind und die niemals in der Öffentlichkeit erwähnt worden sind, soweit wir haben feststellen können. Zugegeben, daß fleißiges Forschen und Lernen einer Offenbarung vorausgehen mögen; doch tritt diese ein, ist sie gewiß nicht von jenen aus zu beurteilen. Es ist uns nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, in unserem Geist nach möglichen Lösungen zu suchen, ehe uns die richtige Lösung gegeben wird; und wenn wir sehen, daß Joseph Smith genau das getan hat, sollen wir mögliche Fehler in seinen anfänglichen Überlegungen nicht als Beweis dafür deuten, daß er nicht inspiriert worden sei.

Was das Übersetzen betrifft, hat Joseph Smith nach zwei Richtlinien gearbeitet, ohne je Gefahr zu laufen, diese beiden zu verwechseln. Niemals hat er behauptet, daß die Gabe der Zungen beständig oder immerwährend sei; wie alle Gaben des Geistes wird sie verliehen, wann und wie es Gott gefällt. Der Prophet hat häufiger als einmal öffentlich erklärt, daß er Sprachen ebenso schwer erlernen müsse wie jeder andere, wenn er nicht tatsächlich eine Offenbarung erhalte.[110] Und so müssen wir auch ihm den Luxus zubilligen, seine eigene Meinung zu haben, seine eigenen Fehler und seine eigenen Übersetzungen zu machen, solange er ein ehrliches Spiel spielt und sie nicht als für andere bindend bezeichnet.

Da Bischof Spalding als Ziel nennt, das Buch Mormon mit der striktesten Objektivität und mit wissenschaftlicher Strenge zu prüfen, macht er einen schlechten Anfang mit der Aufforderung, daß wir es gänzlich nach dem Wert einer anderen Übersetzung beurteilen sollen, die unter ganz verschiedenen Umständen und nach einer verschiedenen Methode angefertigt worden ist, und daß wir diese andere Übersetzung hingegen ausschließlich auf der Grundlage einer dritten Quelle werten sollen, nämlich den drei Faksimiles, die *kein* fester Bestandteil des Buches Abraham sind. Aber was hat das alles überhaupt mit Übersetzen zu tun? Das bringt uns zu

2. Spaldings zweiter tendenziöser Behauptung, nämlich daß er des Propheten Befähigung als *Übersetzer* untersucht; tatsächlich lautet der Titel seines Buches: „Joseph Smith Jr. as a Translator" (Joseph Smith jun. als Übersetzer). Sein ganzes Anliegen besteht nach seiner Erklärung darin, aufzuzeigen, daß das ganze Glaubensgebäude abzulehnen ist, das auf Joseph Smith' Lehren aufgebaut ist, weil „die *Übersetzung* des ‚Buches Abra-

ham' unrichtig ist."[111] Was aber sollen wir denken, wenn sich herausstellt, daß in der Auslegung durch Joseph Smith, die Spalding den Autoritäten vorgelegt hat und die sie ihm zurückgesandt haben, *kein einziges Wort einer Übersetzung* zu finden ist! „Es kann gesagt werden", schreibt S. A. B. Mercer in Zusammenfassung der Haltung der Kritiker, „daß nicht einer der Juroren vorgegeben hat, die mangelhaft kopierten Hieroglyphen zu übersetzen", statt dessen haben sie „die Schriftzeichen ausgelegt", eine ganz verschiedene Angelegenheit, wie Mercer zugibt.[112]

Dr. Spaldings Experten mit Dr. Mercer an der Spitze bestehen nun von Anfang bis Ende darauf, daß es sich um eine sprachwissenschaftliche Frage handelt. „Ich spreche als Sprachwissenschaftler", hat Mercer geschrieben, „wenn ich sage, daß ich kein Wort Ägyptisch kann und Ermans Grammatik ein Schwindel ist und alle neuzeitlichen Ägyptologen sich irren, wenn Smith Ägyptisch gekonnt und die Faksimiles richtig übersetzt hat." [113] Was die anderen betrifft, „haben sie des Propheten Übersetzungen nicht aus religiösen Vorurteilen verdammt . . . Sie haben sie aus rein sprachlichen Gründen verurteilt" und haben dies „mit einem Hohn ausgedrückt, der seine Ursache in der ungeschliffenen Form der sprachwissenschaftlichen Arbeit des Propheten hat." [114] Fast jeder, einschließlich die Mormonen, ist hier getäuscht worden, indem er annehmen muß, daß wir es mit einer Reihe gelehrter Sprachwissenschaftler zu tun haben, die Joseph Smith' Arbeit als Übersetzer sorgfältig prüft. Wir haben nichts Derartiges. Es besteht hier ein ernster Widerspruch zwischen den Behauptungen der Experten und ihrer Leistung.[115]

Zu allererst kann man wohl verlangen, daß Ägyptologen (und Spaldings Experten werden als wissenschaftliche Leuchten angesehen) Ägyptisch spielend lesen können. Professor E. J. Banks, der sich 1915 einige Zeit in Salt Lake City zu einer Säuberungsaktion für Bischof Spalding aufgehalten hat, macht von diesem Punkt viel Aufhebens. „Zur Zeit, da Smith' Übersetzung angefertigt worden ist", hat er in „The Christian Herald" geschrieben, „hat niemand beweisen können, daß sie nicht richtig sei, da man die Hieroglyphen damals noch nicht hat lesen können; aber jetzt können Gelehrte sie wie die Seite eines englischen Buchs lesen." [116] „Das Buch Abraham ist Smith' schwächster Punkt", hat er an anderer Stelle geschrieben und damit eine These vorgelegt, die heute immer wieder aufgewärmt wird. „Er hat nicht vorausgesehen, daß die ägyptischen Schriftzeichen im Lauf der Zeit . . . so eindeutig sein würden wie englische Buchstaben, daß die ägyptischen Zeichnungen vollkommen verständlich sein würden und die Täuschung offenbar sein würde." [117] Und dann kommt die Ankündigung: „Seit damals ist die ägyptische Sprache vollkommen verständlich geworden." [118] Ein Mitglied der Spaldingschen Prüfungskommission hat erklärt, daß „ägyptische Schriftzeichen jetzt fast so leicht gelesen werden können wie griechische",[119] und ein anderes (Mercer) hat sagen können: „Wir haben viele Schriftstücke aus allen ägyptischen Zeitabschnitten von vor 3000 v. Chr. an, und sie können alle verhältnismäßig leicht gelesen werden." [120]

Schön, warum haben sie dann die Schriftzeichen der Faksimiles nicht übersetzt? Nur B. H. Roberts hat sie deshalb zur Rede gestellt: „Es soll auch daran erinnert werden", schreibt er, „daß diese Wissenschaftler in ihrer Auslegung der Faksimiles . . . keine Übersetzung dessen geben, wovon der Laie denkt, daß es die ‚Schriftzeichen' des Textes seien, nämlich die kleinen Buchstaben am Rande . . ." [121] „Wenn ägyptische Schriftzeichen nach Aussagen der Juroren jetzt fast so leicht gelesen werden können wie griechische, fragt man sich, warum nicht die eine oder andere Platte gänzlich übersetzt und ihr Inhalt erschöpfend mitgeteilt worden ist. Kann es sein, daß die Ägyptologen ihrer Kenntnis des Altägyptischen doch nicht so sicher sind, wie . . . Dr. Mace uns glauben machen will?" [122]

Professor Mercers ärgerliche Antwort darauf ist gewesen, daß er Roberts beschuldigt, ein Dilettant zu sein: „Er verwechselt wie ein Laie die Auslegung der Bildzeichen mit der Übersetzung der Schriftzeichen . . ." [123] — Das ist genau das, was Mercer tut, wenn er aufgrund der Auslegung der Darstellungen allein wiederholt erklärt, daß die Experten bewiesen haben, Joseph Smith habe als Übersetzer der Schriftzeichen versagt. Mercer erklärt weiter, „während die Übersetzung von unkundig kopierten Schriftzeichen ein bedenkliches Verfahren ist, sei die Auslegung ägyptischer Bildzeichen vergleichsweise einfach".[123]

Tatsächlich, und gerade deshalb freut es uns, daß Dr. Spalding sich auf die ersten Autoritäten der Welt beruft, jene wenigen Männer, die dieses „bedenkliche Verfahren" meistern *können*, während sie die „vergleichsweise einfachen" Ratespiele den weniger Begabten überlassen. „Es wäre ein ausgezeichneter Schachzug", hat R. C. Webb angeregt, „wenn irgendeiner dieser Experten eine Übersetzung dieser Schriften machte, wovon sie so viel verstehen, die aber nach Aussage anderer unleserlich sind."[124] Er verweist auch auf die interessante Tatsache, daß sich Joseph Smith nicht darauf gestürzt hat, eine Übersetzung der Schriftzeichen zu geben — warum wohl nicht, da sie zu seiner Zeit sowieso vollkommen bedeutungslos gewesen sind und ihn niemand hätte zur Rechenschaft ziehen können? Dies zusammen mit den außerordentlich unerwarteten Auslegungen, die der Prophet von vielen Darstellungen gegeben hat, die so eindeutig wirken, bringt Webb zu der Meinung, daß Smith weder einer der naiven Enthusiasten gewesen ist, die ägyptische Gravierungen wie simple Bilderschriften auslegen, noch

„Joseph Smiths Arbeit am ägyptischen Alphabet ist nie als Offenbarung vorgelegt worden."

ein schlauer Betrüger, der diese kleinen unleserlichen Kratzer leicht hätte ausnutzen können, die nicht einmal den Experten Spaldings verständlich gewesen sind.[125]

Aber warum hat denn keiner aus Spaldings Kommission die Schriftzeichen der Faksimiles übersetzt? Das ist eine unbequeme Frage gewesen. Natürlich haben sie dagegengehalten, daß die Zeichen zu schlecht kopiert seien, um leserlich zu sein[126] — das ist ihre Hintertür gewesen; aber unglücklicherweise sind sie so nachlässig gewesen, sie nicht offenzuhalten. Es hat nämlich keine Übereinstimmung darüber gegeben, was also leserlich und was unleserlich ist. „Haben Sie denn nicht aus den Briefen bemerkt, die Sie erhalten haben", fragt Dr. John A. Widtsoe Bischof Spalding, „daß einige der Gelehrten nicht fähig sind, die Schriftzeichen zu lesen, die das Hauptbild umgeben, während einer erklärt, es seien die üblichen Grabinschriften? Haben Sie nicht gewußt, daß M. Deveria anscheinend viele von ihnen entziffern kann? Warum haben Sie uns als wissenschaftlicher Forscher nicht in dieser Hinsicht zufriedengestellt?"[127] „Wie ist es möglich", fragt er an anderer Stelle, „daß einige, von Mr. Deveria bis Dr. Barton, andeuten, daß sie die Hieroglyphen leicht lesen können, andere nur mit Schwierigkeit und einige überhaupt nicht? ... Warum liegt über der Übersetzung der Platte 2 so eine ägyptische Finsternis? Ist es möglich, daß Ägyptologen sie nicht lesen können? Einige haben das behauptet."[128] Mr. Webb kommt der Wahrheit sehr nahe, wenn er sagt: „ ... wir können die Unwiderruflichkeit der ‚gelehrten' Schlußfolgerungen beurteilen, die jetzt als Todesurteil für Smith' Ruf als Übersetzer hingestellt werden, indem wir die eigene Fähigkeit dieser Gelehrten beim Übersetzen betrachten ... Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf des Professors (Mercers) bequeme Umgehung der Frage lenken, ob die Schriftzeichen der Platten 2 und 3 tatsächlich leserlich sind oder nicht." Und er zeigt auf, daß Professor Breasted meint, die Schriftzeichen seien leicht zu identifizieren, während Sayce und Petrie sie für völlig unleserlich erklären.[129]

Die Mormonen haben die Kritiker mit vollem Recht getadelt, daß diese die Sache so schnell aufgegeben haben: daß die Kritiker sie aufgefordert haben, ihre Religion aufgrund eines Tests aufzugeben, den die Experten selbst nicht willens oder fähig sind, zu Ende zu führen, ist eine Zumutung gewesen. Schließlich sind „unkundig kopierte" Hieroglyphen für Ägyptologen nichts Neues — sie sind eher die Regel als die Ausnahme, eine Berufserscheinung, womit sich der Fachmann abfinden muß. „Gelehrte dürfen vor der Übersetzung schwieriger Texte nicht zurückschrecken", ermahnt Sir Allan H. Gardiner seine Kollegen. „Im günstigsten Fall können sie das Glück haben, die richtige Wiedergabe zu treffen; schlimmstenfalls bieten sie den Kritikern eine Zielscheibe, die sie angreifen können."[130] Aber sich als Zielscheibe anzubieten ist gerade das gewesen, was die Spaldingsche Kommission unter allen Umständen hat vermeiden wollen. Sie hat sich in eine sehr gefährliche Lage gesetzt, als sie mit großem Selbstvertrauen, ja sogar mit Anmaßung, über Schriftstücke gesprochen hat, die keines ihrer Mitglieder hat lesen können. Sie haben Joseph Smith bei einer Prüfung durchfallen lassen wollen, die sie selbst nicht hätten bestehen können. Sie hätten aber auch nicht gut ablehnen können, diesen Test zu machen, haben sie doch Anspruch darauf erhoben, mit dem Stoff vertraut zu sein, und dadurch ergibt sich die Lösung dieses Problems mit den schlecht kopierten Hieroglyphen.

Wenn die Schriftzeichen so schlecht kopiert sind, daß man sie nicht lesen kann, fragt B. H. Roberts: „Wie können sich die gelehrten Herren dann mit solcher Sicherheit über sie aussprechen ... ?"[131] „... keiner von ihnen bietet eine Auslegung der Inschriften [von Faksimile 2]", bemerkt J. M. Sjodahl. „Das ist um so bemerkenswerter, als alle zugeben, daß der Gegenstand den Ägyptologen sehr vertraut sei."[132] Die Experten sind also gar nicht so hilflos gewesen. Tatsächlich springt ihnen die Lösung in die Augen; die Bilder können leicht gedeutet werden, stellt Dr. Mercer fest, „da sich die *gleichen* Zeichen auf vielen

„Sie sind nie so weit gekommen, Joseph Smith als Übersetzer zu prüfen."

ähnlichen Papyrusrollen finden, wo sie leicht zu lesen sind."[133] Wenn eine Szene schlecht gezeichnet ist, brauchen wir nur nach einer der vielen besser ausgeführten Zeichnungen derselben Szene zu greifen, um festzustellen, wie sie aussehen muß und zu deuten ist. Dasselbe gilt natürlich auch für die Hieroglyphen, die bei den Bildern stehen. Viele wichtige ägyptische Schriften gibt es in zahlreichen Abschriften in Grabstätten oder an Tempelwänden; literarische Klassiker, welche die Schüler immer wieder abgeschrieben haben, sind uns in den mannigfaltigsten Handschriften überliefert. So ist jeder Ägyptologe irgendwann in seinem Leben gezwungen, einen guten Teil seiner Zeit damit zu verbringen, schlecht geschriebene oder beschädigte Texte mit besseren zu vergleichen und herauszufinden, was der ungeschickte Schreiber zu übermitteln sucht.

So hat Dr. Spaldings gelehrte Jury schwerlich Dr. Widtsoes Anregung benötigt, da „die Museen diesseits und jenseits des großen Wassers" mit Papyrusrollen gleich jenen in der Köstlichen Perle wohlversorgt sind, hätten diese zu Rat gezogen werden können, um Gegenstücke zu Joseph Smiths Hieroglyphen zu beschaffen."[134] Isaac Russel, ein anderer Laie und Nichtmormone, hat das gleiche Verfahren vorgeschlagen, um den Code des Hypocephalus [Faksimile 2] zu knacken. „Eine andere aussichtsreiche Phase der Angelegenheit wäre es vielleicht, sich den Hypocephali zuzuwenden und sie *alle* zu sammeln und zu vergleichen."[135] Das wäre schließlich die vernünftigste Weise, die Sache anzufassen. Da Professor Breasted als Hauptargument gegen die Behauptungen Joseph Smiths festgestellt hat, daß die Szene auf Faksimile 1 „unzählige tausend Male" vorkomme und jene auf Faksimile 3 „unzählige Male" in der ägyptischen

Kunst[136] dargestellt sei, ist es nur fair von den Mormonen gewesen, ihn aufzufordern, ihnen wenigstens *eine* damit identische Szene zum Untersuchen zu beschaffen: „Wenn der Herr Doktor so freundlich wäre, irgendwelche Bücher oder Museumssammlungen nachzuweisen, wo einige dieser ‚Unzahl' zu finden und zu untersuchen sind, erwiese er uns einen großen Dienst."[137] Doch ist keinerlei Unterstützung dieser Art erfolgt, obwohl Breasted selbst erklärt hat, persönlich an der Sache äußerst interessiert zu sein. Dr. Mercer aber verrät sich selbst, wenn er verkündet: „Wohl sind die *Darstellungen* ziemlich gut kopiert aber die Schriftzeichen, mit Ausnahme einiger einfacher Zeichen, sind unrichtig kopiert . . . die ungewöhnlichen und schwierigen Zeichen werden immer fasch kopiert."[138] Das bedeutet, daß Mercer uns die richtige Fassung der schlecht kopierten Texte geben kann, da er weiß, wie die Schriftzeichen richtig sein müßten, und damit natürlich auch die Übersetzung kennt. Warum tut er das nicht? Hier ist ein Wort zur Übersetzung des Ägyptischen im allgemeinen angebracht.

„. . . es ist eine unsichere Sache", schreibt Professor Albright, „sich auf irgendwelche Übersetzungen ägyptischer geschichtlicher Texte zu verlassen, die vor Breasteds ‚Ancient Records' (1906) erschienen sind, da Breasted als erster Historiker die enormen Fortschritte in der Kenntnis des Ägyptischen nach 1880, die von Erman und Sethe gemacht worden sind, voll und ganz ausgenutzt hat. Es ist ebenso unsicher, sich auf Übersetzungen religiöser ägyptischer Texte zu verlassen, die etwa vor 1925 gemacht worden sind, da dieses Jahr durch die Veröffentlichung des ersten Bandes des großen Berliner Wörterbuchs gekennzeichnet ist . . . Die ersten verläßlichen englischen Übersetzungen ägyptischer religiöser Texte sind 1927 in Blackmans ‚Literature of the Ancient Egyptians' und 1933 in Breasteds ‚Dawn of Conscience' erschienen." [139] Seither hat es mehrere bedeutende Änderungen gegeben, aber wo bleiben da unsere Experten aus dem Jahr 1912? Ältester Richard W. Young hat auf die laufende Ausgabe der „Britannica" hingewiesen, die feststellt, daß der Ägyptologe, der lange Zeit in der Domäne der Mutmaßungen gelebt hat, „zu sehr geneigt ist, eine Reihe von Vermutungen als gut genug betrachtet, um als Übersetzung zu dienen", und vergißt, dabei auf fragliche Stellen hinzuweisen, die jene, die auf anderen Gebieten arbeiten, vor blindem Vertrauen warnen würden.[140] Blindes Vertrauen in seine acht Ägyptologen ist genau das, was Dr. Spalding gehabt hat und was er von allen anderen verlangt: ohne dieses unbedingte Vertrauen bricht sein ganzes Projekt zusammen. Und sie sind nie so weit gekommen, Joseph Smith als Übersetzer zu prüfen. (Wird fortgesetzt)

95 S. A. B. Mercer, in „The Utah Survey", Bd. 1 (Sept. 1913), S. 5.
96 John Henry Evans, in der „Era", Bd. 16 (1913), S. 346.
97 F. S. Spalding, „Joseph Smith as Translator", S. 18.
98 „Deseret News", 17. Dez. 1912, S. 4.
99 F. J. Pack, in der „Era", Bd. 16, S. 337-339.
100 F. J. Pack, in der „Deseret News", 21. Dez. 1912, S. 105.
101 J. M. Sjodahl, in der „Era", Bd. 16, S. 327.
102 „Documentary History of the Church", Bd. 2, S. 520-521.
103 C. E. Haggerty, „A Study of the Book of Abraham" (wissenschaftliche Arbeit an der Brigham-Young-Universität, 1946), S. 21.
104 Siehe Wilford Woodruffs Journal vom 19. Februar 1842.
105 N. L. Nelson, in der „Era", Bd. 16, S. 604.
106 J. M. Sjodahl, in der „Era", Bd. 16, S. 604.
107 F. J. Pack, in der „Era", Bd. 16, S. 335.
108 DHC, Bd. 2, S. 286.
109 Wir haben dieses Thema in den „BYU Studies", Frühjahr 1968, behandelt.
110 Siehe Hugh Nibley, „The Myth Makers" (Salt Lake: Bookcraft, 1961), S. 271-72. Die ganze Caswall-Geschichte ist ein Versuch gewesen, Joseph Smith als Übersetzer in Mißkredit zu bringen.
111 F. S. Spalding, a. a. O., S. 12-13, 18.
112 S. A. Mercer, in der „Era", Bd. 16, S. 612.
113 Ibd., S. 615.
114 S. A. B. Mercer, im „Utah Survey", Bd. 1, S. 7.
115 Siehe C. H. Haggerty, a. a. O., S. 22. T. E. Lyon, „Introduction to the Doctrine and Convenants and Pearl of Great Price" (Salt Lake City: LDS Department of Education, 1948), S. 221, sagt aus, da der Graveur der Faksimiles „mit der ägyptischen Sprache nicht vertraut" gewesen ist, beweisen die unrichtigen Ergebnisse eher nur die Tatsache der Existenz des Manuskripts und der Übersetzung" als die Echtheit des einen und die Richtigkeit des anderen.
116 E. J. Banks, in „The Literary Digest", 10. Juli 1915, S. 66.
117 E. J. Banks, in der „Era", Bd. 16, S. 774.
118 Ibd., S. 775.
119 A. C. Mace, von B. H. Roberts in der „Deseret News", 19. Dez. 1912, S. 10 erwähnt.
120 S. A. B. Mercer, in der „Era", Bd. 16, S. 612.
121 B. H. Roberts, in der „Era", Bd. 16, S. 321.
122 B. H. Roberts, in der „Deseret News", 19. Dez. 1912, S. 10.
123 S. A. B. Mercer, im „Utah Survey", Bd. 1, S. 25 und in der „Era", Bd. 16, S. 612.
124 R. C. Webb, in der „Deseret News", 5. Juli 1913, S. 4.
125 R. C. Webb, in der „Era", Bd. 16, S. 436.
126 Mercer, „Utah Survey", Bd. 1, S. 24. Wir behandeln dieses Thema später.

„Nur B. H. Roberts hat die Experten zur Rede gestellt, weil sie die Hieroglyphen nicht übersetzt haben."

127 John A. Widtsoe, in der „Era", Bd. 16, S. 457.
128 Ibd., S. 618.
129 R. C. Webb, in der „Era", Bd. 16, S. 1078.
130 A. H. Gardiner, im „Journal of Egyptian Archaeology", Bd. 32 (1946), S. 58.
131 B. H. Roberts, in der „Salt Lake Tribune", 15. Dez. 1912, nachgedruckt in der „Deseret News" am 19. Dez. 1912, S. 10.
132 J. M. Sjodahl, in der „Era", Bd. 16, S. 329.
133 S. A. B. Mercer, im „Utah Survey", Bd. 1, S. 9.
134 John A. Widtsoe, in der „Era", Bd. 16, S. 456-57.
135 J. Russell, in der „Era", Bd. 16, S. 1099.
136 Spalding, „Joseph Smith as Translator", S. 26.
137 R. C. Webb, in der „Deseret News", 5. Juli 1913, Abschnitt 3, S. VIII, Sp. 4.
138 S. A. B. Mercer, im „Utah Survey", Bd. 1, S. 8-9.
139 W. F. Albright, in G. E. Wright und F. V. Filson, „Westminster Historical Atlas to te Bible", 1945, S. 12.
140 R. W. Young, in der „Era", Bd. 16, S. 462, zitiert aus der „Encyclopaedia Britannica", 1910, Ägypten, S. 55.

Der Glaube der Clovisgemeinde wurde belohnt

VON VIRGIL N. KAVALENKO

Eines Sonntags morgens legte der Präsident Gary B. Lundberg der Clovisgemeinde (New Mexiko) der Western States Mission dem Priestertum ein Problem vor.

„Brüder", sagte er, „wir sind in einer mißlichen Lage. Wir haben uns jetzt viele Monate lang mit der zweiten Arbeitsphase des Kirchenbaus beschäftigt. Wir haben die Priestertumsträger gebeten, herzukommen und dabei zu helfen, und sie haben dem Ruf gut Folge geleistet. Jetzt sind unsere Baumissionare versetzt, und unser Bauleiter ist entlassen worden. Aber wir haben immer noch viel zu tun. Wir müssen noch fast 1600 qm Rasen anpflanzen, und um das zu tun, müssen wir das gesamte Gebiet umpflügen. Ich weiß, wie schwer es für die Familien gewesen ist, ihre Männer jedes Wochenende zur Arbeit an der Kirche weggehen zu sehen; aber ich weiß offen gesagt nicht, wie wir die Arbeit zur rechten Zeit fertig bekommen wollen, um dieses Gebäude so bald wie wir es wünschen, einweihen zu können. Haben Sie irgendwelche Vorschläge?"

Die anwesenden Brüder saßen ruhig da; jeder dachte sowohl an die Stunden, die er von seiner Familie getrennt verbracht hatte, als auch an den dringenden Wunsch, die Kirche zu vollenden. Es wurden Stellungnahmen abgegeben, und jeder Vorschlag wurde gründlich erörtert. Es wurde angeregt, alle Mitglieder des Priestertums in einem allgemeinen Arbeitsaufruf zusammenzufassen, um am folgenden Samstag den ganzen Tag über zu arbeiten. Aber einige Mitglieder der Gruppe wiesen darauf hin, daß der vorgeschlagene Samstag „Tag der Wehrmacht" war und daß viele Gemeindemitglieder auf einem in der Nähe gelegenen Fliegerstützpunkt zu arbeiten hätten.

Da meldete sich der zweite Ratgeber der Gemeindepräsidentschaft zu Wort. „Warum geben wir der Gemeinde nicht eine Woche Urlaub vom Gebäude? Lassen Sie die Familien ein Wochenende zusammen verbringen und machen Sie dann einen allgemeinen Arbeitsaufruf." Er fügte hinzu, daß das Wochenende nach dem „Tag der Wehrmacht" das drei Tage andauernde Totensonntagswochenende sei und daß es vielleicht eine gute Zeit für das Arbeitsvorhaben sei.

Nachdem alle Vorschläge erörtert worden waren, faßte der Präsident Lundberg zusammen: „Wir werden der Gemeinde, und nicht nur den Brüdern, einen formellen Antrag vorlegen. Wir werden es zu einem Familienarbeitstag machen und ein Baufondsessen veranstalten. Die Schwestern können das Essen beschaffen und wir servieren es draußen auf dem Parkplatz."

Der Präsident Lundberg bat daraufhin die Gemeindemitglieder, sich an einer Fasten- und Gebetszeit zu beteiligen, die von der Frühstückszeit des Freitags, des 27. Mai, bis zur Frühstückszeit des Samstagmorgens, des 28. Mai, andauern sollte. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen, und zwar sowohl in der Priestertums- als auch in der Abendmahlsversammlung.

Jetzt schienen sich die Probleme in der Gemeinde zu vervielfältigen. Da mußte das Wetter berücksichtigt werden. Dieser Teil des östlichen New Mexico wird fortwährend von Winden gebeutelt, die manchmal in Böen bis zu 90 km pro Stunde blasen. Es würde unter diesen Voraussetzungen unmöglich sein, auch nur ein kleines Gebiet zu besäen und fruchtbar zu machen, geschweige denn 1600 qm. Es hatte wochenlang nicht mehr geregnet, und der Boden war vom Wind und von der Sonne ausgetrocknet und hart geworden.

Die Gebete, welche die Mitglieder der Gemeinde diese Woche darbrachten, schlossen die innige Bitte ein, daß die Mitglieder in ihrem Wunsch nach Regen gesegnet werden mögen und daß der Samstag trotzdem ein angenehmer Tag für die Arbeit sein möge.

An dem Mittwoch vor dem Arbeitstag war der Himmel von einem leuchtenden Blau und wolkenlos. Zwei Brüder richteten sich darauf ein, das Gelände während des Nachmittags und des frühen Abends zu durchwässern. Bald jedoch fingen große Wolken an, den Himmel zu verdunkeln. Nach einem besonders lauten Donnerschlag begann der Regen in Strömen herabzufließen. Es regnete die ganze Nacht, den ganzen Donnerstag und die ganze Nacht von Donnerstag auf Freitag. Am Freitag morgen sah es nach noch mehr Regen aus.

Als der Präsident Lundberg am Freitag zur Arbeit ging, blickte er zum wolkenverhangenen Himmel auf und betete: „Wir danken dir, aber wir haben für den Moment genug. Wir brauchen nichts mehr, bis das Gras im Boden ist. Wir benötigen den Freitag, damit das Wasser versickern kann." Diesen Nachmittag und den Abend zuck-

ten die Blitze von Horizont zu Horizont, aber Clovis blieb trocken. Der Wind wurde heftiger und durch die Hitze und den Wind verdunstete eine große Menge des stehenden Wassers. Diesen Abend wurden von den Mitgliedern der Clovisgemeinde viele Gebete dargebracht, Gebete voller Dankbarkeit und Danksagung, ebenso wie die demütigen Bitten, daß der Samstag sonnig und ruhig sein möge.

Am Samstagmorgen um 5.30 Uhr waren schon einige Brüder mit Hacken, Rechen, Schaufeln und anderem Gerät bei der Kirche versammelt. Die Sonne stieg schon am Himmel hoch, und es war nicht windig! Es kamen immer mehr Mitglieder der Gemeinde an. Während die Reihen anwuchsen, wurden die Geräte in Bewegung gesetzt. Die Kinder fingen an, das Unkraut, die Steine und den Bauschutt wegzuschleppen. Ein Pflug und ein Traktor, Rotorfräsen und Schubkarren begannen, sich über das Grundstück zu bewegen. Die Schwestern waren ebenfalls beschäftigt; sie bereiteten das Gemeindeessen vor. Um die Mittagszeit bat der Präsident Lundberg alle Arbeiter, sich im Raum der Juniorsonntagsschule zu versammeln, wo er über das ungewöhnliche Verhalten der Naturkräfte sprach. Danach bat er jedermann niederzuknien, während er das Gebet der Danksagung darbrachte. Mehr als 150 Mitglieder der Gemeinde knieten in demütiger Dankbarkeit und in einer einzigartigen Gemeinschaft des Herzens und der Seele nieder.

Niemals schmeckte ein Gemeindeessen so köstlich. Dann kehrten die Arbeiter zu ihren Aufgaben zurück, und wie zu erwarten, begannen freundliche Ablenkung und Spaß die Arbeit zu verlangsamen. Ein plötzlicher Windstoß überraschte die Arbeiter, als wollte er sie warnen, daß sie nicht viel Zeit hätten. Fast zur gleichen Zeit blickten alle zum Himmel auf und sahen, daß sich wieder schwarze Wolken zusammenzogen. Es war nur noch ein kleiner Streifen Boden übrig, der besät und gedüngt, gerecht und übergewalzt werden mußte, um den Boden zusammenzupressen. Das war schnell getan, und das Gelände und das Gebäude waren ebenso schnell aufgeräumt. Der Arbeitstag war vorüber.

Für diesen Abend war ein Taufgottesdienst festgesetzt. Zwei Soldaten, die während des Tages gearbeitet hatten, waren jetzt bereit, sich der Kirche anzuschließen. Während des Gottesdienstes begann der Wind zu wehen, und es fing an zu regnen.

Später sagten die Mitglieder der Kirche, die in der Nähe des Gemeindehauses wohnten, daß das der seltsamste Schauer gewesen wäre, den sie je in Clovis gesehen hätten. Die Regenwolken schienen über dem Gebiet der Kirche anzuhalten und als eine letzte Segnung für die Anstrengungen der Heiligen zu zerplatzen. Die Mitglieder, die auf der entgegengesetzten Seite der Ortschaft wohnten, berichteten, daß sie während dieser Zeitspanne keinerlei Regen gehabt hätten.

Der Höhepunkt aller Träume und Gebete der Mitglieder der Gemeinde wurde genau vier Monate später erreicht, als der Präsident Verl F. Scott von der Western States Mission im September 1966 das Einweihungsgebet für das Gebäude während einer Distriktskonferenz in der Clovisgemeinde sprach. ○

Die Welt am richtigen Ende packen.

Koffer packen. Und wählen:
Sonnenferien auf einer verträumten Insel.
Leben in einer prickelnden Stadt.
Abenteuer in einem lockenden Kontinent.
Ein Telefongespräch mit Ihrem Pan Am akkreditierten IATA-Flugreisebüro.
Und dann schwingen Sie sich in die Wolken. Mit der erfahrensten Fluggesellschaft der Welt.

Pan Am macht den großen Flug.

JAMES T. DUKE

Der Lohn für ausgezeichnete Leistung

„Was springt für mich heraus?" Diese Frage wird heutzutage häufig gestellt, obwohl es oft nicht so deutlich ausgesprochen wird. Die Menschen wollen wissen, bevor sie etwas tun, warum sie es tun sollen. Sie wollen die Vorteile kennenlernen, die sie oder ihre Familien daraus ziehen werden. Sie wollen sichergehen, daß sie ihre Zeit nicht mit unergiebigen Tätigkeiten verschwenden.

Manchmal jedoch wird auf die Belohnung zu viel Nachdruck verwandt und die Menschen verlieren ihr Gefühl für die perspektivisch richtige Darstellung. Es könnte sein, daß sie zuviel Wert auf greifbare, finanzielle Belohnung legen und dabei die weniger greifbaren, aber trotzdem lohnenden Vergütungen vernachlässigen, und zwar Belohnungen, wie das Gefühl der Zufriedenheit und der Vollkommenheit. Und oft finden wir, nachdem wir die Belohnung empfangen haben, daß sie keine Zufriedenheit mit sich bringt.

Die Griechen in alter Zeit, die zu unserem Erbgut einen so wichtigen Beitrag geleistet haben, sind der Ansicht gewesen, daß jede Sache der Vollkommenheit oder einer ausgezeichneten Leistung fähig sei. Jede Sache und jeder Mensch habe eine Aufgabe, die man für einen Zustand der Vortrefflichkeit gehalten hat: Der Vorzug eines Auges liegt darin, sehen zu können, der Vorzug eines Messers besteht darin, schneiden zu können usw.

Von dieser Denkweise her ist eine große sittliche Weltanschauung erwachsen, welche die Vortrefflichkeit der Menschheit im Auge hat. Der Vorzug des Menschen liegt darin, denken zu können — seinen Verstand zu gebrauchen. Dies ist der Wert, der den Menschen von den anderen Geschöpfen scheidet.

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR AUGUST 1968

Ein äußerst wichtiger Junge

VON ROSALIE W. DOSS

„Guten Tag, Señor Martinez! Wie geht es Ihnen? Ist dies nicht ein schöner Morgen?" fragte Juan. Er lächelte dem alten Mann zu, der über seinen Arbeitstisch gebeugt saß.

„Mir geht es sehr gut!" antwortete Señor Martinez und schaute von seiner Arbeit auf.

„Komm, Juan, schau dir diesen Gürtel an, den ich gerade in Arbeit habe. Sieht die Zeichnung auch richtig aus?"

„O ja, Señor Martinez", entgegnete Juan. Er prüfte die wunderschöne Lederarbeit. „Der Vogel sieht so wirklich aus, daß man denkt, gleich fliegt er vom Gürtel weg!"

Señor Martinez lächelte glücklich. „Danke, Juan. Du bist mir eine große Hilfe."

Juan lief weiter die Dorfstraße entlang. Er wollte einen Krug voll Ziegenmilch von Señor Morales holen, der am anderen Ende des Dorfes wohnte. Die

Milch war für seinen kleinen Bruder Pepe. Juan holte jeden Morgen die Milch, und dabei plauderte er unterwegs mit seinen Bekannten und Nachbarn.

Heute morgen fühlte sich Juan trotz seines fröhlichen Gesichtsausdrucks etwas traurig. Er sagte sich: „Wenn ich nur auch so schöne Ledersachen machen könnte wie Señor Martinez! Dann würde ich eine wichtige Rolle spielen. Ich glaube, Señor Martinez ist der wichtigste Mann in unserem Dorf."

Aber Juan war nicht lange traurig. Er sah Señora Garcia aus ihrem sauberen getünchten Ziegelsteinhäuschen treten. Juan rief: „Guten Morgen, Señora Garcia!"

„Ah, du bist es, Juan", rief Señora Garcia glücklich. „Ich warte schon auf dich. Heute ist Markttag. Könntest du mir mit diesen Körben helfen? Ich will sie über Benitos Rücken hängen."

„Ich helfe ihnen gerne, Señora Garcia", antwortete Juan sofort.

Benito, der kleine braune Esel, stand ganz still, während Juan Señora Garcia half, die Körbe auf des Esels Rücken zu laden. Sie mußten gleichmäßig aufgeladen werden, damit das kleine Tier es nicht zu beschwerlich hatte. In den Körben waren Maiskolben, Kürbis, Zuckerrohrstengel und aufgereihte Zierkürbisse.

Señora Garcia nahm neben ihren eigenen Waren auch noch die ihrer Nachbarn zum Markt. Sie war die einzige im Dorf, die einen Esel besaß.

Nach dem Laden gab Señora Garcia Juan einen Stengel Zuckerrohr. „Gracias!" sagte sie. „Nie hätte ich Benito ohne deine Hilfe beladen können, Juan."

Juan ging weiter. Er knabberte am süßen, leckeren Zuckerrohr. Er wünschte glühend, selbst einen Esel zu besitzen. Dann könnte er für seine Nachbarn zum Markt gehen, wie es Señora Garcia tat. Dann würde er bestimmt eine wichtige Rolle spielen.

Nun kamen wieder die traurigen Gedanken, aber es dauerte nicht lange. Auf dem ganzen Weg begegneten Juan Leute, die er kannte. Und immer grüßte er sie mit einem strahlenden Lächeln.

Als er zu Señor Morales' Haus kam, hörte er großen Lärm und Geschrei.

„Was gibt es, Señor Morales?« fragte Juan. Aber er konnte es sich bereits denken.

„Meine Ziegen sind wieder ausgerissen. Die Bösewichte sind aus ihrem Stall ausgebrochen!« schrie Señor Morales.

„Ich helfe ihnen, sie wieder einzufangen«, sagte Juan und stellte seinen Krug auf die Erde. Fast jeden Morgen half er, die unruhigen Ziegen von Señor Morales einzufangen, die nichts mehr liebten, als aus ihrem Stall auszureißen.

Mit Juans Hilfe wurden die Ziegen innerhalb kurzer Zeit wieder zurückgebracht.

Señor Morales dankte Juan für seine Hilfe und füllte den Krug mit Milch. Dann machte sich Juan auf den Heimweg. Fortwährend malte er sich aus, wie schön es wäre, wenn er eine Ziegenherde hätte, selbst wenn die Tiere boshaft wären. Aber dann könnte er die Dorfbewohner mit Milch versorgen, wie Señor Morales es tat. Dann würde er sicher eine wichtige Rolle spielen.

Juan gab seiner Mutter den Krug mit der Milch und ging wieder auf den Hof. Er fuhr fort zu denken: „Jedermann im Dorf ist wichtiger als ich.«

Und in diesem Moment geschah es! Juans Gedanken waren so weit

weg, daß er den großen Stein gar nicht bemerkte. Hopp — da stolperte er und fiel sehr hart auf den Boden. Er fühlte einen stechenden Schmerz, der von seinem Fußknöchel durch das ganze Bein schoß.

„Hast du dir weh getan, Juan?" rief seine Mutter.

„Ich glaube, mein Knöchel ist verletzt", stöhnte Juan.

Die Mutter betastete sorgfältig Juans Fuß und Knöchel. Dann atmete sie auf: „Es ist nur eine Verstauchung. Wenn du dich einige Tage hinlegst, wird alles wieder gut sein."

Am nächsten Morgen, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand, fragte Juan von seinem Stuhl am Fenster: „Wer wird denn heute Pepes Milch holen?"

„Ich gehe, sobald die Hausarbeit getan ist", antwortete seine Mutter.

Aber sie brauchte nicht zu gehen. Von draußen hörte man rufen. Es war Señor Morales. Er sagte: „Da Juan nicht gekommen ist, um Milch zu holen, habe ich sie selbst gebracht. Ich bin in Sorge; was ist mit Juan?"

Bevor Juan oder seine Mutter antworten konnte, tauchte auch der alte Señor Martinez auf. „Wo ist Juan? Ich habe ihn heute morgen vermißt."

„Ich auch", sagte eine andere Stimme. Sie gehörte Señora Garcia.

Dann erklärten Juan und seine Mutter, daß Juan den Knöchel verstaucht hatte und daß er nun seinen Fuß einige Tage schonen müsse.

Dabei sammelten sich immer mehr Leute vor Juans Fenster. Sie erwähnten alle, wie sehr sie seinen Unfall bedauerten.

Juan lächelte seinen vielen Bekannten und Nachbarn zu und meinte: „Ich habe nicht gedacht, daß mich jemand vermissen würde. Ich dachte nicht, daß ich so wichtig bin."

„Wie könnte ich denn mit meinen widerspenstigen Ziegen fertig werden, wenn du mir nicht zur Hand gingest?" fragte Señor Morales und lachte übers ganze Gesicht.

„Wie könnte ich ohne deine Hilfe zum Markt kommen?" meinte Señora Garcia. „Benito und ich schauen jeden Morgen nach dir aus."

„Und wie könnte ich je meinen Tag beginnen ohne deinen freundlichen Gruß?" bemerkte der alte Señor Martinez. „Deine Freundlichkeit und dein fröhliches Lachen machen dich zum wichtigsten Jungen im ganzen Dorf."

Nun wurde Juans Lächeln breiter als je zuvor. Nicht ein kleines bißchen

(Fortsetzung Seite 79)

Daniel

VON J. C. DAEM

Neun Enten watschelten den gewundenen Weg entlang, um schwimmen zu gehen. Eine weiße und sieben braune Enten — und Daniel. Daniel war natürlich wieder der letzte.

Die weiße Ente hieß Dora. Ihre Federn schimmerten wie Perlen, ihre Beine waren goldgelb und ihre Füße waren so orangefarben wie die Sonne. Dora war eine hübsche weiße Ente, und sie wußte es auch — sie ging *immer* vornan.

Die sieben braunen Enten schnatterten und klatschten.

Zum Schluß kam Daniel, und zwar allein! Wegen seiner Füße nämlich.

Sie waren einfach riesig. Kleine Frösche hatten sie sogar schon versehentlich für Seerosenblätter gehalten. Natürlich fiel er auch häufig — kopfüber — hin, wenn er einmal nicht an seine übergroßen Füße dachte.

Manchmal blieb dann sein Schnabel im Schlamm stecken, manchmal stieß er seinen Kopf. Und dann kicherten die braunen Enten und Dora kicherte und spottete — oder sie lachte laut heraus, und das war am schlimmsten.

An diesem Tag nun war das Wetter herrlich. Die Sonne schien, die Vögel sangen, und die Schmetterlinge setzten sich auf die Blumen.

Der arme Daniel sah nichts davon. Er schleppte sich dahin und bemühte sich, nicht über seine Füße zu stolpern. Und zum erstenmal gelang es ihm. Dafür ging er aber so langsam und vorsichtig, daß er noch weit zurück war, als die anderen Enten den Teich erreichten.

Dora glitt fast geräuschlos ins Wasser. Sie schwamm wie ein schneeweißes Segelboot. Hinter ihr zogen die braunen Enten dahin wie braune Ruderboote. Als Daniel endlich das kühle Wasser erreichte, fiel er — platsch — einfach hinein.

Sein Schwänzchen ging hoch, sein Kopf hinunter. Das Wasser tat seinen armen heißen Füßen gut. Er tauchte. Und Daniel war glücklich, weil nun niemand mehr die schrecklichen Füße sehen konnte — sie waren ja im Wasser versteckt.

Doch dann hörte er etwas. Oh, war das ein Lärm! Dora, die schöne Dora, schlug mit den Flügeln und krächzte wie eine Krähe mit Halsschmerzen.

Die braunen Enten zogen in albernen, unnützen Kreisen um sie herum. Herum, herum, herum, ohne etwas zu tun. Sie wußten einfach nicht, was sie tun sollten.

Dora krächzte nicht mehr, sie gluckste. Drei weiße Federn fielen aus ihren Flügeln aufs Wasser. Und die sieben braunen Enten verloren vor Angst das bißchen Verstand, was sie hatten.

Sie ruderten mit ihren Füßen, als ob es Motoren wären. Sie flohen über den Teich, durch den sumpfigen Uferrand und hinein in die Büsche,

(Fortsetzung Seite 80)

CHRISTOPHER FLINT

Das größte Geheimnis Afrikas

Der kleine Mauri rannte durch den dunklen schweigenden Urwald. Seine schwarzen Beine waren bereits von den dornigen Ranken zerkratzt, die den Weg zum Lager der Weißen säumten, und bluteten. Sein Körper glänzte vor Schweiß, und das Atmen fiel ihm schwer. Er hatte ein Geheimnis aufgedeckt — ein sehr wichtiges Geheimnis — und wollte dies nun unbedingt dem Bwana mitteilen.

Plötzlich blieb er stehen. Ein kalter Angstschauer überlief ihn. Ängstlich suchte er mit den Augen den Urwald hinter sich ab, um festzustellen, woher das Geräusch kam, das er zu hören geglaubt hatte. Er war fast überzeugt, daß eine Herde von Geisterelefanten hinter ihm herkam; aber nichts geschah.

Nichtsdestoweniger rannte er weiter, nicht ohne zwischendurch stehenzubleiben, um einen Blick über die Schulter zurückzuwerfen und die Panga, eine Eingeborenenaxt, fester zu fassen. Endlich gelangte er in die Schlucht und lief langsamer.

Als er das Lager endlich erreicht hatte, schwankte er zu dem bärtigen Führer der Expedition, der beobach-

tete, wie Eingeborene einige neu gefangene wilde Tiere in ihren Käfigen fütterten. „Bwana!" keuchte Mauri. „Ich hab es gefunden. Ich habe herausgefunden, wo die ‚Großen' zum Sterben hingehen!"

„Bist du ganz sicher, mein Junge?" rief der weiße Mann aus. „Du hast wirklich den Elefantenfriedhof gesehen?"

Mauri nickte mit dem Kopf, weil er nichts mehr sagen konnte. Sein Körper schmerzte, seine Kehle brannte vom Durst, und sein Magen sehnte sich nach Nahrung.

Früh am nächsten Morgen führte der kleine Eingeborenenjunge die weißen Männer zu dem Platz, den er entdeckt hatte. Sie mußten viele Kilometer zurücklegen, und ein großer Teil des Weges führte durch dichten Urwald, was die Reise noch verlangsamte. Auf dem Weg erzählte Mauri, wie es kam, daß er zufällig den geheimen Ort finden konnte.

„Ich sah Tembo, den König der Großen", sagte Mauri, „und ich konnte sehen, daß die Zeit des großen Schlafes für ihn gekommen war. Deshalb bin ich ihm nachgegangen. Er ging viele Meilen weit, und einmal habe ich ihn verloren. Aber ich konnte seine Spur wiederfinden, und als ich ihn dann wieder sah, bemerkte ich, daß er bereits den großen Schlaf schlief — und er lag zwischen vielen Knochen. Ich bin nicht noch näher herangegangen, sondern habe mich beeilt, dir alles zu erzählen, Bwana."

„Du bist ein guter Junge!" Der weiße Führer klopfte dem strahlenden Jungen auf die nackte Schulter. „Du hast uns einen großen Dienst erwiesen, und du sollst dafür belohnt werden!"

Endlich waren die weißen Männer auf einer breiten grasbewachsenen Ebene angelangt. Der weiße Bwana blickte sich um und rief: „Der Junge hat recht! Wir haben ihn gefunden. Das ist der Elefantenfriedhof. Wir sind reich!"

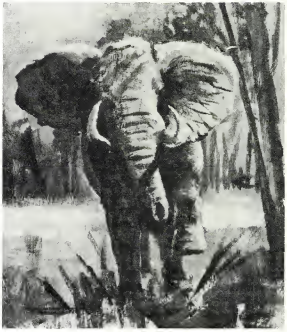
Ungefähr hundert Meter von ihnen entfernt lag Tembo, der König der Elefanten, dem Mauri gefolgt war. Das große Tier lag bewegungslos zwischen den schimmernden Knochen einer ganzen Anzahl von toten Tieren. Es war wirklich ein Friedhof. Unglücklicherweise war es aber NICHT der sagenhafte Elefantenfriedhof.

Die schimmernden weißen Skelette, die überall verstreut lagen, waren keine Elefantenskelette. Es gab zwar einige; aber die meisten Knochen gehörten zu vielen verschiedenen Arten von Tieren. Bei näherer Untersuchung stellten die weißen Männer zu ihrer Bestürzung fest, daß ein nahegelegenes Wasserloch die Ursache des Massensterbens war. Das Wasser enthielt große Mengen Alkali, und als der sterbende Elefant dort getrunken hatte, wurde durch das

vergiftete Wasser sein Tod nur beschleunigt. Der sagenhafte Elefantenfriedhof war nicht entdeckt worden, und man hat ihn bis heute nicht gefunden, obwohl man noch immer danach sucht.

Die Sucher glauben, daß sie ein Vermögen durch Elfenbeinzähne erwerben können, wenn sie nur den geheimen Ort finden, wohin die Elefanten gehen, um zu sterben. Sie sagen, daß dieser fremdartige Schatz Hunderttausende, vielleicht Millionen von Dollar wert ist.

Es ist durchaus möglich, daß die-



ser Schatz existiert, weil es sogar heute noch im nördlichen Teil Südwestafrikas ein riesiges Gebiet von mehr als einhunderttausend Quadratmeilen gibt, das zum größten Teil noch unerschlossen ist. So groß Elefanten auch sind, in einem so großen Gebiet könnten sich eine Menge von ihnen — lebendig oder tot — verstecken.

Elefanten lieben das Wasser, und sie gehen häufig auf dem Grund eines Flusses entlang, wobei nur die Spitze ihres Rüssels über der Oberfläche ist, damit sie atmen können. Elefanten sind ausgezeichnete Schwimmer, und sie können sechs Stunden lang ununterbrochen schwimmen! Deshalb denkt man auch an einen Friedhof unter Wasser. Die an die Unterwassertheorie glauben, weisen darauf hin, daß es viele Beispiele gibt, wo Eingeborene die weißen Männer an ausgetrocknete Flußbetten und Seen geführt haben, um ihnen die eindrucksvollen Berge von Elefantenskeletten zu zeigen.

Die aber nicht daran glauben, haben auch schon eine Erklärung dafür. Sie sagen, daß die Elefanten wohl ab und zu ertrinken und daß ihre Knochen möglicherweise vom Wasser an bestimmte Stellen des Sees oder Flusses getragen werden, an denen sich dann mehrere Skelette ansammeln.

Und an dieser Stelle kommt man nicht weiter. Seit fast 300 Jahren haben die Menschen dieses Thema besprochen. Eines Tages werden wir es vielleicht ganz genau wissen. Aber bis zu dem aufregenden Tag, an dem man die Wahrheit erfahren wird, ob Elefanten wirklich einen Friedhof für sich haben und wo sich dieser befindet, wird dies eines der größten Geheimnisse Afrikas bleiben. ○

(Fortsetzung von Seite 75)

Traurigkeit war nun in seinem Herzen. Natürlich dachte Juan nicht wirklich, daß er der wichtigste Junge im Dorf sei; aber es war ein wunderbar warmes und glückliches Gefühl, zu wissen, daß seine Bekannten und Nachbarn so gut über ihn dachten. Er fühlte sich nützlich und geliebt. Und was ist wichtiger als das? ○

Fotograf Klick

Könnt Ihr Fotograf Klick den richtigen Weg zeigen, damit er alle Tiere fotografieren kann, ohne dieselbe Wegstrecke zweimal zu gehen?

Was ist das?

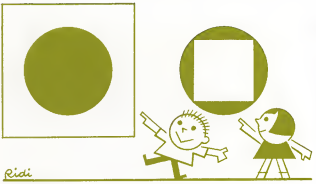
Der Postbote bringt einem dieser Männer ein Paket. Wie heißt der Gegenstand in dem Paket und für wen ist er bestimmt? Wißt ihr, wozu er benützt wird?

Antwort:

Der Gegenstand ist ein Stethoskop und ist bestimmt für den Doktor. Er benützt es, um die Geräusche in unserer Brust abzuhören.

Welcher Kreis ist größer?

Karlchen und Kätchen sind sich nicht einig darüber, welcher Kreis größer ist. Karlchen sagt, sein Kreis sei größer. Kätchen behauptet, ihr Kreis sei größer. Wer hat recht?



Antwort:

Keiner hat recht. Die Kreise sind genau gleich groß.

(Fortsetzung von Seite 76)

wo sie sich versteckten - alle sieben.

Aber nicht Daniel. Daniel benutzte seine übergroßen Füße als Ruder.

„Bleib ruhig. Ich komme schon", rief er der ermatteten Dora zu.

Mit heftigem Flügelschlagen landete er neben ihr. Er nahm seine großen Füße zusammen und tauchte tief hinab, mitten zwischen die Wasserpflanzen, welche die arme Dora so festhielten.

Daniel benutzte seine Füße als Schaufeln.

Er lockerte den Schlamm und zog an den Pflanzen. Und dann war Dora frei.

Der Weg zur Wasseroberfläche war weit — Daniel hätte es beinah nicht geschafft. Er kam wieder ins Sonnenlicht, blieb, wo er war, und ließ sich einfach treiben.

Sein Kopf sank hinab. Wie müde er war — aber wie glücklich!

Als er sich ausgeruht hatte, schwamm er zurück ans Ufer des Teiches. Dicht hinter ihm, so dicht es ging, schwamm Dora.

Die braunen Enten aber — die gingen jetzt zum Schluß, wo sie ja auch tatsächlich hingehörten.

Die Griechen haben jedoch sogar bei den einzelnen Menschen Unterschiede erkannt. Jeder Mensch ist vom anderen unterschiedlich; deshalb besitzt der einzelne außer der Fähigkeit, seinen Verstand zu gebrauchen, einen besonderen, nur für ihn zutreffenden Vorzug. Jeder Mensch muß seinen eigenen Vorzug herausfinden. Er muß seine eigenen Gaben und Fähigkeiten untersuchen und danach streben, sich in den Werten auszuzeichnen, die ihn von den anderen Menschen unterscheiden.

Die Griechen haben geglaubt, daß die ausgezeichnete Leistung um ihrer selbst willen ausgeübt werden soll und nicht für irgendeine Belohnung. Die erreichte Vollkommenheit ist ihr eigener Lohn. Die Tätigkeiten sind betrachtet worden, als wenn sie sich selbst ihren Zweck setzen und nicht als ein Mittel zu anderen Zwecken.

Dieser Grundsatz ist für die heutige Menschheit ungeheuer wichtig. Wir sollen die Tätigkeiten ausüben, weil die Handlung angenehm und lohnend ist und weil sie zum Nutzen unserer Mitmenschen beiträgt und uns Freude bereitet, nicht wegen finanziellen oder gesellschaftlichen Gewinns. Der Herr hat daran bei folgenden Worten gedacht: „Die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun, und viele gerechte Taten vollbringen." (LuB 58:27)

Diese Auffassung des Wertes und der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen stimmt mit unserem christlichen Erbe überein. Christus hat gelehrt, daß sich der Mensch um persönliches Wachstum und Selbstentwicklung bemühen soll. Jedermann soll seine eigenen Gaben, Kenntnisse und Tugenden auf den höchsten Stand bringen und das Ziel der Fähigkeit, sich selbst auszudrücken, der Selbsterfüllung und der Schaffenskraft verfolgen. Er soll seine Mitmenschen lieben und ihnen ohne den Gedanken an eigene Stellung oder eigenen Ruhm dienen. Die Freude liegt im Handeln, nicht im Besitzen.

Die Schwierigkeit liegt darin: Wie können wir diesen Grundsatz im täglichen Leben zur Anwendung bringen? Lassen wir uns einige typische Fälle besprechen und einige Vorschläge machen.

Der Beruf. Der Grundsatz der ausgezeichneten Leistung soll den einzelnen dazu bringen, sich einen Beruf zu suchen, wo er seinen eigenen Gaben und Fähigkeiten Ausdruck verleihen kann — einen Beruf, den er voller Freude ausfüllen kann, ohne daß er dabei an die Bezahlung denkt. Um die Gesellschaft funktionsfähig zu halten, müssen jedoch viele Arbeiten verrichtet werden, die nicht dieser Art sind. Einige Arbeiten sind langweilig und enthalten Spannungen und Zwang. Sehr oft haben die Menschen nicht die notwendige Ausbildung, um eine Stellung zu bekommen, wo sie ihre Talente ausüben können.

Aber der Grundsatz der Vortrefflichkeit verschafft uns eine Methode, wie wir unsere Tätigkeiten betrachten können. Wir müssen die nützlichen und befriedigenden Aspekte unseres Berufes finden und uns darauf konzentrieren. Es muß unser Anliegen sein, die bestmögliche Arbeit zu verrichten. Das Ergebnis wäre, daß die Tätigkeit für uns angenehmer und befriedigender wäre.

Die Heimgestaltung. Die Rolle der heutigen Frau ist von der Stellung der Frau vor 50 oder 100 Jahren sehr verschieden. Sie hat eine bessere Bildung erhalten, interessiert sich mehr für die Welt um sie herum, ist in der Gemeinschaft und in Kirchenangelegenheiten tätiger. Manchmal fühlt sich eine Frau durch ihr Heim und ihre Familie gehemmt und hat die Empfindung, daß sie ihre Interessen in der Gemeinschaft nicht ausdrücken kann.

Hier verschafft der Grundsatz der ausgezeichneten Leistung wiederum das Mittel für sie, ihre Tätigkeiten anzusehen und danach zu streben, ihre Arbeiten mit einer Vorzüglichkeit auszuführen. Dadurch findet sie in ihrer Beschäftigung Freude und sieht ihre Tätigkeiten als nützlich und genußreich an. Sie soll versuchen, ihr Leben und das Leben der Familie durch die Freude, die Zufriedenheit und die Schaffenskraft zu bereichern, die sie dem Heim widmet.

Die Familienbande. Manchmal wählt ein Junge zum Ausgehen ein schönes Mädchen, weil ihm eine solche Verabredung Ansehen verschafft. Es kann passieren, daß ein Mädchen eine Verabredung mit einem Jungen annimmt, obwohl sie ihn nicht leiden kann, nur, um einen besonderen Tanzabend besuchen zu können. Es kann aber auch sein, daß sie sich weigert, mit einem Jungen auszugehen, weil er nicht gut aussieht, weil er kein Auto hat oder weil er kein guter Tänzer ist. In einem solchen Fall wird der Nachdruck auf das Erreichen eines äußerlichen Vorteils gelegt und nicht auf den innerlichen Genuß, mit einer anderen Person zusammen zu sein. Schließlich jedoch entscheiden sich die meisten von uns für jemanden, den wir lieben lernen. Und wir stellen fest, daß wir glücklich sind, nur weil wir mit diesem Menschen zusammen sind. Die Verbindung als solche lohnt sich schon. Das Zusammensein ist nicht ein Mittel zum Zweck — es ist der Zweck.

Niemand sollte heiraten, nur um einen guten

(Fortsetzung Seite 357)

DER PRÄSIDIERENDE BISCHOF SPRICHT ZUR JUGEND ÜBER SELBST-BEHERRSCHUNG

VON BISCHOF JOHN H. VANDENBERG

Jedes Jahr entsetzen sich Tausende von Menschen, wenn sie herausfinden, daß bösartige, krebsartige Zellen einen Teil ihres Körpers in einem solchen Maße befallen haben, daß der Tod bevorsteht. Heutzutage ist der Krebs eine der am meisten gefürchteten Krankheiten, die der Mensch kennt. Die Krebszellen dienen im Aufbau des Menschen keinem nützlichen Zweck; im Gegenteil, diese Zellen sind ein Beispiel für unbegrenzte und ungezügelte Wachstumsmacht. Es ist dieses verwüstende und ungezügelte Wachstum, wodurch der Krebs dieses Jahr und jedes darauf folgende Jahr eine so schreckliche Zahl Lebensopfer erreichen kann, solange, bis er zum Halten gebracht werden kann. Wir haben die Hoffnung, daß wir eines Tages die Antwort finden werden und daß dadurch Leben verschont bleiben werden. Auf Grund dieser Hoffnung werden Millionen von Dollar und eine unbegrenzte Zahl Arbeitsstunden in der Anstrengung eingesetzt, um das Erreichen jenes Tages zu beschleunigen.

Trotzdem finden wir inmitten dieser Anstrengungen einige in unserer Gesellschaft, die in Wirklichkeit eine sogar schlimmere Form des Krebses verfechten — den Krebs der Seele. Diese selbsternannten Despoten fordern das zügellose Walten der menschlichen Begierden und Leidenschaften. Sie erklären, daß diese hemmungslose Befriedigung der natürliche Weg und demzufolge der richtige Weg sei. Sie treten für den Genuß von Rauschgiften, von alkoholischen Getränken, für das Lesen schmutziger Literatur und für sittliche Übertretungen ein; und diese Aufstellung könnte fortgeführt werden.

Es gibt viele Menschen, insbesondere unter der Jugend, die von dieser satanischen Lehre eingefangen werden. Diese jungen Menschen sind sich kaum im klaren darüber, daß ein solcher Genuß ein krebsartiges Wachstum auslöst, das nicht zufriedengestellt wird, bis es ihre gesamte Seele verschlungen und vernichtet hat. Diese — sozusagen — Todeshändler verfechten Genüsse, die den Menschen nicht nur seiner größten Verteidigungswaffe gegen das Böse berauben, sondern ihm ebenso seinen größten Schlüssel zum Fortschritt nehmen — seine Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen. Genauso wie ein Pferd dadurch wertvoller wird, daß es geschult und trainiert wird, so kann der Mensch sich seines größeren Fortschritts dadurch erfreuen, daß er seine Begierden und Leidenschaften zügelt.

Diese Menschen predigen nicht nur den Genuß; darüber hinaus möchten sie uns glauben machen, daß die Selbstbeherrschung und die Selbstverleugnung zu einem Zustand führen, der völlig ohne Freude ist. Dies ist eine scheußliche Lüge und ist dem ureigenen Geist des Evangeliums und des Fortschrittes entgegengesetzt. Sir Walter Scott bekämpft diese Denkweise in den folgenden Worten: „Lehre Selbstverzicht und gestalte seine Ausübung angenehm, und du kannst der Welt ein erhabeneres Schicksal schaffen, als es je von dem Gehirn des abenteuerlichsten Träumers erdacht worden ist." Wie Scott zu verstehen gibt, ist denjenigen eine große Macht verfügbar, die es lernen, ihre Begierden und Leidenschaften dem Willen zu unterwerfen. Im völligen Gegensatz zum Ruf nach Genuß, auf den wir Bezug genommen haben, ist die Selbstbeherrschung der wirkliche Schlüssel für den Fortschritt und die Freude. Tennyson hat in „Sir Galahad" geschrieben: „Meine Stärke ist wie die Stärke von zehn, weil mein Herz rein ist."

Es wäre gut, wenn wir einen Moment das betrachten würden, was genau die Selbstbeherrschung für Sie, junge Männer und Frauen der Kirche, in sich einschließt. Wenn jemand tatsächlich der Meister seiner selbst geworden ist, ist er weder den Regungen des Ärgers noch dem Machtspruch unreiner Gedanken oder der Verlockung der Selbstgenugtuung unterworfen, noch läßt er sich von seinen Leidenschaften Vorschriften machen.

Präsident McKay bezeichnet die Selbstbeherrschung als ein den Mittelpunkt bildendes Ziel des Evangeliums. Er hat gefragt: „Was ist das Evangelium? Warum haben wir es? Und was ist sein Zweck? . . . Paulus sagt, daß das Evangelium die ‚Macht Gottes zur Erlösung' sei. Die Erlösung wovon? Wovon muß die Welt erlöst werden?" Der Prophet beantwortet dann seine rhetorische Frage: „Die Welt muß zuerst vom beherrschenden Einfluß

der tierischen Instinkte, der Leidenschaften, der Begierden erlöst werden." („Treasures of Life", Seite 438.) Hier ist die Selbstbeherrschung als Mittelpunkt des Lebenszwecks hingestellt worden. Und wenn wir die Gebote des Herrn untersuchen, stellen wir fest, daß sie besonders dazu ersonnen worden sind, uns von diesen „tierischen Instinkten" zu befreien.

Das göttliche Gebot „du sollst lieben . . ." kann uns dabei behilflich sein, den Kummer und das Unglück zu vermeiden, das die Verachtung und der Zorn erzeugen. Wenn wir ehrlich sind und nach dem Besten im anderen suchen, können wir „den tierischen Wunsch nach Befriedigung vermeiden". (Ibd., Seite 439.) Durch das Befolgen des Wortes der Weisheit machen wir uns selbst davon frei, von unseren Begierden beherrscht zu werden. Dadurch, daß wir reine Gedanken denken und in all unseren Handlungen keusch sind, erreichen wir die Beherrschung unserer niedrigeren Leidenschaften. Auf diese Weise machen wir uns selbst frei und erlangen die Befähigung, uns der krönenden Verbindung zu erfreuen, des Bundes der ewigen Ehe.

Milton hat ebenfalls diese Richtung verfochten. Er hat über das Thema der Selbstbeherrschung geschrieben: „Wer in seinem Innern regiert und seine Leidenschaften, Wünsche und Ängste beherrscht, ist mächtiger als ein König." Um die Wahrheit dieser Worte zu erfassen, brauchen wir nur einen kurzen Blick auf die Geschichte zu werfen; denn aus dem Gesamtbild der Geschichte erwächst der überzeugendste Beweis für die Wichtigkeit der Selbstbeherrschung.

Ammon, ein Sohn des Königs Mosiah, hat den Thron seines Landes erben sollen. Er hat diese Ehre jedoch abgelehnt, um den Lamaniten das Evangelium zu predigen. Im Kampf ist er ein schrecklicher Gegner gewesen. Wenn wir davon lesen, wie er die Herde des Königs verteidigt und denen den Arm abgeschlagen hat, die ihn haben angreifen wollen, gewinnen wir eine Vorstellung von seinem großen Mut

und seiner großen Kraft. Ammon hat seine Leidenschaften und seinen Hochmut beherrschen gelernt; alles was er getan hat, das hat er vollbracht, um das Werk des Herrn voranzubringen. Er hat Tausende zur Kenntnis der Wahrheit geführt und ist hoch angesehen und geehrt gewesen. Er hat eine überaus große Freude empfangen, weil er sich selbst beherrscht hat — eine Freude, die noch größer ist, als die eines Königs. Er beschreibt dieses Glück in den folgenden Worten:

„Ja ich weiß, daß ich nichts bin; ich bin nicht stark, sondern schwach, daher will ich mich nicht meiner selbst rühmen, sondern meines Gottes will ich mich rühmen, denn in seiner Stärke kann ich alle Dinge tun; ja sehet, viele mächtige Wunder haben wir in diesem Lande gewirkt, wofür wir seinen Namen ewiglich preisen wollen.

Sehet, viele Tausende unserer Brüder hat er von den Qualen der Hölle erlöst, und sie singen jetzt der erlösenden Liebe durch die Macht seines Wortes, die in uns ist. Haben wir daher nicht große Ursache, uns zu freuen?

Ja, wir haben Ursache, ihn ewig zu loben, denn er ist der allerhöchste Gott und hat unsre Brüder aus den Ketten der Hölle befreit.

Haben wir daher nicht Ursache, uns zu freuen? Ja, ich sage euch, seit Anbeginn der Welt hat es nie Menschen gegeben, die so große Ursache zur Freude hatten wie wir; ja, und in meiner Freude werde ich hingerissen, mich meines Gottes zu rühmen; denn er hat alle Macht, alle Weisheit und allen Verstand; er versteht alle Dinge und ist ein barmherziges Wesen und wirkt Seligkeit für die, welche Buße tun und an seinen Namen glauben." (Alma 26:12-14, 35)

Die Geschichte ist voll ähnlicher Beispiele. Wir brauchen nur auf David zu verweisen, der seine bevorzugte Stellung wegen seiner zügellosen Leidenschaft verloren hat und sein Leben mit dem des Joseph vor alters zu vergleichen, der es gelernt hat, seine Leidenschaften zu beherrschen. Das Endergebnis des Lebens dieser beiden Männer gibt uns ein zusätzliches Zeugnis für die Freude und den Erfolg, die durch die Selbstbeherrschung hervorgerufen werden.

Junge Männer und Frauen der Kirche, die Welt braucht Menschen, die sich selbst beherrschen können. Unser Zeitabschnitt benötigt die Stärke, die durch Selbstbeherrschung ermöglicht wird, in einem vielleicht stärkeren Maße als jede andere Zeit.

Lassen Sie uns immer daran denken: Wer nachgibt, um jeden seiner Wünsche und Begierden zu erfüllen, beschränkt in einem großen Maße seine Nützlichkeit der Gesellschaft und vor allem dem Herrn gegenüber. Ein zügelloser Mensch ist im wahrsten Sinn des Wortes ein Sklave. Robert Burton legte es so dar: „Besiege dich selbst. Solange du das nicht getan hast, bist du nur ein Sklave; denn es ist fast das gleiche, den Begierden eines anderen unterworfen zu sein, wie deinen eigenen."

Erinnern Sie sich daran: Trotz allem, was die Welt lobt, wird der wahre Wert eines Menschen — und deswegen Ihrer wie auch meiner — davon bestimmt, wie gut wir uns selbst beherrschen. ○

Leere Bücherstützen

VON
FLORENCE B. PINNOCK

Ein Mehlsieb ohne Mehl, eine Feder ohne Tinte, ein Kamin ohne Holz und zwei leere Bücherstützen — alles ist unnütz. Nichts sieht so verlassen aus wie zwei Bücherstützen, die ohne irgendein Buch nebeneinanderstehen, es sei denn, daß es ganze Reihen von Bücherregalen voll Andenken und Ziergegenständen sind.

Sind Sie je in einem fremden Haus gewesen, dessen Besitzer Sie nicht gekannt haben, und haben Sie dann gewünscht, daß er Ihr Freund sei, bloß weil Sie in jedem Zimmer eine große Anzahl gutausgewählter Bücher gesehen haben? Ein Haus wird zu einem Heim, indem wir Gebrauch davon machen, und eine große Rolle spielen Bücher dabei. Ein Küchenherd hilft, den leiblichen Hunger zu stillen, und eine Wand voll Bücher dient den geistigen Bedürfnissen.

Ein kleiner Junge hat gesagt: „Ich möchte gerne eines Tages eine Million Bücher besitzen. Das erste Geschenk, das ich von meinem Papi erhalten habe, ist ein Buch gewesen. Als ich zur Welt gekommen bin, hat er sofort ein Buch gekauft, es meiner Mutter gezeigt und gesagt: ‚Das ist für unseren Jungen.'" Welch ein Vermächtnis für das Kind! Es wird ihm Welten öffnen.

Die Eltern sollen ihre Kinder bei der Hand nehmen und sie zu den Quellen des Wissens führen. Haben Sie schon Zeit gefunden, jedes ihrer Kinder mit der öffentlichen Bibliothek bekanntzumachen? Wenn dies mit Freude und Begeisterung getan wird, entsteht daraus eine gute Gewohnheit. In den Bibliotheken und besonders in der Kinderabteilung ist eine ganz besondere Atmosphäre — es ist eine Mischung von Heiligabend, Geburtstag und dem liebsten Menschen, den man hat. Können Sie die Augen schließen und sich diese besondere Atmosphäre und die Freude vorstellen, die Sie empfunden haben, als jemand Sie als Kind zur Bibliothek gebracht und Ihnen gesagt hat, er werde Sie erst in einigen Stunden wieder abholen? Welch ein Glücksgefühl ist es doch gewesen, die vielen Bücher in den Regalen durchzuschauen, zwei oder drei auszuwählen und mit ihnen zu einem kleinen Stuhl an einem niedrigen Tisch zu gehen und sich auf eine Reise in ferne Welten einzurichten! Vielleicht haben Sie noch ein-, zweimal nach der Bibliothekarin geschaut, und in Ihrem Herzen haben Sie gewußt, daß sie den besten Beruf in der ganzen Welt hat. Auch sie liebt Bücher.

Bücher sind lebende Wesen, das heißt, wir können das aus ihnen machen. Sie sind etwas, was man liebt, was man verteidigt, worüber man sich freut, was man erforscht und was man verschlingt. Bücher sind wunderbare Belohnungen für Kinder. Ein sorgfältig gewähltes Buch kann ein sehr persönliches Geschenk sein.

24karätiges Gold von dauerndem Wert kann in Büchern gefunden werden. Wir lesen eine Seite und befinden uns bereits in Griechenland, Chile oder Alaska. Ein Buch hat die Macht, uns in eine Welt zu versetzen, wo wir der berühmteste Wissenschaftler, der begabteste Künstler, der beste Koch, eine graziöse Tänzerin oder eine Schikanone sind, ohne daß wir auch nur von unserem Stuhl aufstehen. Wir können zusammen mit Kolumbus, Cook oder Byrd die Welt erforschen. Wir können mit dem Autor unsere Phantasie spielen lassen, uns in das Jahr 2500 versetzen und alle Wunder der Wissenschaft erleben; oder wir können uns von der Zukunft abwenden und durch die Geschichte vergangener Zeiten wandeln und vielleicht den Entwicklungsplan aller Dinge entdecken. Durch das Lesen erfahren wir, wie die Aussicht vom höchsten Gipfel eines Berges ist, und die Gegenwart ist überall da, wo das Buch uns hinführt.

Erkenntnis, Trost und Mut kann von einer gedruckten Seite kommen. Lernen Sie denken, wenn Ihre Augen über die Worte wandern, und bringen Sie jeden geschriebenen Gedanken mit sich persönlich in Verbindung. Versuchen Sie, mit einem Bleistift in der Hand zu lesen, um die Aufmerksamkeit auf den Inhalt zu konzentrieren; und vielleicht widerfährt es Ihnen sogar, daß Sie aus lauter Begeisterung ein Stück vom Radiergummi abbeißen!

Lesen ist mit Wandel befreundet. Wenn wir wissen, was andere denken und tun, können wir uns dieser unbeständigen Welt besser anpassen. Lesen vermittelt uns auch Wissen, und Wissen brauchen wir, um bessere Entscheidungen zu treffen. Fürchten Sie sich nicht vor neuen Gedanken, und lernen Sie mehr als eine Ansicht über ein Thema kennen, so daß Sie sich ein ehrliches eigenes Urteil bilden können.

Nachforschen und Lesen hilft uns, für alle Fälle gerüstet zu sein. Es ist eine glücklichere Weise des Alterns. Frische, neue Gedanken halten den Geist munter und bewahren ihm die Fähigkeit, zu denken, zu urteilen und zu lernen. Tägliches Lesen hat auf den Menschen eine dauerhafte Wirkung; es verschafft uns Gesprächsstoff. Es ist unmöglich, etwas zu geben, was wir nicht haben. Sammeln Sie die Gedanken anderer. Wer liest, wird ein Geber, ein interessanter, belehrender Mensch, der andere anregt. ○

VON MARION G. ROMNEY
vom Rat der Zwölf

Eva, ein würdiges Vorbild

Die Einladung der FHV-Leitung, heute vor Ihnen zu sprechen, ist eine große Ehre für mich. Gleichzeitig ist mir auch eine große Verantwortung auferlegt worden. Man hat nicht genau gesagt, worüber ich sprechen soll, einfach über ein Thema, das für alle Frauen innerhalb und außerhalb der Kirche wichtig sei.

Nun, ich habe versucht, diese Aufgabe zu erfüllen, indem ich Sie auf die fünf bedeutenden Charakterzüge von Eva hinweise, wie sie in den Schriften offenbart werden.

Wir wissen natürlich alle, daß Eva die erste sterbliche Frau gewesen ist, die Mutter des Menschengeschlechts. Ich hoffe, daß ich Sie in den nächsten Minuten davon überzeugen kann, daß sie eine großartige und edle Frau gewesen ist, die uns das Beispiel eines rechtschaffenen Lebens gegeben hat, das nicht nur für die Mitglieder der Frauenhilfsvereinigung, sondern für alle Frauen vorbildlich ist.

Ich spreche von folgenden Vorzügen:

1. Sie hat mit ihrem Mann gearbeitet.
2. Sie hat ihre Aufgabe erfüllt, indem sie und Adam sich gemehrt und die Erde gefüllt haben.
3. Sie hat mit ihrem Mann gebetet.
4. Sie hat das Evangelium kennengelernt, verstanden und geschätzt.
5. Zusammen mit ihrem Mann hat sie die Kinder das Evangelium gelehrt.

Den ersten Hinweis auf Eva als sterbliche Frau finden wir im ersten Vers des fünften Kapitels Moses in der Köstlichen Perle. Wir lesen:

Und nachdem ich, Gott der Herr, sie ausgetrieben hatte, fing Adam an, den Boden zu bebauen und über alle Tiere des Feldes zu herrschen und sein Brot im Schweiße seines Angesichts zu essen, wie ich, der Herr, ihm geboten hatte. Und auch Eva, sein Weib, arbeitete mit ihm. (Moses 5:1)

Es ist für Eva eine bittere Notwendigkeit geworden, an der Seite ihres Mannes zu arbeiten, während sie und Adam angefangen haben, die Bedeutung der Worte Gottes zu verstehen:

. . . verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang.

Dornen und Disteln soll er dir tragen . . .

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest . . . (1. Mose 3:17-19)

In ihrem tapferen, einsamen Kampf um den Lebensunterhalt hat diese edle Frau mit ihrem Mann gearbeitet. Das Wort „mit" hat hier eine besondere Bedeutung. Es heißt mehr als körperliche Arbeit allein. Es schließt auch ein gemeinsames Ziel, Verständnis, Zusammenarbeit und Liebe mit ein. Von dieser Arbeit mit ihrem Mann hat sie all ihren Töchtern bis zur jetzigen Generation ein nachahmenswertes Beispiel gegeben.

Seit jener Zeit hat sich die Art der Arbeit einer Ehefrau verändert, aber das Verhältnis von Mann und Frau ist sich gleichgeblieben. Selbst wenn die Umstände die Berufstätigkeit einer Ehefrau rechtfertigen, weil sie ihre Familie unterstützen muß, soll sie „mit" ihrem Mann arbeiten, und nicht von sich aus oder entgegen seiner Ansicht.

Die Frauen der Heiligen der Letzten Tage und besonders die Mitglieder der Frauenhilfsvereinigung tun gut daran, über die Bedeutung dieser Schriftstelle nachzudenken und in sich diesen wunderbaren Charakterzug zu entwickeln, der in den Worten offenbart wird: „Und . . . Eva, sein Weib, arbeitete mit ihm." In der Familie eines Heiligen der Letzten Tage müssen Mann und Frau eins sein. Paulus hat gesagt:

„Doch ist im Herrn weder die Frau ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau." (1. Korinther 11:11)

Nach dem Bericht, daß sie mit ihm gearbeitet hat, wird uns auch klar aufgezeigt, daß Eva sich nicht der Pflicht der Mutterschaft entzogen hat. Es heißt:

Und Adam wohnte seinem Weibe bei, und sie gebar ihm Söhne und Töchter, und sie fingen an, sich zu mehren und die Erde zu füllen. (Moses 5:2)

Später wird uns erzählt, daß sie Kain und Abel geboren hat. (Moses 5:16-17.) Wahrscheinlich hat sie Seth und viele andere Kinder geboren, denn der Bericht sagt uns, daß Adam, nachdem er Seth gezeugt hat, noch „. . . achthundert Jahre [lebte], und er zeugte viele Söhne und Töchter." (Moses 6:10-11)

Die Verantwortung, die der Herr Eva und allen Frauen auferlegt hat, nämlich Kinder zu gebären, wird heutzutage von vielen mit Spott betrachtet. Die Gemeinheit unserer Gesellschaft, die einerseits solche Schändlichkeiten wie Unkeuschheit und andere Arten von zügelloser Ausschweifung toleriert, unterstütz und sogar entschuldigt und andererseits Abtreibung gesetzlich anerkennt und Geburtenbeschränkung befürwortet und in einigen Fällen sogar zu erzwingen versucht, ist eine Herabwürdigung unserer Lebensaufgabe. Wenn diesem Treiben nicht Einhalt geboten wird, werden sie uns in die Verderbtheit von Sodom und Gomorrha stürzen, und wir werden die gleichen tragischen Folgen zu erleiden haben.

Der Herr hat immer wieder diese Dinge aufs schärfste getadelt. Er hat sie in den Zehn Geboten, in der Bergpredigt in Palästina und bei den Nephiten verdammt. Er hat sie auch zu Beginn dieser letzten Evangeliumszeit verdammt.

Im 59. Abschnitt des Buches „Lehre und Bündnisse" fügte Er nach der Stelle „Du sollst nicht stehlen, auch nicht ehebrechen oder töten" die bezeichnenden Worte hinzu „noch irgend etwas Ähnliches tun". Ich habe in der Schrift keine präzise Angabe über die Art von Übertretungen gefunden, die der Herr dem Ehebruch und Töten gleichstellt; doch könnte dem Satzzusammenhang nach vorsätzliche Abtreibung durchaus in einer solchen Liste enthalten sein. Die Frauen der Heiligen der Letzten Tage müssen weiterhin das edelste Bollwerk der Welt gegen so gottloses und verabscheuenswertes Treiben sein.

Die meisten Frauen in der Frauenhilfsvereinigung stehen unter dem göttlichen Gebot, „sich zu mehren und die Erde zu füllen", wie auch Eva. Wenn sie bestrebt sind, Evas Gehorsam gegen dieses göttliche Gebot nachzuahmen, finden sie den sichersten Weg zur Herrlichkeit.

Zum dritten Mal wird auf Eva als Sterbliche hingewiesen, als sie zusammen mit ihrem Mann den Herrn anruft:

Und Adam und sein Weib Eva riefen den Namen des Herrn an, und sie hörten die Stimme des Herrn aus der Richtung des Gartens Eden zu ihnen sprechen, und sie sahen ihn nicht, denn sie waren von seiner Gegenwart verbannt. (Moses 5:4)

Es ist dies der erste Hinweis auf Gebete von Sterblichen. Es ist kein gewöhnliches Gebet gewesen. Die Umstände, unter denen es gesagt worden ist, sind keine normalen Umstände gewesen. Als Adam und Eva aus dem Garten Eden vertrieben worden sind, da sind sie verbannt worden, daß heißt, ausgeschlossen aus der Gegenwart des Herrn. Mit Mühe und Kummer haben sie der Erde das entrissen, was sie für sich und ihre Familie zum Leben gebraucht haben. Sie haben mit den Schwierigkeiten und Fragen gerungen, die auftauchen, wenn man ohne das Wissen um den Sinn des sterblichen Lebens oder den Gesamtplan für das ewige Leben eine Familie aufziehen soll.

Es scheint, daß sie sich in ihrer großen Not an ihren Umgang mit dem Herrn im Garten Eden erinnert und Ihn nun in ihrer Verzweiflung um Hilfe angerufen haben. Dies zu tun ist ein entscheidender Entschluß gewesen. Es ist für sie nicht nur nötig gewesen zu beten, sondern sogar unerläßlich — obschon sie sich dessen nicht bewußt gewesen sind —, wollten sie Kenntnis und Verständnis des Evangeliums erhalten.

Das gemeinsame Gebet ist heute für Eheleute unerläßlich, wenn sie ihre Familie zusammenhalten und auf dem Weg zum ewigen Leben halten wollen. Die kluge Frau und Mutter tut daher alles, um ihren Haushalt so zu ordnen, daß das tägliche Familiengebet stattfinden kann. Wenn sie mit ihrem Mann und den anderen Angehörigen der Familie niederkniet und den Herrn anruft, ahmt sie nicht nur das Beispiel Evas nach; sie befolgt auch den Rat des Propheten Joseph Smith und veranlaßt ihren Mann zu guten Werken. Das gemeinsame Gebet bringt die Familie wirklich auf dem Weg zum ewigen Leben vorwärts.

Der Herr hat Adams und Evas Gebete mit zwei Geboten beantwortet, erstens, „. . . daß sie den Herrn, ihren Gott, anbeten (sollen)", (dies ist das erstemal, daß den Sterblichen geboten worden ist zu beten), und zweitens, „. . . (daß sie) die Erstlinge der Herden dem Herrn zum Opfer darbringen sollten". (Moses 5:5)

Die unbedingte Befolgung dieser Gebote hat Eva ermöglicht, ihre große Verstandes- und Geisteskraft zu beweisen und die Wahrheiten des Evangeliums zu verstehen und zu würdigen. Adam hat dem Gebot des Herrn gehorcht.

Und nach vielen Tagen erschien Adam ein Engel des Herrn und sagte: Warum bringst du dem Herrn Opfer dar? Und Adam sagte zu ihm: Ich weiß nicht, ich weiß nur, daß der Herr es mir gebot. (Moses 5:6)

Dann hat der Engel begonnen, Adam das Evangelium zu lehren. Er hat ihm gesagt, das Opfer, das er darbringe, sei ein „Sinnbild des Opfers", das Jesus in der Mitte der Zeiten darbringen würde, und Jesus sei der Sohn Gottes — der Einzig Gezeugte im Fleisch.

Nicht nur der Engel hat Adam belehrt; auch der Heilige Geist ist auf ihn gefallen und hat ihn geführt, und Gott selbst hat ihn mit Seiner eigenen Stimme unterwiesen. Er ist über die Präexistenz belehrt worden und über die Schöpfung der Erde — bei der er sich selbst beteiligt hat, was ihm aber nicht mehr bewußt gewesen ist —, den Sündenfall und die Gründe für die Sterblichkeit, die Mission von Jesus Christus und den ganzen Evangeliumsplan: Glauben an den Herrn Jesus Christus, Buße, Taufe mit Wasser zur Vergebung der Sünden, Taufe mit Feuer zum Empfang des Heiligen Geistes, die Auferstehung, Unsterblichkeit und ewiges Leben.

. . . Adam [rief] den Herrn an, und er wurde vom Geist des Herrn aufgehoben und hinabgetragen ins Wasser, und im Wasser untergetaucht und aus dem Wasser hervorgebracht.

Und so wurde er getauft, und der Geist Gottes ließ sich auf ihn nieder, und so wurde er aus Geist geboren und im innern Menschen lebendig gemacht.

Und er hörte eine Stimme vom Himmel sagen: . . . Siehe, du bist eins in mir, ein Sohn Gottes; und so kann ein jeder mein Sohn werden. (Moses 6:64-66, 68)

Dieser Evangeliumsplan ist eine wunderbare Nachricht für Adam gewesen. Er hat ihm den Weg offenbart, wodurch er und alle Menschen aus dem gefallenen Zustand der Sterblichkeit zurück in die Gegenwart Gottes gelangen können.

Und an jenem Tage pries Adam Gott und ward erfüllt und fing an über alle Geschlechter der Erde zu prophezeien und sagte: Gepriesen sei der Name Gottes, denn wegen meiner Übertretung sind meine Augen geöffnet worden; und ich werde in diesem Leben Freude haben und Gott wieder im Fleische schauen. (Moses 5:10)

Und wie hat sich Eva verhalten?

Der Bericht sagt uns:

Und Eva, sein Weib, hörte alle diese Dinge und freute sich und sagte: Wäre es nicht unsrer Übertretung wegen, so hätten wir nie Samen gehabt und hätten nie Gutes und Böses und die Freude unsrer Erlösung und das ewige Leben gekannt, das Gott allen Gehorsamen gibt. (Moses 5:11)

Manche Menschen sagen, daß Frauen nur so daherreden. Ich kenne keine Stelle in den Schriften mit mehr Gehalt und Erkenntnis und Weisheit als diesen kurzen Abschnitt, in dem Eva spricht. Ihre Erkenntnis, ihre Annahme und die Wertschätzung, die sie der Offenbarung an ihren Mann bezeigt hat, der mit dem Himmel in Verbindung gestanden hat, zeigt uns, daß sie einen erhabenen Verstand, einen edlen Charakter und eine auf geistige Dinge gerichtete Seele besessen hat.

Es ist nicht immer leicht für die Frau, Offenbarungen anzunehmen, die ihr Mann erhält. Sariah hat sich über Lehi beklagt,

. . . daß er ein Mann sei, der Gesichte habe und [sie hatte] ihm gesagt: Siehe, du hast uns aus dem Lande unsres Erbteils hinweggeführt, und meine Söhne leben nicht mehr, und auch wir kommen in der Wildnis um. (1. Nephi 5:2)

Die Frau des Propheten Joseph Smith hat Schwierigkeiten gehabt, ihren Mann zu verstehen. Vielleicht haben auch Sie schon von Frauen gehört, die sich über die Zeit beklagen, die ihr Mann für die Kirchenarbeit aufwendet.

Wir können uns kaum vorstellen, wie groß Adams und Evas Erleichterung, Freude und Glück gewesen sind, als sie die gute Botschaft des Evangeliums erhalten haben. Während der beachtlichen Zeit seit dem Verlassen des Gartens Eden haben sie auf harte Weise lernen müssen — durch praktisches Herumprobieren. Während sie sich abgemüht und abgeplagt haben, hat Eva sicher oft mit Selbstvorwürfen und Bedauern an die Rolle gedacht, die sie gespielt hat, daß es zu der Vertreibung aus dem Garten gekommen ist, denn zu jener Zeit hat weder sie noch Adam noch irgend jemand von ihrer Nachkommenschaft etwas über den Plan der Erlösung oder über die Bedeutung ihrer Handlungsweise im Garten gewußt. Und während sich das Evangelium entfaltet hat — eine Offenbarung auf die andere —, hat sie mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört. Sie hat gehört, gehorcht, verstanden, geglaubt und ist glücklich gewesen. Ihr Verstand hat die Bedeutung von allem erfaßt, und ihr Geist ist emporgehoben worden. Aus der großen Erleichterung und Begeisterung heraus hat sie ihre inneren Gefühle in folgenden erhabenen Worten ausgesprochen:

. . . Wäre es nicht unsrer Übertretung wegen, so hätten wir nie Samen gehabt und hätten nie Gutes und Böses und die Freude unsrer Erlösung und das ewige Leben gekannt, das Gott allen Gehorsamen gibt. (Moses 5:11)

Glücklich sind der Mann und die Kinder einer Frau, die das Evangelium erlernen, verstehen und schätzen kann wie Eva. In dieser Hinsicht ist sie ein außerordentlich würdiges Beispiel gewesen.

Die Schriften zeigen noch ein anderes Beispiel von ihrem Betragen, das nachahmenswert ist: Zusammen mit ihrem Mann hat sie die Kinder das Evangelium gelehrt.

Als der Herr Adam das Evangelium offenbart hat, da hat Er gesagt:

. . . keimt die Sünde in ihren [der Kinder] Herzen, wenn sie anfangen aufzuwachsen, und sie schmecken das Bittere, damit sie verstehen mögen, das Gute zu schätzen.

Und sie können Gutes von Bösem unterscheiden, deshalb können sie für sich selbst wählen, [wir können sie nicht immer lenken, aber wir können sie belehren], und ich habe dir ein andres Gesetz und Gebot gegeben. (Moses 6:55-56)

Dieses andere Gesetz, das er ihnen gegeben hat, ist das Gesetz der Buße und der Vergebung gewesen.

Lehre deshalb deine Kinder, daß alle Menschen überall Buße tun müssen, oder sie können das Reich Gottes nicht ererben, denn nichts Unreines kann dort wohnen . . .

Deshalb gebe ich dir ein Gebot, diese Dinge deine Kinder frei zu lehren . . .

Und Adam und Eva priesen den Namen Gottes und teilten alle Dinge ihren Söhnen und Töchtern mit. (Moses 6:57-58; 5:12)

Heute stehen alle Eltern der Kirche unter diesem göttlichen Gebot, Adam und Eva darin nachzufolgen. Im November 1831 hat der Herr gesagt:

. . . Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christum als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen.

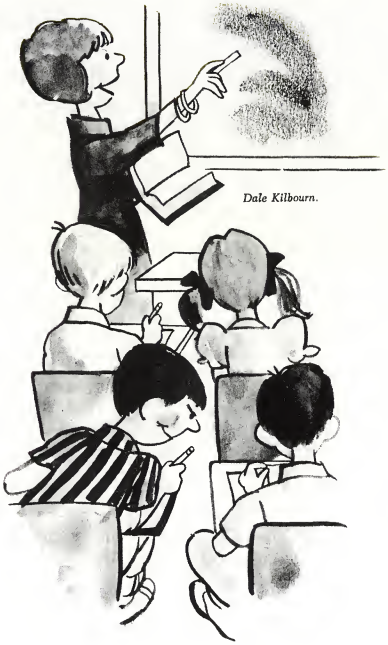
Denn dies soll für die Einwohner Zions und seiner organisierten Pfähle ein Gesetz sein.

Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln. (LuB 68:25, 26, 28)

Und nun zum Schluß, wenn jede von Ihnen sich in der Zukunft an Eva erinnert, denken Sie daran, wie sie mit ihrem Mann gearbeitet hat, ihre Aufgabe erfüllt hat, sich zu mehren und die Erde zu füllen, wie sie mit ihrem Mann gebetet, das Evangelium gelernt, verstanden und gewürdigt hat, wie sie ihre Kinder im Evangelium belehrt hat; und wenn Sie dadurch Evas Beispiel folgen, haben diese Worte ihren Zweck erfüllt.

Gott segne Sie, ich erbitte es im Namen Jesu, amen. ○

DIE SONNTAGSSCHULE


Dale Kilbourn.

Womit rechnen Sie?

VON MILFORD C. COTTRELL

Ein Lehrer mag zu seinen Schülern sagen: „Während dieser Prüfungsarbeit werde ich euch beobachten, damit ich sicher bin, daß ihr nicht abschreibt", oder er kann auch sagen: „Ihr werdet diese Prüfung auf ehrenhafte Weise ablegen. Ich vertraue auf eure Ehrlichkeit." Durch welche Methode wird wohl das gewünschte Resultat erreicht?

„Connie, du mußt heute abend zum ersten Mal allein zu Hause bleiben. Aber bitte habe keine Angst."

„Als Aufgabe für die nächste Stunde muß das folgende Kapitel gelesen werden. Bitte, Harald, bereite dich ausnahmsweise einmal darauf vor."

Als Eltern und Lehrer unterschätzen oder ignorieren wir, was durch vielleicht unbeabsichtigte Andeutungen entsteht. Manchmal können wir jemanden am ehesten veranlassen, etwas Bestimmtes zu tun, indem wir ihm sagen, er solle es *nicht* tun. Gibt die Mutter nicht zu verstehen, daß Connie Angst haben *könnte,* wenn sie ihr sagt, sie solle keine Angst haben? Möglicherweise wäre Connie nie auf den Gedanken gekommen, sich zu fürchten, bis sie gemerkt hat, daß ihre Mutter damit „rechnet".

Ein Lehrer in einem Seminar, das früh morgens begann, konnte nicht verstehen, warum die Schüler nie früh genug kamen, so daß die Stunde zur rechten Zeit beginnen konnte. Nach sorgfältiger Untersuchung der Sachlage kam er darauf, daß die Schüler das Gefühl hatten, er „rechnete" mit ihrem Zuspätkommen. Ein Sonntagsschullehrer konnte nicht begreifen, warum die Jungen nicht so leise wie die Mädchen in die Klasse kommen und sich setzen konnten. Er kam ebenfalls zu dem Schluß, daß Buben und Mädchen sich so betrugen, wie sie dachten, daß es von ihnen erwartet würde.

Die genannten Beispiele zeigen, wie wir negatives Benehmen durch das herausfordern können, womit wir rechnen.

Wenn man mit Positivem rechnet, kann es das Benehmen in ähnlicher Weise beeinflussen. Ein junger Mann hat zu seinem Vater gesagt: „Weißt du, der Grund, warum wir Kinder immer zur Abendmahlsversammlung gegangen sind, ist der: Wir haben gewußt, daß du und Mutti es von uns erwartet haben."

Die Kinder haben es gefühlt und deshalb entsprechend gehandelt, obschon Vater und Mutter selten (wenn überhaupt) direkt gesagt haben, daß die Kinder zur Abendmahlsversammlung gehen *müssen.*

Stellen wir uns einen jungen Mann vor, dessen Vater immer in die Priestertumsversammlung geht. Wenn der Junge fast zwölf Jahre alt ist, erklären ihm sein Vater und sein Bischof, was von ihm erwartet wird, wenn er das Prie-

stertum auf sich nimmt. Am ersten Sonntag, nachdem der Junge zum Diakon ordiniert worden ist, ruft ihn sein Vater und sagt, das es Zeit ist, sich zur Priestertumsversammlung fertig zu machen. In ähnlicher Weise wiederholt sich das an jedem Sonntagmorgen. Der Junge weiß, was von ihm erwartet wird, und er wird sich dieser Pflicht selten entziehen. (Ein Junge hat sogar selbst den Wecker gestellt, so daß sein Vater ihn nicht zu wecken braucht. Als nun an einem Sonntag sein Vater verschlafen hat, da hat ihn der Junge geweckt und gefragt, ob er an diesem Morgen zur Priestertumsversammlung mitkomme.)

Bei einer Versammlung der Bischöfe aus einem Pfahl ist ein Bischof um Erklärung gebeten worden, weshalb die Mitglieder in seiner Gemeinde, die zum Dienste in den Hilfsorganisationen berufen werden, ihre Pflichten so vollständig auf sich nehmen und ihre Arbeit so gut erledigen. Der Bischof hat geantwortet, daß er und sein Ratgeber bei jeder Unterredung, die sie mit einem zukünftigen Lehrer oder Führungsbeamten führen, genau auseinandersetzen, was erwartet wird, wenn der Betreffende die Berufung annimmt. Sie versichern ihm ihr Vertrauen in ihn und in seine Fähigkeiten, die Arbeit richtig durchzuführen; aber sie erklären ihm auch, daß sie jemand anders beauftragen werden, wenn er sich den Anforderungen nicht gewachsen fühle. Andere Bischöfe haben bei der Versammlung angegeben, daß sie oft zu jemandem sagen, den sie zu einer Arbeit in der Gemeinde berufen: „Es wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen" — und folglich widmen viele von ihren Mitarbeitern der Kirchenarbeit auch nicht viel Zeit.

Manche Eltern unterhalten für ihre Kinder ein spezielles Sparkonto, einen „Missionsfonds". Dafür gibt es zwei gute Gründe. Der erste ist klar — die finanzielle Belastung während der Misson eines Familienangehörigen wird dadurch verringert. Der zweite Grund ist weniger offensichtlich: Das Kind merkt schon früh im Leben, daß von ihm „erwartet" wird, auf Mission zu gehen. Daher wird auch von ihm erwartet, daß es sich darauf vorbereitet, indem es den Geboten gehorsam ist und sich eingehendst mit dem Evangelium befaßt. Wenige junge Leute, die auf diese Weise erzogen werden, schlagen eine Missionsberufung aus. Meistens werden sie besonders gute Missionare, weil sie gut vorbereitet sind.

Ein Dozent an einer Universität im Westen nahm die Schlußprüfung ab. Er ließ die Studenten merken, daß er mit ihrer Unehrlichkeit „rechnete". Er stand auf einem Pult, so daß er alle bei der Arbeit gut beobachten konnte. Schon bei vorhergegangenen Examen hatte er den Studenten gezeigt, daß er mit Unehrlichkeit rechnete. Die Studenten waren gut vorbereitet, diese Herausforderung anzunehmen. Sie hatten viele listige Methoden erfunden, um sich bei der Schlußprüfung gegenseitig zu helfen — und sie wandten sie unter den wachsamen Augen des Dozenten an.

In der Brigham-Young-Universität bleibt der Dozent nicht im Klassenzimmer, wenn die Studenten ihre Prüfungsarbeiten schreiben, außer wenn seine Anwesenheit erforderlich ist, um Prüfungsabschnitte zu erläutern und zu erklären. Man kann wohl annehmen, daß an der Brigham-Young-Universität viel weniger häufig unehrlich verfahren wird als an den meisten anderen Schulen. Könnte es sein, daß die Studenten sich so benehmen, weil sie spüren, daß man damit „rechnet"?

Als Eltern sind wir für unsere Kinder die wichtigsten Lehrer. Womit „rechnen" wir bei ihnen? Zeigen wir durch unser Benehmen, daß wir von ihnen ein Festhalten an guten Gewohnheiten erwarten, oder geben wir ihnen das Gefühl, daß wir ihnen nicht trauen?

Viele neue Methoden sind durch erfolgreiche Lehrer entwickelt worden, wie man dem Schüler zu verstehen gibt, was man erwartet. Als Beispiel zeigen wir Ihnen, wie man an einen sich schlecht benehmenden Schüler herantreten kann: Bitten Sie ihn, nach der Stunde einige Minuten länger zu bleiben. Sagen Sie ihm ruhig, daß sein Benehmen während des Unterrichts nicht geduldet werden kann, und schlagen Sie ihm eine oder zwei Möglichkeiten vor, wie er sich bessern könnte. Vielleicht wären ein Gespräch zwischen Lehrer und Eltern, Bischof oder Sonntagsschulleiter nützlich. Dann bitten Sie den Schüler, seine eigenen Vorschläge zu äußern. Wahrscheinlich möchte er, daß man ihm Gelegenheit gibt, sein Benehmen zu ändern. Schlägt er dies nicht selbst vor, so kann es der Lehrer tun. Nachdem nun alle Möglichkeiten durchgesprochen worden sind, fragen Sie ihn, welche er vorziehe. Meistens wird er versuchen wollen, sein Benehmen zu ändern. Stimmen Sie ihm zu, daß dies sehr wünschenswert ist; aber lassen Sie ihn wissen, daß andere Lösungen in Betracht gezogen werden müssen, wenn sein Benehmen nicht besser wird.

So weiß der Schüler, was der Lehrer von ihm erwartet und was er vom Lehrer zu erwarten hat. Noch eine Warnung in dieser Hinsicht: Ein Lehrer soll nie versprechen oder androhen, unter gewissen Umständen etwas zu tun, wenn er nicht bereit ist, es auszuführen. Der Schüler erwartet ein gewisses Benehmen vom Lehrer und der Lehrer gerät in Schwierigkeiten, wenn der Schüler merkt, daß er es mit seinen Worten nicht ernst meint.

Behandeln Sie den andern so, als ob er das sei, was Sie von ihm zu sein erwarten, und er wird das werden, was Sie von ihm erwarten. O

Abendmahlsspruch August 1968

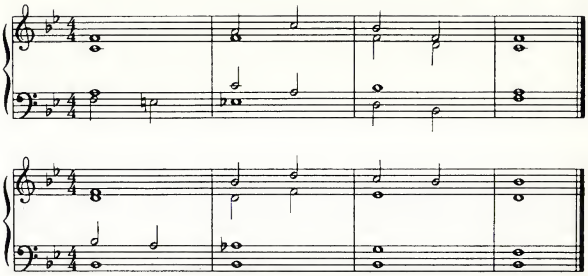
Juniorsonntagsschule

Jesus sprach: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen."
(Matthäus 22:37)

Sonntagsschule

Jesus sprach: „. . . Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das tut zu meinem Gedächtnis."
(Lukas 22:19)

DELMAR H. DICKSON



Auf Seite 76 des neuen Sonntagsschulhandbuchs finden Sie das Programm für das gemeinsame Aufsagen. Mit dieser Ausgabe beginnen wir die vorgeschlagene Schriftstelle für den kommenden Monat zu veröffentlichen.
Falls die Schriftstelle nicht für die örtlichen Gegebenheiten geeignet ist, können die Pfahl- und Missions-Sonntagsschulleiter selbst Schriftstellen aussuchen, die für ihre Lektionen passender sind.

Ich werde die Lehre nie vergessen, die mein Vater uns Jungen beim Heuen gegeben hat. Nachdem wir neun Wagenladungen Heu in die Scheune gefahren haben, sind wir auf das Feld zurückgekommen, um die zehnte zu laden. Wir sind geradewegs dahin gegangen, wo wir auch die andern Ladungen hergenommen haben, und mein Vater hat gesagt: „Nein, Kinder, geht zur nördlichen Seite; dort gibt es besseres Heu." Ich habe entgegnet: „Wir nehmen es, wie es kommt." Das hat mir nur gerecht geschienen.

Es ist Wildgras und ohnehin nicht sehr gut gewesen.

„Nein, Junge", fahrt auf die andere Seite, nach Norden, wo Lieschgras mit Wildheu vermischt ist. Es ist für den Zehnten.

„Wir brauchen aber nicht vom besten zu nehmen."

„Doch, Kinder, das beste ist nicht zu gut für den Herrn."

Das ist eine bessere Lektion gewesen als jede Rede über das Zahlen des Zehnten, die ich je gehört habe. Der Wert der Heuladung ist belanglos gewesen; aber der Geist meines Vaters hat uns in großem Maß beeinflußt.

Präsident David O. McKay
(True to the Faith, S. 115—116)

Für die JUGEND der Kirche

Brief an den Herausgeber

Ich brauche dringend Hilfe in einer schwierigen Situation. Mein Leben lang habe ich mir vorgenommen, auf Mission zu gehen, aber jetzt möchten Monika und ich heiraten.

Antwort: Wir haben Ihnen zwar schon einen Antwortbrief geschrieben, denken aber, daß Sie und andere junge Leute sich für die Antwort interessieren, die ein Missionar seinem jüngeren Bruder auf die gleiche Frage gegeben hat. Lesen Sie ihn und denken Sie darüber nach.

Lieber Robert!

Du hast in Deinem Brief erwähnt, daß Du Rat benötigst. Ich behaupte nicht von mir selbst, ein Berater zu sein; aber gewiß verstehe ich Deine Lage. Ich sage "Lage" anstatt "Problem", weil Du wirklich kein Problem im üblichen Sinn des Wortes hast. Deine Verlobte scheint das Problem zu haben, weil sie sich nicht entscheiden kann, Deine Grundsätze anzunehmen.

Robert, die Grundsätze der Kirche sind die höchsten der Welt, weil sie die wahre Kirche ist. Mutter und Vater haben uns richtig erzogen; wir wissen, was richtig und falsch ist. Nun, Robert, Du weißt, es ist richtig, dem Herrn den Vorrang zu geben, und Du weißt, daß es richtig ist, auf Mission zu gehen. Darum hast Du wirklich kein Problem, soweit ich es übersehen kann.

Hast Du jemals mit Deiner Verlobten darüber gesprochen und ihr den Standpunkt der Kirche erklärt? Du mußt ein Vorbild sein. Erkläre ihr, daß Du Dich auf eine Mission vorbereitest und zwei Jahre oder zweieinhalb Jahre fort sein wirst; dann überlasse ihr die Entscheidung.

Robert, ich denke, Deine Gebete sind beantwortet worden, indem Du die Möglichkeit hast, richtig oder falsch zu handeln. Wenn wir um Weisheit beten, gibt der Herr uns Probleme zu überwinden, und als Ergebnis erlangen wir Weisheit. Kein Mädchen ist es wert, eine Mission zu opfern; und wenn es das Evangelium richtig versteht, wünscht es das nicht und würde es niemals zulassen. Denke nur ein wenig weiter und versuche Dir vorzustellen, ob dieses nicht wahr ist. Du kannst zu dieser Zeit vielleicht noch nicht völlig verstehen, warum Du diese Wahl zu treffen hast; aber sobald Du das Missionsfeld erreichst, wirst Du feststellen, wie wunderbar und wichtig eine Mission ist.

Finde heraus, was Du und die Kirche ihr wirklich bedeuten. Ist sie reif genug, um vorauszuschauen und zu erkennen, daß alles für Euch beide besser sein wird, wenn Du genug Glauben hast, dem Herrn zu dienen? Bete weiterhin und sprich mit Mutter darüber. Es ist unwichtig, wie dunkel es jetzt auch scheinen mag; alles geht in Ordnung, wenn Du zuerst nach dem Reich Gottes trachtest.

Wenn Du weitere Hilfe brauchst, schreibe und frage! Darum hat man ja Brüder.

Herzlichst
Paul

„GFV... für jene, die leben

Eine junge Frau, die in einem kritischen Zustand im Krankenhaus lag, sagte: „Ist es nicht widersinnig, daß ich, die das Leben so liebt, dem Tode so sehr ausgeliefert bin?" Im Gegensatz dazu gibt es mehr als eine halbe Million junge Männer und Damen in der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung, die sagen: „Ist es nicht wunderbar, daß wir, die das Leben lieben, so sehr zum LEBEN bestimmt sind?" Damit meinen sie ihre Möglichkeit, Glück in diesem Leben und ewiges Leben bei ihrem Vater im Himmel zu empfangen.

Sie erhalten diese Segnungen durch die Teilnahme an den Programmen der Kirche, indem sie Zeit und Talente zur Verfügung stellen und durch den Umgang mit Menschen, welche dieselben hohen Ideale und Grundsätze pflegen.

Viele finden dieses Glück in den Stunden des Planens, der Vorbereitung, des Durchführens und der Teilnahme an einem Grün-Gold-Ball. Hunderte dieser Bälle finden jährlich statt. Es bereitet Freude, einen Grün-Gold-Ball zu besuchen. Dort sieht man hübsche junge Mädchen festliche Kleider tragen. Sie werden in den Unterhaltungssaal begleitet, der festlich geschmückt und in ein „Candyland" verwandelt worden ist. Die Decke zieren rote Papiergirlanden.

Ein Quell sprudelt Limonade als Erfrischungsgetränk für die Tanzenden empor. Ein „Wunschbrunnen" ist mit Süßigkeiten gefüllt. Blumenblätter aus buntem Zuckerwerk scheinen den Gänseblümchenbuketts auf den Tischen Leben zu verleihen. Inmitten dieser Anmut tanzen junge Männer und Damen der GFV zu rhythmischer Musik; sie leben jeden atemlosen Augenblick.

Eine andere Tätigkeit, in der die Jugend Glück findet: Des Schiedsrichters Trillerpfeife ertönt, die Menge klatscht Beifall, die Endspiele des GFV-Basketballturniers beginnen. Aber dies ist nicht der Anfang . . . der Wettbewerb hat vor einigen Monaten begonnen, als ungefähr 40000 junge Männer in Gemeinden und Pfählen jede Woche im Wettstreit gestanden haben. Sie stürmten von einer Seite des Spielfelds zur anderen, blitzschnell wurde der Ball weitergegeben, gedribbelt, nochmals weitergegeben und endete schließlich im Netz des Gegners. Als der Ball durch das Netz fiel, feuerte die Menge ihren Favoriten zum Sieg an.

Die GFV schult junge Männer und Damen in sportlichen Wettbewerben und auf kulturellem Gebiet mit dem Ziel, ihnen Glück und Erfahrung bei jeder Gelegenheit in ihrem Leben zu bereiten.

Der Herr hat gesagt: „Entwickelt eure Talente . . und sie werden vermehrt werden." Die Talente sind so zahlreich und so verschieden wie die Teilnehmer. Einige haben Talent im Singen, Laienspiel, Musizieren, Sprechen, Tanzen; andere mögen lieber lesen, nähen oder zusehen. Was sie auch wählen mögen, so ist ihr Ziel, Glück im Leben, das sie so sehr lieben, zu erreichen.

Welch edlere Aufgabe kann man erfüllen, als einen guten Einfluß auf die kleine oder große Gemeinde auszuüben, die sich im Namen des Herrn beim Gottesdienst vereinigt. Die GFV bildet Redner aus und ermöglicht ihnen die praktische Anwendung dieser erworbenen Fähigkeit. Es gibt viele außerhalb der Kirche, die sich über den flüssigen Redestil und die besonderen Gedanken in den Ansprachen von GFV-Mitgliedern wundern. Das Wunder liegt in der Beharrlichkeit und dem Streben der Jugend, gute Leistungen zu vollbringen.

In der Gemeinde steht immer ein guter Beauftragter für Freie Rede in der Nähe, bereit, der Jugend Hinweise, Untersuchungen, Kenntnisse und, was am wichtigsten ist, viele Möglichkeiten zu vermitteln, um ihre Talente zu entwickeln.

Was die Musik anbetrifft, unterhält die GFV ein Programm, wodurch die Stimmen der Jugend in aller Welt gehört werden können. Nicht nur sind es die Stimmen, auch die Leistung geübter Hände am Klavier, Lippen, die Metall berühren, oder Finger, die den Werken berühmter Meister Leben verleihen. Dieses wird in den Musikfesten für junge Künstler der GFV durchgeführt. Selbst in der kleinsten Gemeinde befinden sich einige Jugendliche, die musikalisch etwas bieten und gehört werden möchten . . . sie werden beachtet und für das Talent, das sie besitzen, von den Besuchern der betreffenden Veranstaltung applaudiert. Glück und Freude durch Musik . . . Glück durch die Tat mit dem zusätzlichen Vorteil, dem himmlischen Vater näher zu sein . . . denn er hat gesagt: „Der Gesang der Gerechten ist mir ein Gebet." (LuB 25:12)

Das GFV Laienspiel bietet dem schriftstellerisch und

möchten"

dem schauspielerisch Talentierten Möglichkeiten. Der erstere kann eine zehnminütige Roadshow zusammenstellen, die von seiner Gemeinde dargeboten wird. Er kann auch einen Ein-, Zwei- oder Dreiakter für mögliche Veröffentlichung durch die GFV schreiben. Kein Talent darf verlorengehen. Die Beauftragten für Freie Rede behaupten nicht, Experten zu sein; aber wenn sie arbeiten, eifrig lernen, beten, Spiele für die Zuhörerschaft der Kirche aussuchen und leiten, werden sie weit über ihre Vorstellungen hinaus gerechnet. Zwei Sommer hat die GFV ein einstündiges Musical „Promised Valley" auf der Freilichtbühne des Tempel-View-Theaters in Salt Lake City aufgeführt. Dieses Laienspiel wurde bereits in den vergangenen beiden Sommern mehr als 300 000 Besuchern in Salt Lake City dargeboten. Der überwiegende Teil der Schauspieler besitzt nur die Ausbildung, die er in der GFV erhalten hat.

So wie die jungen Männer ihr Sportprogramm haben, treiben die jungen Damen auch Sport . . . einige aus reiner Freude am Sport, andere möchten Medaillen und Trophäen gewinnen. Ein Programm mit vielen Arten von Ballspielen hat die Jugend körperlich, geistig, gesellschaftlich und im Glauben gestärkt. Das GFV-Lagerprogramm für junge Damen ist vielleicht in der Welt ohne Beispiel. Sie beteiligen sich aus Freude daran und gewinnen zusätzliche Kenntnisse und Achtung vor der Natur. Auch lernen sie, wie man sich im Umgang mit andern glücklich und redlich zeigt.

Die jungen Damen eines Pfahles haben Geld durch Autowaschen gesammelt und durch Kuchen- und Gebäckbacken, als Babysitter, durch Steine abklopfen und indem sie gebratene Hähnchen an Verwandte und Bekannte verkauft haben . . . alles, um genügend Geld für den Kauf eines Naturgebietes zum Zelten aufzubringen. Dieses hat vor drei Jahren stattgefunden. Nun können sie auf ihrem eigenen Zeltplatz das Leistungsurkundenprogramm der GFVJD durchführen, das in der ganzen Welt hohes Ansehen genießt.

Die GFV ist der „Weg des Glücks" für alle, die das Leben lieben und für Zeit und alle Ewigkeit ein glückliches Leben führen möchten. ○

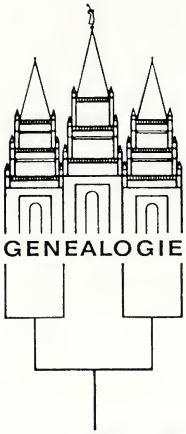
(Fortsetzung von Seite 345)
Koch oder eine gute finanzielle Unterstützung zu bekommen. Man soll heiraten, weil man sein Leben mit einem anderen zu teilen wünscht.

Die Liebe enthält Handlungen mit Menschen wegen des innerlichen Wertes der Menschen und wegen der Tätigkeiten, an denen Sie teilnehmen, und nicht wegen der Belohnungen, die dadurch kommen, daß Sie anderen helfen oder ihnen Liebe schenken.

Die Kirchentätigkeiten. Manchmal haben wir nur wegen der Befriedigung und des Lohns, die durch die Stellung kommen können, ein Amt in der Kirche inne oder versuchen, es zu erreichen. Wir wollen von den „Menschen gesehen werden". Wir versuchen, unser Ansehen in den Augen unserer Umgebung zu erhöhen. Wir täuschen eine falsche Fassade von Demut und Geistigkeit vor, ohne uns wahrhaft zu demütigen und Diener unserer Mitmenschen zu werden.

Der Grundsatz der ausgezeichneten Leistung soll uns dazu bringen, unsere Beweggründe für unsere Verpflichtung in Kirchentätigkeiten zu untersuchen. Erfüllt es uns wirklich mit Freude, in der Sonntagsschule oder der Primarvereinigung zu lehren, im Genealogiekomitee oder in der Kollegiumspräsidentschaft zu dienen? Beteiligen wir uns an der Kirchenarbeit, um von Menschen gesehen zu werden oder weil sie schlecht von uns denken würden, wenn wir kein Amt hätten? Stellen wir uns auf die Belohnung ein und nicht auf den Dienst, den wir leisten können? Wenn ja, müssen wir unsere Beweggründe betrachten, sie wieder überprüfen und nach vorzüglicheren und lohnenderen Gesichtspunkten in unseren Berufungen suchen. Wir sollen an der Kirchentätigkeit wegen ihres ewigen Wertes teilnehmen und nicht wegen der Belohnungen, die wir aus ihnen erhalten.

Auf allen Gebieten unseres Lebens — bei unserer Arbeit, in unseren Beziehungen zu unseren Familien und unseren Mitmenschen, bei unseren Kirchentätigkeiten — müssen wir die lohnenden Werte finden und uns auf sie einstellen. Wir sollen nach bedeutsamen Zielen suchen und versuchen, Erkenntnis in unserem Leben zu gewinnen und danach unser Verhalten bestimmen. Dann können wir wirklich die ausgezeichnete Leistung als unser Ideal ansehen, ein Vorbild, das nach den Worten Livingstones, „den Menschen dazu bringen wird, nach dem Guten in all seinen Formen zu streben, und zwar nicht für das Ergebnis oder für zufällige Vorteile, sondern um seiner selbst willen; dadurch wird der Mensch dazu gebracht, die geringeren Ideale wie Geld, Stellung und Macht unbeachtet zu lassen und nicht eher zufrieden zu sein, als bis er das Beste erreicht hat, wozu der Mensch fähig ist". ○



Wer sind meine Verwandten?

Die Frage, welche die Überschrift dieses Artikels stellt, hat viele den Versuch machen lassen, unsere Blutsverwandten zu definieren. Als Ziel unserer Aufgabe dieses Monats werden wir den Gedanken verfolgen, den Joseph Smith so ausdrückt:

„Die Heiligen haben nicht zu viel Zeit, um ihre Toten zu erretten und zu erlösen und auch ihre lebenden Verwandten zusammenzubringen, damit auch sie selig werden möchten, bevor die Erde mit dem Bann geschlagen und die beschlossene Zerstörung über die Welt kommen wird." (Lehren des Propheten Joseph Smith, Seite 279)

Wir legen diesen Ausspruch so aus, daß unsere verstorbenen Verwandten all jene sind, die durch Blutsverwandtschaft mit uns verbunden sind oder mit denen wir in einem der Tempel des Herrn durch das heilige Priestertum aneinandergesiegelt worden sind.

In früheren Lektionen haben wir den Gebrauch der Ahnentafel und des Familiengruppenberichtsbogens besprochen. Nun zeigen wir einige Wege und Mittel auf, die uns zu positiven Ergebnissen in der Zusammenstellung dieser beiden Formulare in unseren Familienberichten führen.

Durch Nachprüfen sollen wir feststellen, was in Richtung unseres Zieles erreicht worden ist. Wir müssen eine Ahnentafel haben, auf der wir an erster Stelle eingetragen sind. Sie muß dann den Namen unseres Vaters und unserer Mutter enthalten mit allen väterlichen und mütterlichen Linien, die wir mit Richtigkeit zusammenstellen können. Zweitens muß für jedes Großelternpaar und ihre Kinder, die auf der Ahnentafel aufgeführt sind, ein Familiengruppenbogen ausgefüllt sein. Wir sollen einen Bogen besitzen, auf dem der Name unserer Eltern zusammen mit dem Namen unserer Brüder und Schwestern aufgeführt sind.

Um unsere Ahnentafel zu erweitern oder um irgendeinen Familiengruppenbogen zusammenzustellen, sollen wir zuerst die Namen und Anschriften all unserer lebenden Verwandten niederschreiben. Seien Sie nicht überrascht, wenn Sie feststellen, daß Sie die Namen Ihrer Verwandten nicht genau aufschreiben können. Nur wenige von uns können es. Oft denken wir, daß unsere Verwandten sich für das Zusammentragen von Familienberichten nicht interessieren, weil sie nicht ein Mitglied der Kirche sind, noch würden sie Informationen besitzen, die uns in der Zusammenstellung unserer Genealogie von Nutzen seien. Diese Vermutung ist nicht richtig, weil sie sich bei so vielen Familien als falsch erwiesen hat. Die Verwandten, die nach Ihrer Ansicht sich nicht für

diese Arbeit interessieren, können bereits die Zusammenstellung gemacht haben, die Sie benötigen. Denken Sie daran, wieviel Zeit, Arbeit und Geld gespart werden kann, wenn diese Unterlagen, die Sie erwünschen, bereits innerhalb der Familie zusammengestellt worden sind.

Ein Weg des Erfolges ist der persönliche Besuch, wenn irgend möglich. Der persönliche Besuch bei Verwandten bietet den Vorteil, die richtigen Fragen zu stellen, um die erwünschten Antworten zu bekommen. Häufig erfahren Sie durch das Gespräch Einzelheiten, die Ihnen helfen, die Bruchstücke der Geschichten und Legenden über Ihre Vorfahren zusammenzufügen. Achten Sie darauf, daß Sie einen Bericht des Besuches niederschreiben, damit Sie darauf zurückgreifen können. Auf diese Art und Weise erinnern Sie sich, was jeder der Verwandten Ihnen bei Ihrem Besuch mitgeteilt hat. Es wird Sie davor bewahren, bei Ihren zukünftigen Nachforschungen dieselben Schritte nochmals zu tun. Etwas möchten wir Ihnen vorschlagen: Nachdem Sie Ihre Verwandten besucht haben, schicken Sie ihnen doch ein kleines Dankschreiben, worin Sie ihnen sagen, wie sehr Sie sie schätzen, und worin Sie ihnen Ihre Dankbarkeit für die Mitarbeit aussprechen.

Man soll daran denken, daß einige unserer Verwandten die Ahnenforschung aus anderen Gründen betreiben als wir, weil sie nicht Mitglieder der Kirche sind. Wenn wir Briefe schreiben, besonders an Verwandte, die Nichtmitglieder sind, sollen wir die Tempelarbeit nicht betonen, sondern den genealogischen Wert für die Familie. Denn wir benutzen die Ahnenforschung selbst nur als Hilfsmittel für unsere Tempelarbeit, aber beide sind nicht miteinander verwandt. Die genealogische Nachforschung ist in ihrem Wesen kein Grundsatz des Evangeliums. Die Nachforschung wird nur angewandt, um Informationen zu bekommen, damit in den Tempeln die lebenswichtigen Evangeliumsverordnungen stellvertretend für die Erhöhung und das ewige Leben unserer blutsverwandten Verstorbenen vollzogen werden können. Seien Sie weise bei Ihrem Wunsch, genealogische Unterlagen zu erlangen, und seien Sie darüberhinaus für die Hilfe dankbar, die Sie von Ihren Verwandten bekommen, ob sie nun Mitglieder der Kirche sind oder nicht.

Es gibt viele Möglichkeiten, mit Verwandten in Verbindung zu treten, die wir nicht einmal kennen. Zeitungen werden sicherlich in allen Teilen der Welt vorteilhaft genutzt. Wenn Sie einen Ort kennen, wo Ihre Familie gewohnt hat oder wo sie vor einigen Generationen gelebt hat, können Sie in die lokale Zeitung dieser Ortschaft eine Annonce setzen und jeden bitten, der den betreffenden Namen trägt, Ihnen zu schreiben und mit Ihnen in Verbindung zu treten. Es ist schon oft ein Mittel gewesen, um Angehörige einer Familie zusammenzubringen, die nicht einmal gewußt haben, daß andere Zweige der Familie existieren. Dieses ist eine der einfachsten Formen der Ahnenforschung. Es gibt so viele Geschichten, Anhaltspunkte, alte Briefe, Zeitungsausschnitte und Andenken, die man in der Familie aufbewahrt, daß häufig vollständige Familienlinien zusammengetragen werden können, ohne daß man sich außerhalb des Familienkreises zu bemühen braucht.

Ein anderer Vorteil, warum man zuerst Familienangehörige aufsuchen soll, ist, daß man kostspielige doppelte Vervielfältigungen verhindert. Oft erhält die Genealogische Gesellschaft Gruppenbogen zur Freigabe von Namen für Tempelarbeit und einige Tage darauf den gleichen Gruppenbogen von anderen Angehörigen derselben Familie. Es ist entmutigend, aber es kommt daher, daß die einzelnen Familienangehörigen sich nicht untereinander aufsuchen, bevor sie mit der Ahnenforschung beginnen.

Eine andere Möglichkeit der Ahnenforschung, derer wir uns bedienen sollen, ist der Ahnennachweisdienst. Er steht jedem zur Verfügung. Sie werden genaue Information darüber erhalten, ob jemand an Ihrer Familienlinie arbeitet oder nicht, indem Sie einen Fragebogen der Genealogischen Gesellschaft ausfüllen. Natürlich mögen noch keine Unterlagen zu der Zeit Ihrer Anfrage bei uns registriert worden sein; trotzdem sollen Sie alle sechs Monate bei uns nachfragen. Dadurch werden Sie, falls Angehörige Ihrer Familie beim Ahnennachweisdienst registriert sind, Namen und Adressen von Familienangehörigen aus vielen Teilen der Welt erhalten. Das Registrationsformular des Ahnennachweisdienstes und Fragebogen mit einer erklärenden Broschüre können Sie von den örtlichen Priestertumsleitern erhalten. O

(Fortsetzung von Seite 334)

allgemeinen die bestehenden logischen Ähnlichkeiten verborgen. Eine religiöse Behauptung durch einen überwachten Versuch zu prüfen ist eventuell überhaupt nicht möglich, und wir sind in erster Linie auf das Zeugnis der menschlichen Geschichte und der persönlichen Erfahrungen angewiesen. Aber gewisse Aspekte der Naturwissenschaft und die wissenschaftliche Ergründung der Sozialwissenschaft haben es erforderlich gemacht, daß Hypothesen in ähnlicher Weise durch Erfahrung und Beobachtung geprüft werden.

Nehmen wir einmal an, wir akzeptieren die Behauptung, daß sich Religion und Wissenschaft im wesentlichen decken. Wo stünden wir dann, und wo führt sie uns hin? Ich glaube, daß die Religion aus den wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen Nutzen ziehen kann, wo die feststehenden Tatsachen der Natur und die greifbaren Beweise in uns einige Überlegungen hervorgerufen hat, welche die Menschheit oft von sich gewiesen hat.

Zunächst müssen wir erkennen, wie provisorisch Kenntnisse sind. Wenn es früheren Erfahrungen entspricht, wird unsere gegenwärtige Kenntnis der Wissenschaft oder der Religion wahrscheinlich zu einem erheblichen Teil weiterhin gültig bleiben, wie es auch mit der Newtonschen Mechanik der Fall ist. Aber es mag viele Dinge geben, die sich unter der Oberfläche verbergen

und deren Entdeckung unser Denken auf grundlegende Weise wandeln kann.

Wir müssen auch auf Widersprüche gefaßt sein und dürfen uns durch sie nicht überraschen oder ungebührlich beunruhigen lassen. Uns sind Widersprüche in der Physik bekannt, die durch besseres Verstehen gelöst worden sind, wie zum Beispiel die Eigenschaften des Lichtes. Wir kennen einige, die noch ungelöst sind. Was die Religion angeht, so werden wir durch das uns umgebende Leid und die dadurch entstehende scheinbare Folgewidrigkeit eines liebenden Gottes verwirrt. Wenn wir in der Wissenschaft mit solchen Widersprüchen konfrontiert werden, so erschüttern sie kaum unseren Glauben an die Wissenschaft. Sie erinnern uns vielmehr an unser begrenztes Verständnis und geben uns manchmal den Schlüssel zu neuen Erkenntnissen.

Vielleicht ereignen sich auch auf dem Gebiet der Religion Fälle der Unschärferelation, die wir jetzt als eine charakteristische Erscheinung der Physik kennen. Wenn es also nicht möglich ist, sowohl die Lage als auch die Geschwindigkeit eines Körpers genau zu bestimmen, dann darf es uns nicht überraschen, wenn uns ähnliche Grenzen in anderen Wissensgebieten gesetzt sind. Daß man im Bereich der Quantenmechanik zwei Meßgrößen nicht gleichzeitig messen kann, wird auch als Komplementarität bezeichnet. Lage und Geschwindigkeit stellen zwei Komplementärerscheinungen von Körpern dar, wobei nur eine von beiden zu einem bestimmten Zeitpunkt gemessen werden kann.

Niels Bohr hat bereits angedeutet, daß der Mensch als solcher und seine Körperbeschaffenheit jene Art von Komplementarität darstellen. Das bedeutet, daß eine genaue und nähere Untersuchung des atomaren Aufbaus des Menschen vielleicht notwendigerweise unsere Erkenntnis trübt und wir nicht in ihm ein Lebewesen und ein geistiges Wesen erkennen können. Auf jeden Fall scheint für die dogmatische Haltung einiger Menschen keine Rechtfertigung zu bestehen, daß das erstaunliche Phänomen — die individuelle menschliche Persönlichkeit — vollständig durch Begriffe der gegenwärtig bekannten Gesetze über das Verhalten und über die Moleküle definiert werden kann. Gerechtigkeit und Liebe mögen ebenfalls eine solche Komplementarität bilden. Eine gänzlich liebevolle Behandlung und eine gleichzeitige gerechte Austeilung von Lohn und Strafe scheinen kaum miteinander vereinbar zu sein.

Diese Beispiele sind nur verwischte Vergleiche mit der Komplementarität wie sie die Wissenschaft kennt. Oder aber sie mögen tatsächlich Geschehnissen der Unschärferelation entsprechen, wenn sie auch noch unklar sind. Jedoch müssen wir auf solche Geschehnisse vorbereitet und durch die Wissenschaft gewarnt sein, daß grundsätzliche Grenzen uns daran hindern, alles sofort genau und folgerichtig zu erfassen.

Wenn sich also Wissenschaft und Religion in ihrem Wesen so sehr ähneln und ihrem Bereich nicht willkürlich Grenzen gesetzt sind, werden sie sich gewiß irgendwann berühren. Ich bin davon überzeugt, daß dieses Zusammengehen unvermeidlich ist, denn auf beiden Bereichen zeichnet sich das Bemühen der Menschen ab, das Weltall zu verstehen, und sie müssen sich schließlich mit derselben Substanz befassen. Je mehr wir in beiden begreifen, um so mehr nähern sie sich. Vielleicht wird die Wissenschaft bei dem Zusammentreffen auf eine Reihe von epochemachenden Umwälzungen zurückblicken wie die des vergangenen Jahrhunderts und eine Form angenommen haben, die von den heutigen Wissenschaftlern nicht leicht erfaßt werden kann. Vielleicht wird auch unser religiöses Verständnis bis dann geändert und vergrößert werden. Aber sie müssen eines Tages zusammentreffen, und sie werden sich gegenseitig dadurch stärken und bestätigen.

Aber wie können wir bis dahin mit vorläufigen, unvollständigen Kenntnissen mit Ungewißheit und Änderungen schon jetzt ein wunderbares Leben führen und entschlossen handeln? Ich vermute, daß hier die entscheidende Frage vorliegt, welche die Menschen in ihrem Glauben bestärkt, sie besäßen die volle und endgültige Wahrheit, die in ein paar Phrasen und Symbolen enthalten ist, selbst wenn diese Phrasen hundert Menschen hundert verschiedene Dinge bedeuten. Wie sehr wir unser Leben einigen Ideen widmen können, die wir als unvollständig und provisorisch anerkennen, stellt unser Denken und unsere Gefühle wirklich auf die Probe.

Galilei trat für die Theorie des Kopernikus vom Sonnensystem ein, und zwar wegen der Opposition der Kirche unter großen persönlichen Opfern. Wir wissen heute, daß sich die Vorstellung Galileis, ob sich die Erde um die Sonne drehe statt die Sonne um die Erde, als verhältnismäßig unwichtig herausgestellt hat. Beide Theorien sind gleichwertig — relativ gesehen, wenngleich die erste einfacher ist. Aber dennoch ehren wir Galilei wegen seines pionierhaften Muts und seiner Entschlossenheit, mit der er das, was er wirklich für richtig hielt, vertrat und auch aussprach. Dies war nämlich für seine eigene Rechtschaffenheit und für die Entwicklung religiöser und wissenschaftlicher Ansichten in jener Zeit sehr wesentlich.

Die Macht der Religion schien zur Zeit Galileis in Italien von entscheidenderer Bedeutung zu sein als heute. Die Wissenschaft war scheinbar noch neuer und unkomplizierter. Wir neigen heute dazu, uns für aufgeklärter und die Religion wie auch die Wissenschaft für verwickelter zu halten, so daß unsere Stellung vielleicht nicht so fest umrissen ist. Aber wenn wir die Lehre sowohl der Wissenschaft als auch der Religion annehmen, daß es Wahrheit gibt, dann muß sich gewiß jeder von uns dieselbe Art von Aufgabe stellen, wie es Galilei und lange vor ihm Buddha Gautama taten. Unseretwegen und um der Menschheit willen müssen mir mit großer Weisheit und starkem Instinkt, mit den Beweismitteln der Geschichte und der Erkenntnis aus den verschiedenen Zeitaltern und mit der Erfahrung und den Offenbarungen, die unsere Freunde und Helden empfangen haben, arbeiten, um möglichst nahe an die Wahrheit und den Sinn zu gelangen. Außerdem müssen wir bereit sein, gemäß unserer Entscheidungen zu leben und zu handeln. ○

Die Kirche geht vorwärts

KURZBERICHTE AUS DEM ARBEITSFELD

Ältester Manfred Kersten aus der Gemeinde Duisburg, 19 Jahre alt, wurde am 26. Mai 1968 feierlich verabschiedet, weil er nach England auf Mission berufen wurde. Alles Gute und ein segensreiches Wirken!

Die Kirche wächst in Nahost
Die schweizerische Mission ist — außer einem Teil der Schweiz — auch für weitere 22 Länder zuständig. Darunter für den Nahen Osten, wo es ungefähr 1000 Kirchenmitglieder gibt. Unser Bild zeigt, wie zwei Missionare eine libanesische Familie im Mittelmeer, nahe Beirut, taufen.

Neue Bischofschaft Eppendorf
Nach dem Verzug des bisherigen Bischofs Dieter Bernd wurde am 5. 5. 1968 Bruder Menssen (sitzend, links) als neuer Bischof eingesetzt. Unser Bild zeigt auch den 2. Ratgeber, Bruder Walter Nabrotzky, den 1. Ratgeber, Bruder Reinhard Eggers und den Gemeindesekretär Bruder Ralf Scheffer.

75 Beamtinnen und Lehrerinnen der FHV aus der österreichischen Mission waren am 24. und 25. Mai zu einem Seminar zusammengekommen. Unter der sachkundigen Leitung von Sr. Ruth H. Watkins der Missions-FHV-Vorsitzenden, gab es vier Instruktionsversammlungen und nachher einen farbenprächtigen Basar.

Einweihung des Gemeindehauses in Flensburg
Ält. Alma Sonne, Assistent des Rates der Zwölf, weihte am 12. Mai das Gemeindehaus in Flensburg (das schon seit einiger Zeit fertiggestellt war), sowie das in Heide in Holstein ein. Das Bild zeigt v. l. n. r. Distriktspräsident Lehi Hardel; Missionspräsidenten Stanley D. Rees; Alma Sonne; Schwester Rees; Gemeindepräsident Gustav Schmidt vor dem Flensburger Gemeindehaus.

Vier Verkehrsopfer
Auf dem Weg zur Bremer Konferenz starben in einem Verkehrsunfall am 26. Mai 1968 die GFV-Missionsleiterin Margret Schlotz im Alter von 27 Jahren sowie Gemeindepräsident Hermann Strauch, 68 Jahre, seine Frau Gertrude, 48 Jahre und deren 13jährige Tochter Pura. Ein Personenauto aus Bremen prallte — vermutlich infolge Übermüdung des Fahrers — mit dem von Schwester Schlotz gesteuerten Wagen frontal zusammen. Margret Schlotz wurde am 30. Mai in ihrem Heimatort Sülze bei Celle und Geschwister Strauch am 31. Mai in Cuxhaven unter großer Beteiligung beigesetzt.

Die Frauenhilfsvereinigung der zentraldeutschen Mission fanden sich am 1. Mai 1968 zu einer erbauenden Konferenz zusammen, bei der die Missions-HFV-Vorsitzende, Sr. Beesley, von den Aufgaben der Frau in der Kirche sprach und tief empfundene Worte zur Aufmunterung fand.

Ein paar Tropfen Lebensweisheit

Wer nie ein Mißgeschick erlebt hat, kennt weder sich selbst noch seine Widerstandskraft. *Mallet*

Die halbe Welt ist auf falscher Fährte, was das Streben nach Glück betrifft. Sie denkt, es bestehe im Besitzen und Nehmen und darin, sich dienen zu lassen. Im Gegenteil, es besteht im Geben und im Dienen.
Henry Drummond

Ich würde um meiner selbst willen tugendhaft sein, wenn es auch niemand erfahren könnte, genau so wie ich um meiner selbst willen reinlich wäre, wenn mich auch niemand sehen würde.
Shaftesbury

Notlügen sind nichts anderes als die Einleitung zu den schwarzen Lügen.
Marryat

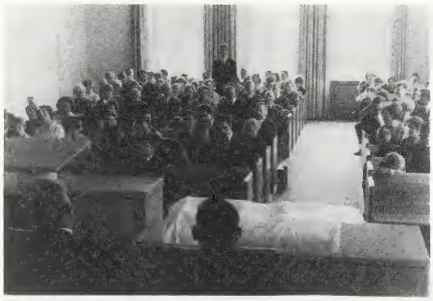
Schlechte Nachrichten gehen schnell, während gute an Stärke verlieren.
Milton

Andere Leute zu hassen gleicht dem Niederbrennen seines eigenen Hauses, um eine Ratte loszuwerden.
Harry Emerson Fosdick

Großartige Schaustellung in München
Seit Anfang Mai zeigt die süddeutsche Mission eine Photoausstellung. Die äußerst gelungene Darstellung steht unter dem Motto „Die drei Dimensionen des Lebens".

Die GFV von Göttingen und Northeim veranstaltete am 30. 4. 1968 eine Nachtwanderung mit anschließendem Lagerfeuer. Distriktspräsident Hund sorgte dafür, daß die Flammen (auch der Begeisterung) emporloderten.

Die „Fröhlichen Hände"
aus der PV der Gemeinde Frankfurt I veranstaltete am 1. Juni einen lustigen Ausflug in den großen Frankfurter Stadtwald.



Die Zeugnisversammlung stellte abermals unter Beweis, daß ein gesunder Körper und ein gesunder Geist zusammengehören.

In München fand abends eine wohlgelungene Fireside statt.

Die Regionalausscheidungen im GFV-Sportprogramm
in München und Hannover brachten eine rege Beteiligung und zeigten einmal mehr, wie wertvoll dieses Kirchenprogramm für unsere Jugend ist. Wettbewerbe wurden abgehalten in Fußball, Volleyball Herren, Volleyball Damen und Tischtennis.
In der Regionalausscheidung Nord in Hannover gewann der Pfahl Hamburg das Fußballspiel; im Volleyball qualifizierten sich die Damen des Pfahles Hamburg und die Herren der norddeutschen Mission für das Endspiel, das bei der Jugendtagung in Hamburg gegen die Sieger aus der Regionalversammlung Süd durchgeführt wird.

Ein Ausflug zum Schloßpark von Nymphenburg.

Die Mannschaft der österreichischen Mission siegte im Damen-Volleyball.

Die Regionalmeisterschaft im Fußball wurde nach einem klaren 4 : 1 gegen den Schweizer Pfahl eine Beute der süddeutschen Mission.

Aus dem Wettbewerb der Herren ging die Volleyballmannschaft der süddeutschen Mission siegreich hervor.

Nachwuchs am Ball.

Gemeindetreffen Heidelberg—Kiel
Zu Ostern hatte die Gemeinde Heidelberg die weit im Norden gelegene Gemeinde Kiel zu sich eingeladen. Sportliche und unterhaltsame Veranstaltungen sowie eine denkwürdige Abendmahlsversammlung brachte die Verbundenheit der Geschwister vielseitig zum Ausdruck.

Marc Aurel

Verrichte jede deiner Handlungen, als sei es die letzte deines Lebens, frei von jeder Überstürzung und leidenschaftlichen Abneigung gegen die Leitung der Vernunft, frei von Heuchelei und Eigenliebe, ergeben in das dir bestimmte Los.

Wünsche nie etwas, das der Wände und Vorhänge bedürfte.

Die beste Art, sich zu wehren, ist: nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Hüte dich, selbst gegen Unmenschen so zu handeln, wie sie gegen andere Menschen tun.

Aus: Alfred Grunow „Führende Worte" Bd. III, Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin

Der Lehi-Stein

von Richard O. Cowan

Als sich das Lager Lehis und seine Begleitung im Tale Lemuel am Ufer des Roten Meeres befand, hatte Lehi ein äußerst bemerkenswertes Gesicht oder einen Traum. Er sah einen Baum mit sehr verlockenden Früchten und eine Eisenstange, die einen Pfad entlang bis zu diesem Baum führte. Am Rande des Pfades war ein tiefer Abgrund, und auf der anderen Seite befand sich ein großes Gebäude. (Siehe 1. Nephi 8.) Danach erhielt Nephi, Lehis Sohn, ebenfalls eine Vision, die ihm die Bedeutung der Vision seines Vaters genauer erklärte. (Siehe 1. Nephi 11—15.) Der Baum stellte die Liebe Gottes dar, während die Stange ein Symbol für Sein Wort war. Wer sich an der Stange festhält, sich also nach dem Wort richtet, gelangt an den Ort, wo er die Früchte des Evangeliums genießen kann. Das große Gebäude war ein Sinnbild für den Stolz.

In dem Traum konnte Lehi verschiedene Menschengruppen sehen. Die eine (1. Nephi 8:31—33) trachtete nach irdischen Zielen, wobei einige ihr Ziel erreichten und andere vom Weg abirrten. Eine andere Gruppe (1. Nephi 8:21—23) gab zwar vor, nach geistigen Zielen zu streben und gingen daher verloren, als die Nebel der Versuchung über sie kamen. Wieder andere (1. Nephi 8:24—28) nahmen das Wort Gottes als Richtschnur und erreichten zwar ihr Ziel; aber dann ließen sie sich von weltlichen Gesichtspunkten gefangennehmen und fielen ab, anstatt bis ans Ende auszuharren. So erkannte Lehi, wie wichtig es ist, daß man im Glauben bis ans Ende ausharrt, da man sonst nicht die Früchte der Liebe Gottes erhalten kann. Die größte dieser Früchte ist das ewige Leben. (Siehe Lehre und Bündnisse 14:7)

Über diese besondere Art der Offenbarung hat Ält. James E. Talmage folgendes geschrieben: „Gesichte und Träume waren in jeder Dispensation des Priestertums ein Verbindungsmittel zwischen Gott und den Menschen."[1]

Das Amerika aus alter Zeit hat uns inzwischen weitere Erkenntnisse über das Gesicht oder den Traum Lehis vom Baum des Lebens gewährt. Im Jahr 1941 legten Archäologen eine Stele oder Denkmal aus Stein in Izapa, Chiapas, im Südosten von Mexiko frei. Das Denkmal ist 3 m hoch, 1,50 m breit und 60 cm dick. Archäologen haben es als „Stele 5" bezeichnet und erstmals 1943 eine Beschreibung darüber veröffentlicht. Dr. M. Wells Jakeman von der archäologischen Fakultät an der Brigham-Young-Universität war sehr beeindruckt, als er die Ähnlichkeit zwischen den Steingravierungen und den Aufzeichnungen Lehis erkannte. Über diese Ähnlichkeit hat er mehrere Bücher und Artikel geschrieben.[2] Im Jahr 1958 haben Archäologen von der Brigham-Young-Universität einen Abguß des Steines angefertigt, so daß man heute eine gleichgroße Nachbildung der „Stele 5" in der archäologischen Abteilung der Brigham-Young-Universität besichtigen kann.

Dabei befindet sich eine Darstellung, die nach einer Zeichnung von Dr. Jakeman verfertigt worden ist. Sie erläutert die Gravierungen, die auf der Platte sind. Den Mittelpunkt bildet ein Baum, um den herum sechs Gestalten gruppiert sind. Unter diesen kann man einen alten Mann (1) in verehrungsvoller und belehrender Haltung sehen. Die hinter ihm sitzende Gestalt hält über den Kopf des alten Mannes ein eingemeißeltes Sinnbild, das ein Krokodil (2) darstellt. In der Überlieferung des Amerikas aus alter Zeit ist dies oft ein Namensbildzeichen für jenen „großen Vater", von dem man annimmt, er sei nach einer sagenhaften „großen Flut" mit seiner Familie in dieses Land gekommen, um es zu besiedeln. Man hält ihn auch für den Urahnen der Ureinwohner von Guatemala.[3] Ein wichtiger Teil dieses Namensbildzeichens ist auch ein großer Kiefer. Die Bedeutung des hebräischen Ortsnamens „Lehi" ist „Kiefer", „Kieferknochen" oder „Wange".

Hinter dem alten Mann sieht man die Gestalt einer Frau (3)[4]. Ihr kunstvoller Haarschmuck entspricht der Art und Weise, wie dergleichen auf allen Darstellungen der Königswürde in der Alten Welt gezeigt wird. Man könnte daran denken, daß der Name Sariah „Prinzessin Jehovas" bedeutet hat.[5] Eine andere große Gestalt (4), dessen spärlicher Haarwuchs wahrscheinlich bedeutet, daß er jung ist, scheint zu schreiben. Der Bericht von diesem Traum ist von Nephi niedergeschrieben worden, und im Buch Mormon wird er als „noch sehr jung, dennoch sehr groß von Gestalt" (1. Nephi 2:16) beschrieben. Auf der Darstellung weist sein Kopfputz eine große Ähnlichkeit zu dem des ägyptischen Getreidegottes Nephi[6] auf. Anscheinend hilft dem jungen Mann eine andere Gestalt (5), die dem Sam im Buch Mormon entsprechen könnte. Außerdem enthält die Darstellung noch zwei weitere Gestalten (6 und 7), die sich näher bei dem alten Mann aufhalten. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß sie in die Familie des Älteren gehören. Trotzdem kehren sie dem Baum den Rücken zu, womit vielleicht symbolisch angedeutet wird, daß sie das ablehnen, was der Baum ausdrücken soll.[7] Dies ist eine offensichtliche Parallele zu Laman und Lemuel. Das Originalrelief enthält als eine der deutlichsten Eingravierungen auch eine gerade, tiefe Furche (8). Damit könnte die Eisenstange gemeint sein.[8]

1 James E. Talmage: „Die Glaubensartikel", 5. deutsche Auflage; Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, 1961, S. 227.

2 Siehe „Izapa Stela 5 and the Book of Mormon" von M. Wells Jakeman, „The Instructor", Dezember 1961, S. 410. Genauere Ausführungen in „Stela 5, Izapa, as the Lehi Tree-of-Life Stone; a Reply to Recent Attacks" von M. Wells Jakeman, „Newsletter of the S.E.H.A." Nr. 104, 27. Novenmber 1967, S. 2–11 (veröffentlicht von der archäologischen Abteilung der Brigham-Young-Universität).

3 M. Wells Jakeman, „Stela 5, Izapa, Chiapas, Mexico (A Major Archaeological Discovery of the New World)"; archäologische Abteilung der Brigham-Young-Universität, Provo, Utah, 1958, S. 23. (Dieses Buch ist vergriffen, kann aber in Büchereien eingesehen werden.)

4 M. Wells Jakeman „Stela 5, Izapa, Chiapas, Mexico", S. 32 u. 33.

5 M. Wells Jakeman „Stela 5, Izapa, Chiapas, Mexico", S. 37.

6 M. Wells Jakeman „Stela 5, Izapa, Chiapas, Mexico", S. 40.

7 M. Wells Jakeman „Stela 5, Izapa, Chiapas, Mexico", S. 58.

8 M. Wells Jakeman „Stela 5, Izapa, Chiapas, Mexico", S. 58.

TEMPEL NACHRICHTEN

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Nur wenn du mein Gesetz hältst, kannst du in diese Herrlichkeit eingehen. (L. u. B. 132:21)

Endowmentsessionen:
Jeden Samstag um 07.30 Uhr und 13.30 Uhr **deutsch**

ausgenommen:
jeden 1. Samstag im Monat um 13.30 Uhr **französisch**
jeden 3. Samstag im Monat um 07.30 Uhr **englisch**

zusätzlich:
jeden **Freitag vor dem 3. Samstag,** 18.00 Uhr **englisch.**

Bitte beachten Sie die weiteren Ausnahmen:
Samstag, 26. Okt. 1968 — holländisch
Samstag, 2. Nov. 1968 — englisch am Vormittag.

Korrespondenz an:
Swiss Tempel CH-3052 Zollikofen Schweiz
Telephon: 031 - 57 09 12

Was jeder Tempelbesucher wissen muß:
1. Vergessen Sie nie Ihren Tempelempfehlungsschein.
2. Bringen Sie einen korrekt ausgefüllten Familiengruppenbogen mit, wenn Sie Ihre Familie angesiegelt haben wollen.
3. Geben Sie uns frühzeitig Ihre Unterkunftswünsche bekannt und kommen Sie nie später als 20.00 Uhr im Informationsbureau an.

Zusätzliche Siegelungssessionen:

An den Tagen, wo keine Endowmentsessionen stattfinden, werden zusätzliche Siegelungssessionen durchgeführt, um das Werk zu beschleunigen.

Montag	um 08.15 Uhr und 18.15 Uhr
Dienstag	um 08.15 Uhr
Mittwoch	um 08.15 Uhr
Donnerstag	um 08.15 Uhr und 18.15 Uhr

Erforderlich sind mindestens zwei Paare, und es wird gebeten, darauf zu achten, daß die gleiche Anzahl Brüder und Schwestern kommen.

Es können nach der Session um 08.15 Uhr noch weitere Siegelungssessionen angeschlossen werden.

Weitere Endowmentsessionen im Jahre 1968:

29. Juli	—	1. Aug.	holländisch
5. Aug.	—	8. Aug.	französisch
12. Aug.	—	15. Aug.	schwedisch
19. Aug.	—	22. Aug.	finnisch
26. Aug.	—	29. Aug.	dänisch
2. Sept.	—	5. Sept.	**deutsch (Priestertum)***
6. Sept.	—	7. Sept.	deutsch
9. Sept.	—	3. Okt.	TEMPEL GESCHLOSSEN
7. Okt.	—	10. Okt.	deutsch
14. Okt.	—	17. Okt.	deutsch
21. Okt.	—	24. Okt.	deutsch
		26. Okt.	holländisch
		2. Nov.	englisch (vormittags)

* Beachten Sie besonders diese Sessionen speziell für das Priestertum!

Wir erwarten aus jeder Gemeinde im deutschen Sprachraum e i n e n Bruder. Die Pfahl- und die Distriktspräsidenten werden gebeten, diese Aktion persönlich zu fördern und die Werbung und Durchführung zu überwachen.

Tempeltrauungen: (Hier werden nur solche Ehepaarsiegelungen aufgeführt, die unmittelbar nach der Ziviltrauung vollzogen worden sind.)

1. Juni 1968: Marcel H. A. Deniau — Agnes L. J. Robineau
Französische Mission

7. Juni 1968: Ralph R. Mabey — Sylvia States,
Bountiful, Utah, USA

15. Juni 1968: Jürgen M. R. Sembritzki — Ursula Tessmer,
Berliner Pfahl

22. Juni 1968: Klaus J. Heussner — Annegret Schwarz,
Zentraldeutsche Mission

22. Juni 1968: Jens O. Byskov — Annie Sorensen,
Dänische Mission

25. Juni 1968: Nolan H. Gomm — Carolyn E. Dilks,
Schweiz. Mission (Lybien)

Die Verantwortungsbereiche der Generalautoritäten neu verteilt

Die Erste Präsidentschaft der Kirche hat bekanntgegeben, daß mit Wirkung vom 1. Juni die Verantwortungsbereiche der einzelnen Mitglieder des Rates der Zwölf und der anderen Generalautoritäten, die ihnen als Inspekteure zur Seite stehen, neu verteilt worden sind. Gegenüber den früheren zwölf Aufsichtsgebieten gibt es jetzt deren 14.

Westeuropa
Französisch-Belgische, Französische, Ostfranzösische, Niederländische und Südafrikanische Mission.

● Marion G. Romney
■ Boyd K. Packer

Nordamerika-Mitte
Zentralstaaten-, Seengebiet-, Ohio-, Golfstaaten-, Nördliche Zentralstaaten-, Nordstaaten-, Texanische und Südtexanische Mission.

● Harold B. Lee
■ James A. Cullimore

Westküste
Alaska-Kanadische, Kalifornische, Nordkalifornische, Südkalifornische, Nordwestliche und Nordwest-Pazifische Mission.

● Richard L. Evans
■ Theodore M. Burton

Nordamerika-Ost
Kanadische-, Cumorah-, Ostatlantikstaaten-, Oststaaten- und Neuengland-Mission.

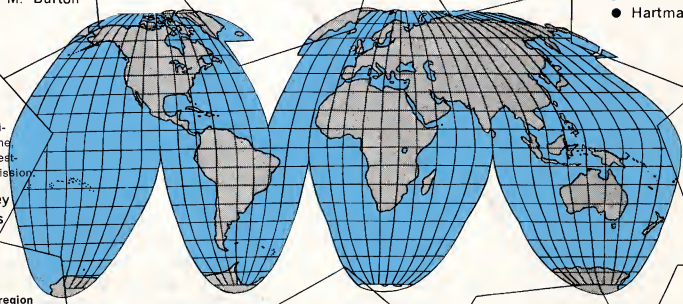
● Mark E. Petersen
■ Marion D. Hanks

Skandinavien
Dänische, Finnische, Norwegische und Schwedische Mission.

● Marion G. Romney
● S. Dilworth Young

Mitteleuropa
Italienische, Norddeutsche, Österreichische, Schweizerische, Süddeutsche, Westdeutsche und Zentraldeutsche Mission.

● Thomas S. Monson
● Hartman Rector, Jr.



Mittelamerika
Guatemala-El Salvador-, Zentralamerikanische, Mexikanische, Südostmexikanische, Westmexikanische, Nordmexikanische und Westspanisch-Amerikanische Mission.

● Delbert L. Stapley
■ Franklin D. Richards

Fernost
Koreanische, Nördliche Fernost-, Südliche Fernost- und Philippinische Mission.

● Ezra Taft Benson
● Bruce R. McConkie

Gebirgs- und Indianerregion
Nordindianische, Südwestindianische, Westkanadische, Westzentralstaaten- und Weststaaten-Mission.

● LeGrand Richards
● A. Theodore Tuttle

Nordamerika-Südost
Zentralatlantikstaaten-, Florida-, Ostzentralstaaten- und Südstaaten-Mission.

● Mark E. Petersen
■ William J. Critchlow, Jr.

Britische Inseln
Britische, Nordbritische, Zentralbritische, Südbritische, Südwestbritische, Irische und Schottische Mission.

● Spencer W. Kimball
■ John Longden

Australien und Neuseeland
Australische, Südaustralische, Neuseeländische und Südneuseeländische Mission.

● Howard W. Hunter
■ ElRay L. Christiansen

Südpazifik
Französisch-Polynesische-, Samoanische, Tonga- und Hawaii-Mission.

● Howard W. Hunter
■ Henry D. Taylor

Südamerika
Anden-, Südanden-, Argentinische, Nordargentinische, Brasilianische, Südbrasilianische, Chilenische und Uruguayische Mission.

● Gordon B. Hinckley
■ Bernard P. Brockbank

● aus dem Rat der Zwölf ■ Assistent der Zwölf
● vom Ersten Rat der Siebziger
Außerplanmäßig: Alma Sonne, Sterling W. Sill, Milton R. Hunter, Loren C. Dunn.